Sammlung
rarer und merkwürdiger
Gold-
und
Silbermünzen,
historisch und kritisch beschrieben.

Zweyte Fortsetzung.

Leipzig,
bey Adam Heinrich Holle, 1754.

Geehrter und geneigter Leser.

Vor den von mir nicht verdienten Beyfall, so derselbe bishero diesen geringen Münzblättern gegönnet, statte ich hierdurch den verbindlichsten Dank ab. Ich empfehle und überlasse demselben ferner gegenwärtige zweyte Fortsetzung meiner Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen. Besonders danke ich jener Gütigkeit, daß sie, anstatt meine Schwäche zu entdecken, dero Vergnügen durch öffentliches Loben darüber bezeuget hat. Da ich schon seit geraumer Zeit weiß, daß ich wenig oder nichts weiß, so bemühe ich mich nur, durch dieses mein dunkeles oder gar finsteres Wissen etwan noch nützlich zu seyn, und dieses macht meine Beruhigung aus. Ich unwürdige mich allen beliebten Lobeserhebungen, weil mir die Verdienste dazu mangeln, und mir nur eine ungegründete falsche Einbildung und betrügliche Hoffnung beybringen, auch dahero, so gut sie sonst und mit Recht andere erhöhen, mich nur erniedrigen möchten. Solche Lobeserhebungen können dann das Wachsthum anderer, nicht aber das meinige, ausmachen.

Der auf dem Titelblatte vorkommende außerordentlich seltene Doppelthaler zeiget auf der ersten Seite Christian II. Churfürsten zu Sachsen in völliger Gestalt und ganz geharnischt: Unter ihm steht die Jahrzahl 1611, und die Umschrift lautet: SOLA DVCES VIRTVS. VI DECET IRA TRVCES. Auf dessen anderer Seite verfolget ein Bär einen Affen, welcher von der Sonne beschienen wird, und auf einen Baum klettert. Die Umschrift ist: PARVA ETIAM VIRTVS, VIM MAGNAM VINCIT ET IRAM. Der Herr Wilhelm Ernst Tenzel zeiget davon in seiner Saxonia numismatica Lineae Albertinae zwo Medaillen vor. Gegenwärtiges hier abgezeichnetes Stück erkenne ich sowohl seinem Gehalte als Gepräge nach, vor einen Doppelthaler. Dieser friedliebende und kluge Churfürst zielte mit dieser Münze Umschrift sonderlich auf die zu Cöln am Rhein fruchtlos sich zerschlagene gütliche Handlungen über die jülichische Erbfolge, dann man sich darauf nichts anders, als einen harten und langwierigen Krieg, vermuthete, worinnen man nicht so wohl auf Recht, als auf Gewalt, sehen würde. Allein gedachter Churfürst brachte darauf, und in dem auf der Münze vorkommenden Jahre 1611 über diese Sache mit Chur-Brandenburg zu Jüterbock den Vertrag glücklich zu Stande. Künftig, so Gott Leben und Gesundheit giebt, ein mehreres, vor itzo aber empfiehlet sich dem gütigen Leser zu geneigtem Andenken

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt

derer hierinnen, der Nummer nach, auf einander folgenden Thaler und anderer goldenen und silbernen Münzen.

1. Ein sehr rarer und merkwürdiger Thaler Johann Friedrichs des ältern, gebohrnen Churfürstens zu Sachsen, vom Jahre 1552.
2. Ein seltener Thaler Franz des andern, Herzogs zu Sachsen-Lauenburg, von dem Jahre 1609.
3. Ein sehr rarer Thaler Kaisers Ferdinand II. vom Jahre 1630.
4. Ein Hauptrarer Thaler auf den im Jahre 1630 zu Regenspurg gehaltenen Reichstag gepräget.
5. Ein Gulden des Königs in Spanien, Philipps II. im Jahre 1569 zu Utrecht gepräget, und wegen des darauf vorkommenden Sinnbildes merkwürdig und sehr rar.
6. Ein rarer und wegen des Titels P. P. merkwürdiger Thaler, Ernst Augusts, Bischofens von Osnabrügge und Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, vom Jahre 1684 gepräget.
7. Ein seltener Thaler Kaisers Ferdinands III. im Jahre seines Ablebens 1657 gepräget.
8. Ein sehr rarer und merkwürdiger halber Thaler Friedrichs IIII. Churfürstens zu der Pfalz im Jahre 1608 gepräget.
9. Ein sehr seltener und merkwürdiger Viertheilthaler der böhmischen Stände, im Jahre 1619 gepräget.
10. Ein seltener und seiner Umschrift wegen merkwürdiger halber Thaler, Friedrichs, Königs in Böhmen, Churfürstens und Pfalzgrafens am Rheine, im Jahre 1620 gemünzet.

11. Ein rarer Thaler des postulirten Administratoris zu Magdeburg, Christian Wilhelms, Markgrafens zu Brandenburg, im Jahre 1608 gepräget.
12. Ein nicht gemeiner Thaler der Stadt Magdeburg, im Jahre 1630 gepräget.
13. Ein sehr seltener Viertheilthaler, Wolfgangs, Pfalzgrafens am Rhein, zu Zweybrücken im Jahre 1539 gepräget.
14. Ein sehr seltener Thaler der Stände des Herzogthums Braband, und als ein in den niederländischen Unruhen vom Jahre 1584 geprägtes merkwürdiges Stück.
15. Ein außerordentlich rarer Viertheilthaler, von Otto, Grafen von Rittberg gepräget.
16. Ein nicht gemeiner Viertheilthaler, oder Begräbnißmünze Carl Gustavs, Königs in Schweden.
17. Ein seltener, und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Ducaten, Julii, Bischofs zu Würzburg.
18. Ein sehr seltener und merkwürdiger Schilling, Gottfried Schenkens von Limburg, Bischofs zu Würzburg.
19. Ein sehr rarer Schilling, Rudolphs von Scherenberg, Bischofs zu Würzburg.
20. Ein Thaler Antonii Grimaldi, Fürstens von Monaco, im Jahre 1708 gepräget.
21. Eine rare auf die von den Türken im Jahre 1683 belagerte, aber glücklich befreyte Stadt Wien, zu funfzehn Kreuzer geprägte Münze.
22. Ein sehr rarer auf die Krönung Ferdinands IV. zum römischen Könige, und auf den zu gleicher Zeit zu Regenspurg gehaltenen Reichstag, merkwürdig geprägter Ducaten.
23. Ein rarer und wegen des preußischen Wapens merkwürdiger Thaler, Johann Georgs, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1573 gepräget.
24. Ein seltener und auch wegen des preußischen Wapens merkwürdiger Thaler, Georg Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1638 gepräget.
25. Ein rarer und wegen des preußischen Titels merkwürdiger Ducaten, Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1665 gepräget.

26. Ein von zween schwedischen Thalern Silbermünze geprägtes Stück, Carls XII, Königs in Schweden, in dem Jahre seines Ablebens 1718 geschlagen.

27. Ein sehr rarer halber Dick-Pfennig, gemeinschaftlich von dem Churfürsten und den Herzogen zu Sachsen gepräget.

28. Ein halber und sehr rarer meyländischer Ducaten, ohne Jahrzahl gepräget.

29. Ein sehr zierliches und rares Stück von drey Thalern, Friedrich Ulrichs, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, im Jahre 1624 gepräget.

30. Ein sehr seltener Joachims- oder alter gräflich Schlickischer dreyfacher Thaler, vom Jahre 1520.

31. Ein sehr rarer und in der Umschrift der andern Seite merkwürdiger Thaler, Sigismundi Bathori, Fürstens in Siebenbürgen, im Jahre 1593 gepräget.

32. Ein rarer Sechzig-Kreuzer der Stadt Nürnberg, im Jahre 1631 gepräget.

33. Ein schöner und nicht gemeiner Thaler der Stadt Nürnberg, auf den im Jahre 1698 zu Ryßwick geschlossenen Frieden gepräget.

34. Ein seltener und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Scudo, Pabst Clemens XI, im Jahre 1707 gepräget.

35. Ein hauptrarer Dick-Pfennig des Cantons Solothurn, im Jahre 1501 gepräget.

36. Ein nicht gemeiner venetianischer Ducato, unter dem Doge Johannis Cornaro gepräget.

37. Ein sehr seltener Viertheilthaler, Pfalzgrafs Franz Ludwigs, so er als Bischof von Breslau und oberster Landeshauptmann in Schlesien auf die Geburt Leopolds, Erzherzogs von Oesterreich, und Prinzens von Asturien, im Jahre 1716 hat prägen lassen.

38. Ein sehr rarer Feld-Thaler, Johann Siegismunds, Königs in Ungarn, im Jahre 1565 gepräget.

39. Ein sehr seltener und merkwürdiger Thaler von der Stadt Osnabrügg, dem schwedischen Könige und Helden, Gustav Adolph, zu Ehren, im Jahre 1633 gepräget.

40. Ein sehr rarer und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Thaler, Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1675

auf den über die Schweden bey Fehrbellin erhaltenen Sieg, gepräget.

41. Ein seltener Thaler, Marien, Fräulein zu Jevern, im Jahre 1567 gepräget.

42. Ein sehr seltener Thaler, Johann Friedrichs, Herzogs zu Sachsen, mit der Schramme im Gesichte, und mit dem Titel eines gebohrnen Churfürstens merkwürdig, im Jahre 1552 gepräget.

43. Ein sehr seltener und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Thaler des Cantons Zug, im Jahre 1565 gepräget.

44. Ein rarer Gülden-Thaler der Stadt Basel, im Jahre 1564 gepräget.

45. Ein seltener Gülden-Thaler der Stadt Augspurg, im Jahre 1563 gepräget.

46. Ein rarer Thaler, Heinrichs des jüngern, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, mit den Worten: Non vidi justum derelictum, auch wegen mangelnden Wortes Dux, merkwürdig, vom Jahre 1539 gepräget.

47. Ein nicht gemeiner Thaler, Johann Friedrichs II, Herzogs zu Sachsen Gotha, im Jahre 1558 gepräget.

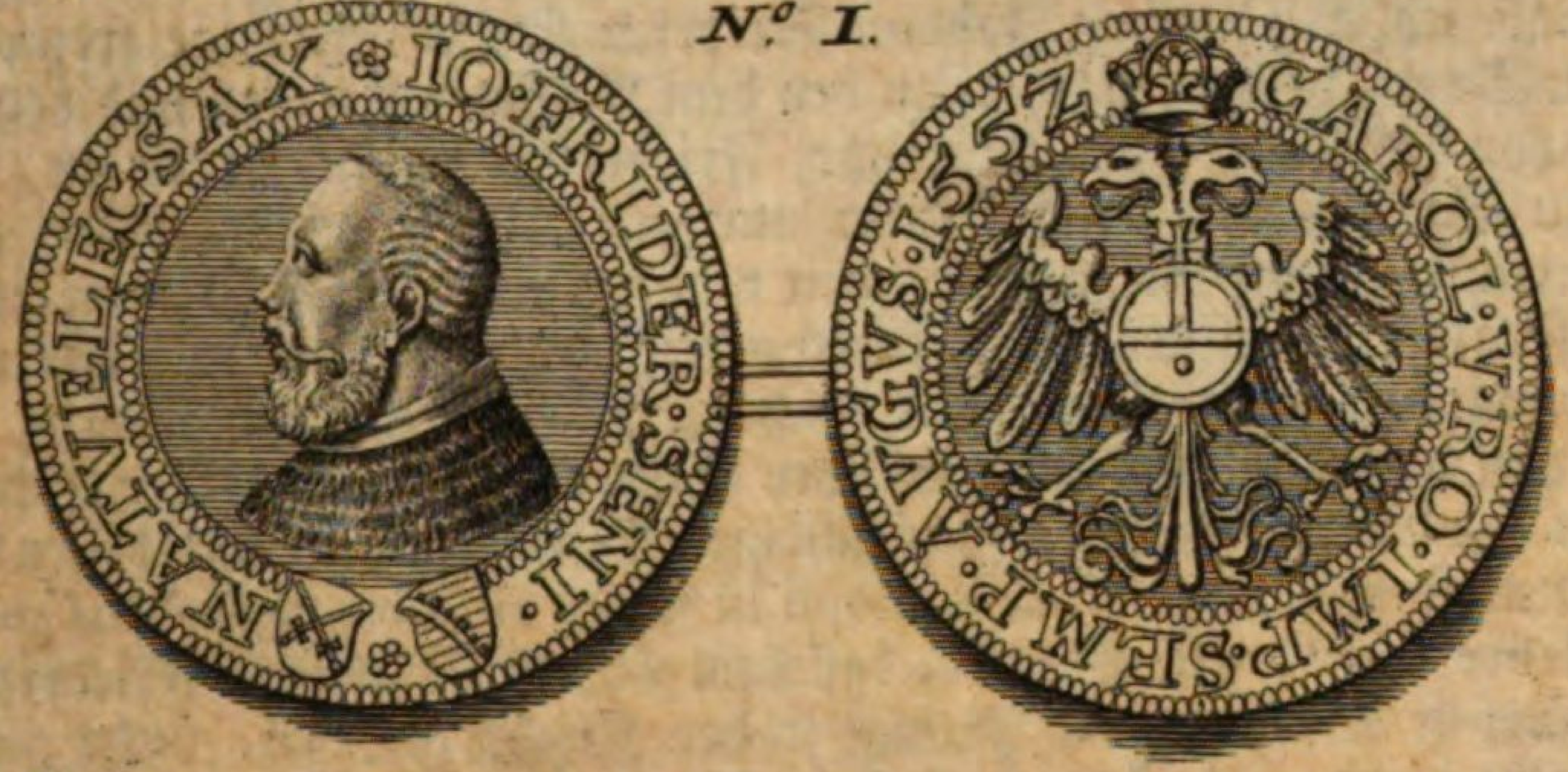
48. Ein rarer Groschen, Alberts, Herzogs in Preußen und Markgrafens zu Brandenburg, im Jahre 1545 gepräget.

49. Ein zierlicher Thaler, Lotharii Francisci, Erzbischofs und Churfürstens zu Maynz, wie auch Bischofs zu Bamberg, im Jahre 1696 gepräget.

50. Ein sehr schöner Thaler, Johann Hugo von Orsbeck, Erzbischofens und Churfürstens zu Trier und Bischofens zu Speyer, im Jahre 1701 gepräget.

Ein sehr rarer
und merkwürdiger Thaler
Johann Friederichs des ältern,
gebohrnen Churfürstens zu Sachsen,
vom Jahre 1552.

No. I.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dessen Brustbild, von der linken Seite im bloßen fast kahlen Kopfe mit einem starken Ober- und Unterbarte, und in einer rauchen Schaube. Unten sind zwo kleine Schildlein, als die Churschwerdter, und sächsische Raute. Die Umschrift lautet: IO*hannes*. FRIDER*icus*. SENI*or*. NATV*s*. ELEC*tor*. SAX*oniae*.

Auf der andern Seite sieht man den gekrönten zweyköpfigten Reichsadler mit auf der Brust habendem Reichsapfel, und die Umschrift ist: CAROL*us*. V. RO*manorum*. IMP*erator*. SEMP*er*. AVGVS*tus*. 1552.

Erklärung.

Die meisten Thaler dieses Johann Friedrichs des ältern, Herzogs zu Sachsen, und gebohrnen Churfürsten von obigem Gepräge und Jahre, wie auch vom

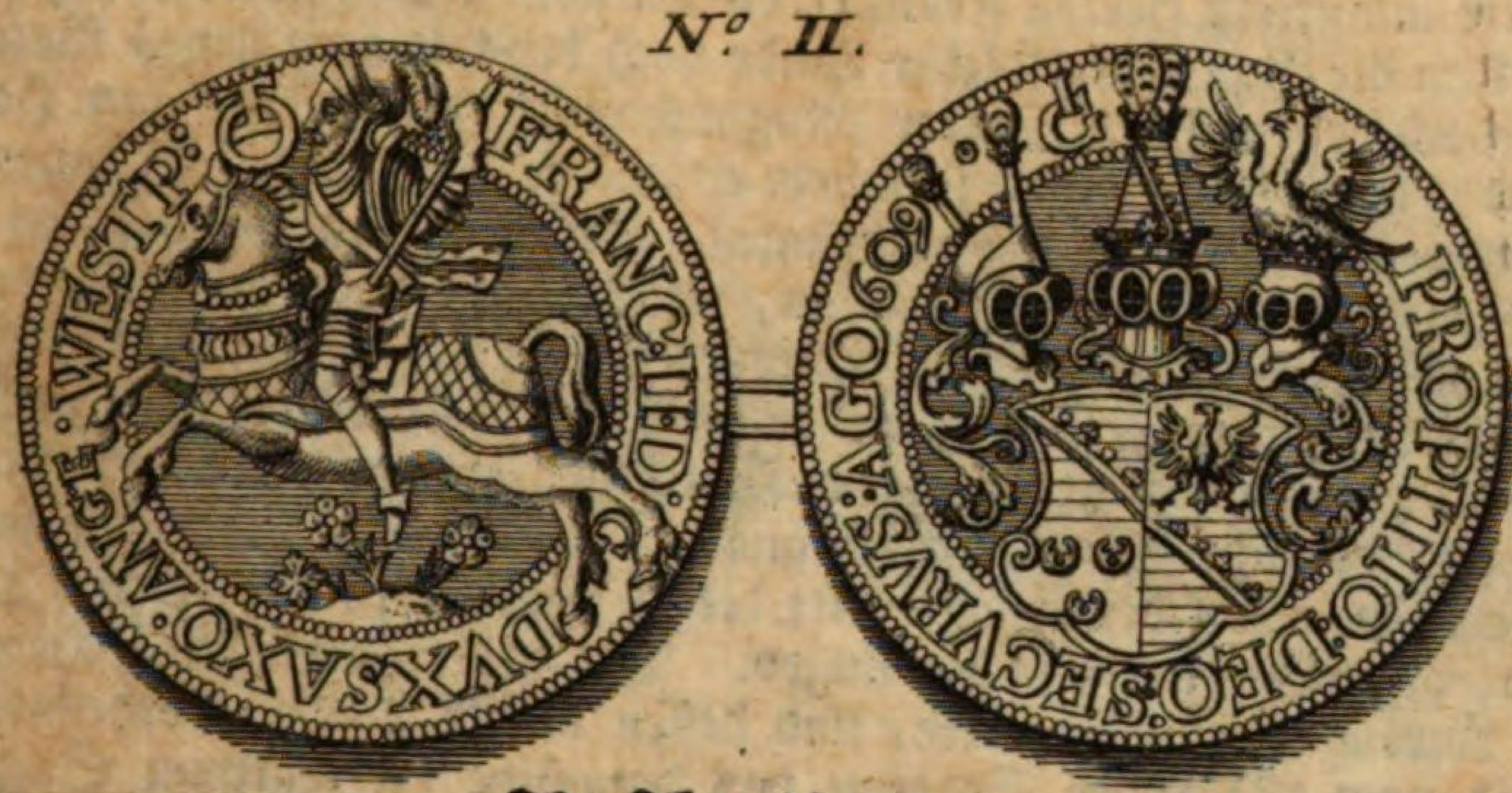
Jahre 1553, zeigen denselben mit der Schramme im Gesichte, so ihm von einer in der mühlberger Schlacht empfangenen Wunde geblieben, so sehr selten, und absonderlich das Gepräge vom Jahre 1553 sind. Noch rarer aber sind dessen Thaler wie hier abgezeichneter ist, zu sehen, worauf die Schramme nicht zu sehen, und so viel ich wahrnehme, so ist das Gepräge rein, folglich die gedachte Schramme in den Stempel nicht mit geschnitten worden, und daß zweyerley Stempel sind, siehet man auf des Thalers anderer Seite an dem letzen Worte AVGVST*us*, da auf dem Gepräge mit der Schramme das T nicht mit geschnitten ist. Den Titel gebohrner Churfürst hat dieser Herzog nach seiner in diesem Jahre 1552 erfolgten gänzlichen Befreyung aus der kaiserlichen Gefangenschaft erst geführet, und daß der auf diesem Thaler vorkommende doppelte Reichsadler nebst dem kaiserlichen Titel noch ein Zeichen der kaiserlichen Einschränkung seyn soll, sehe ich nicht davor an, dann man findet nicht, daß ihn der Kaiser unter der Bedingung losgelassen, seinen Titel, Brustbild oder Wapen auf seinen Münzen zu führen, wohl aber glaube ich, daß Herzog Johann Friedrich solches Gepräge freywillig, dem Kaiser zu Ehren, beliebet hat, dann bey dem Passauer Frieden und bey dieser Loslassung war des Kaisers Hauptabsicht, Friede und Ruhe zu haben, Churfürst Moritz zu Sachsen war hauptsächlich nur auf sicheren Besitz seiner Churwürde und Churlande, nebst Religionsfreyheit bedacht, und Herzog Johann Friedrich der Aeltere sorgte nur für seine Gewissensfreyheit, an die kaiserlichen Münzverordnungen aber wurde bey gemeldten weit wichtigern Sachen nicht gedacht. Politisch so wohl von dem Verluste auf sächsischer Seite in der Mühlberger Schlacht, als auch von der darauf erfolgten fünf jährigen Gefangenschaft und dessen Befreyung zu sprechen, so will Francois de Ramond in seiner Histoire de la Naissance Progres et Decadence de l'Heresie S. 360, daß dem Churfürst Johann Friedrich, der sehr aufmerksam in Anhörung der Predigt in der Kirche gewesen, nicht zeitig genug hinterbracht worden, daß die kaiserliche Armee über die Elbe setzte, und daß es viel zu spät gewesen, als man ihm solches wissend gemacht, so daß, wann diese Passage über die Elbe den Kaiserlichen nur auf etliche Tage wäre verwehret worden, der Kaiser nachhero, wegen hochangelaufenen Wassers, ohnehin nicht übersetzen hätte können. Bey der gedachten Gefangenschaft, Churfürstens Moritz Gelangung zu der Churwürde und Churlande rechnet Sigismund Freyberger in seiner Germania perturbata et restaurata zweyten Theils S. 241, Kaiser Carl V. als den vierten von ihm begangenen Hauptfehler zu, daß er, nachdem er vollkommen gesieget, an der Elbe weder aus des Churfürsten, noch aus der Stifter Lande keinen Posten gefasset, ganz Sachsen in Devotion zu halten: Als ein noch größeres Versehen aber rechnet er ihm zu, daß er einem der lutherischen Lehre ergebenen Prinzen, Chur und Lande genommen, und es einem Prinzen gegeben hatte, der solcher Lehre ebenfalls eifrig zugethan war, und obschon Churfürst Moritz vor seine dem Kaiser geleisteten großen Dienste billig ansehnlich belohnet mußte werden, so hätte der Kaiser nur solche Belohnung aufschieben mögen, da es aber nun einmal so versehen war, so konnte man sich um desto weniger die Ueberfallung bey Inspruck befremden lassen. Auctores cit. und Friedrich Hortleder vom deutschen Kriege, W. E. Tenzelii Saxonia numismatica.

Ein

* *

Ein seltener Thaler
Franz des andern, Herzogs zu Sachsen-Lauenburg, von dem Jahre 1609.

No. II.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget den Herzog geharnischt zu Pferde gallopirend mit der Feldbinde und dem Commandostabe. Ueber des Pferdes Kopf sieht man den Reichsapfel und die Umschrift lautet: FRANC*iscus* II· DVX SAXO*niae* ANG*riae* E*t* WESTP*haliae*.

Auf der andern Seite sieht man einen in vier Felder getheilten Wapenschild, als im ersten und vierten Felde die sächsischen Balken mit darüber gehendem Rautenkrankranze: Im zweyten Felde einen goldenen gekrönten Adler im blauen Felde, als das Wapen der Pfalz-Sachsen, und im dritten Felde drey rothe Seeblätter in silbernem Felde, als das Wapen der Grafschaft Brene, oder auch des Fürstenthums Engern. Auf diesen Wapenschilden stehen drey offene Helme mit ihren Zierathen, davon der mittelste der sächsische, zu dessen Rechten der engerische, und zu dessen Linken der Pfalzsächsische ist. Die Umschrift ist: PROPITIO DEO SECVRVS AGO. 609 nebst dem Zeichen des Münzmeisters.

Erklärung.

Es sind schon itziger Zeit die sächsischlauenburgischen Thaler meistentheils sehr rar, am wenigsten aber sieht man einen Thaler wie hier abgezeichneter ist.

Dieser Herzog Franz der andere ist gebohren im Jahre 1547 den 10. August zu Razeburg. Sein Herr Vater war Franz der erste, und seine Frau Mutter, Sibylla, Herzog Heinrichs des frommen zu Sachsen, Prinzeßinn. Er war 19 Jahr alt, alß er den Kriegszug in Ungarn wider die Türken mit that, und im Jahre 1567 der Belagerung und Eroberung der Stadt Gotha beywohnte. Nach diesem begab er sich in die Niederlande in spanische Kriegsdienste, und diente unter dem Herzog von Alba. Als sein älterer Bruder Magnus sich lange Zeit in Schweden aufgehalten, auch sich daselbst mit König Erichs XV. Stiefschwester Sophia vermählte, so trachtete immittelst Herzog Franz II. die lauenburgischen Lande an sich zu bringen, und überkam die Regierung solcher Lande noch bey Lebzeiten seines Vaters. Als darauf gedachter sein Herr Bruder Magnus nicht so in Schweden Haus hielt, wie es wohl hätte seyn sollen, so kehrte er wieder zurück in das lauenburgische Land, welches er suchte an sich zu bringen, aber er versah es, daß ihn sein Herr Bruder Franz II. gar gefangen bekam, welcher ihn auch in solcher eben nicht gar leidlichen Gefangenschaft Zeit Lebens behalten hat, da indessen Herzog Franz eine löbliche Regierung geführet, bis er im Jahre 1619 den 2. Juli zu Lauenburg verschieden. Die auf gegenwärtigem Thaler vorkommende Worte: Propitio Deo securus ago, deutsch: Ist mir Gott gnädig, so lebe ich sicher, ist sein Wahlspruch gewesen. Auf der ersten Seite dieses Thalers fällt hier der Titel: Dux Saxoniae, als merkwürdig in die Augen. Da Kaiser Friedrich I. Herzog Heinrich den Löwen bezwungen hatte, und dessen meiste Lande austheilete, so trug Bernhard vom ascanischen Stamme das damalige Herzogthum Sachsen ganz, oder zum Theil, welches noch eine unausgemachte Sache ist, davon, wenigstens hat man damalen nicht bloße Titel, sondern auch Land dazu gegeben, und dieses ist vom Kaiser hauptsächlich auf dem Reichstage zu Gelnhausen geschehen. Dieses Herzog Bernhards Sohn, Albertus, Churfürst und Herzog zu Sachsen, wird zum Vater Herzogs Johannis angegeben, welcher letztere in der Theilung Niedersachsen davon getragen, und zu Lauenburg seine Residenz gehabt. Von diesem Johannes haben nun die Herzoge von Sachsenlauenburg abgestammet. Noch ehe die sächsische Churwürde an die Marggrafen von Meißen gekommen, haben diese Herzoge zu Sachsenlauenburg Anspruch daran, hauptsächlich aber, als Kaiser Sigismund, Fridericum Bellicosum damit im Jahre 1422 belehnete, gemacht, und am meisten ist solches auf dem Concilio zu Constanz geschehen, allein, sie konnten mit ihrem Beweise nicht wohl fortkommen, zumal da man gegenseits ihnen vorstellte: Das Ius agnationis hätten die Churfürsten zu Sachsen Rudolphus und Albertus selber vor nichtig und unerheblich gehalten, würden auch, wann es nach ihrer Meynung gegangen, die anhaltischen Fürsten den Herzogen zu Lauenburg Zweifels ohne vorgesetzet haben, dann sie immer gezweifelt, ob die Lauenburger von des Bernhardi männlichen Descendenz abgestammet. Ioh. Dav. Koehlers Münzbelustigung 10ter Theil 26. Stück. und 14ter Theil 1stes Stück. Christ. Herm. Schweilers Theat. hist. Praetens. et controvers. Illustrium. Lohmeyerische Stammtafeln.

* *

Ein sehr rarer Thaler Kaisers Ferdinand II. vom Jahre 1630.

No. III.

N.° III.

Beschreibung.

Auf dessen ersten Seite sieht man den Kaiser im völligen Gesichte, in belorbeertem Haupte, und großen Krause um den Hals, im kaiserlichen Mantel in der rechten Hand den Scepter, und in der linken Hand den Reichsapfel haltend. Die Umschrift ist: FERDINANDVS II. D. G. RO*manorum* IM*perator semper* AV*gustus* GER*maniae* HVN*gariae* BOHEM*iae* REX.

Auf der andern Seite sieht man den zweyköpfigten gekrönten Reichsadler, welcher auf der Brust des Königreichs Böhmen Wapen hat, nämlich einen silbernen mit Golde gekrönten Löwen mit doppeltem Schwanze im rothen Felde. Solcher Wapenschild ist mit der Ordenskette des goldenen Vließes umgeben, und oben mit dem erzherzoglichen Hute gezieret. Unten und zwar in der Umschrift befindet sich ein kleines Wapen, so vermuthlich das Wapen der Stadt ist, worinnen dieser Thaler gemünzet worden. Die Umschrift lautet, und setzet den Titel fort: ARCHID*ux.* AVS*triae.* DVX. BVRG*undiae.* MAR*chio.* MO*raviae.* 1630.

Erklärung.

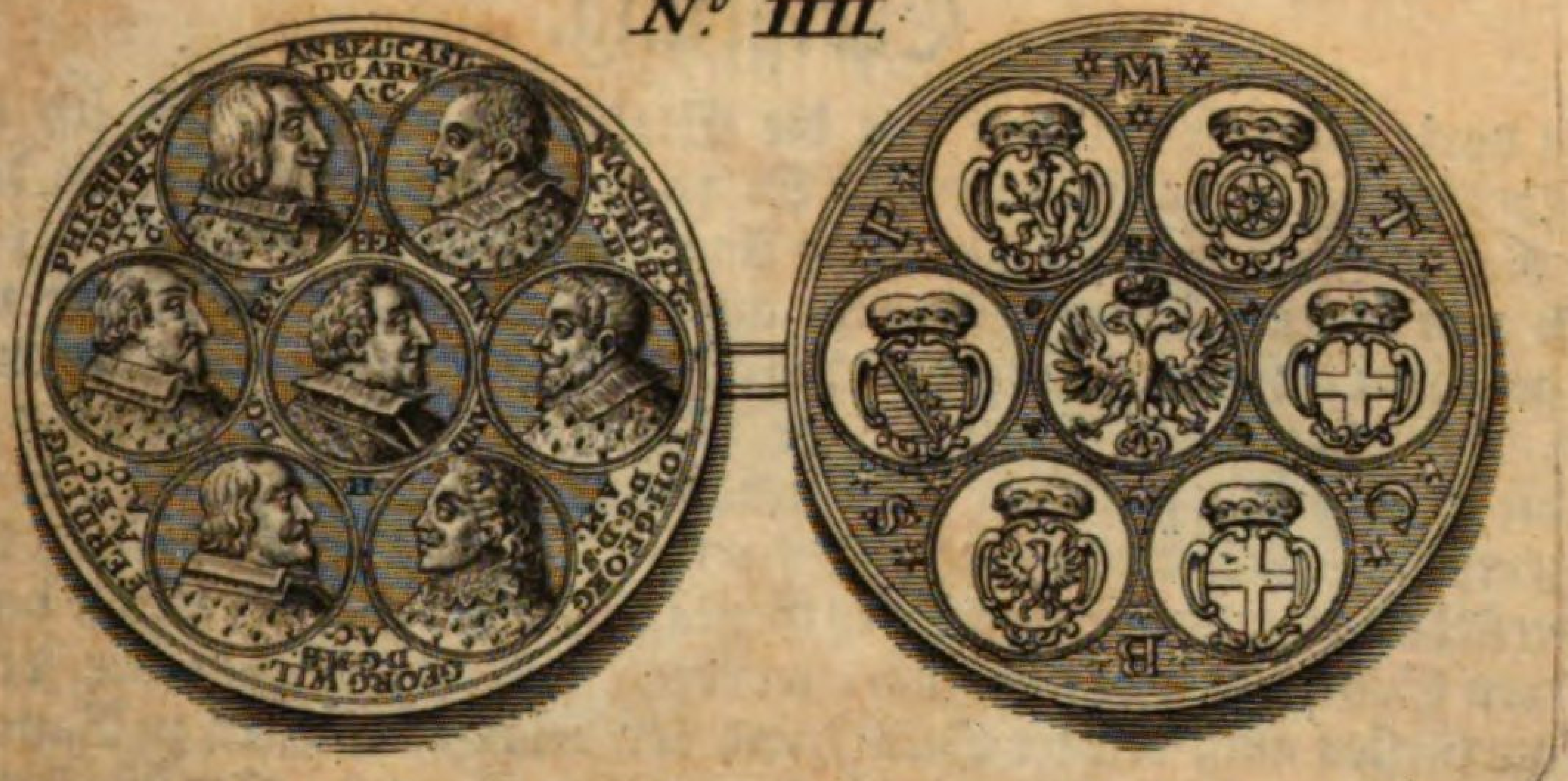
Dieser hier abgezeichnete Thaler ist bis itzo noch der rareste Thaler von allen unter diesem Kaiser Ferdinand dem II. geprägten Thalern, ja ich halte ihn vor die rareste Münze unter allen dieses Kaisers Münzen, so man bishero noch gesehen hat, dann das Gepräge davon außerordentlich ist. Es ist darauf Ferdinand II. in seinem kaiserlichen Schmucke und belorbeerten Haupte zu sehen. Man hat zwar mehrere Münzen, so die Kaiser mit belorbeertem Haupte vorstellen, daß dieses eben so seltsam nicht ist, und man sie in solcher Gestalt als Kaiser betrachten: aber dessen, bis in das auf hier abgezeichneten Thaler vorkommende Jahr 1630 geführte Regierung veranlasset mich, ihn in seinen Lorbeern nicht allein als Kaiser, sondern auch und hauptsächlich als einen Sieger, zu betrachten. Der Anfang seiner Regierung war auch der Anfang des Deutschland verwüstenden dreyßigjährigen Krieges, der sich hauptsächlich durch die Krönung Friedrichs V. Churfürsten zu der Pfalz, zum Könige in Böhmen erreget hat. Der Kaiser Ferdinand II. sah sich dahero genöthiget, diesem neuen Könige von Böhmen möglichsten Widerstand zu thun. Beyde Armeen kamen auf dem weißen Berge vor Prag zusammen, und zu einem Haupttreffen, darinnen die Kaiserlichen einen vollkommenen Sieg davon getragen, der Kaiser sein Königreich Böhmen unter seinen Gehorsam wieder gebracht hat, Churfürst Friedrich von der Pfalz, als neuer König von Böhmen, sein neues Königreich und pfälzische Lande gänzlich verlassen mußte, und der Kaiser den so genannten Directoribus zu Prag einen kurzen aber scharfen Proceß machen ließ. Der Kaiser siegete sodann ferner über den so genannten Segenbergischen Bund, schlug unter dem General Tilly den König von Dänemark, Christian IV. entsetzte obgedachten Churfürst Friedrich V. der Churwürde, und belehnte damit, wie auch mit der obern Pfalz, Maximilian, Herzogen und ersten Churfürsten in Bayern. Ferner entsetzte der Kaiser die Herzoge von Mecklenburg, und gab deren Lande dem von Wallenstein mit dem Titel eines Herzogs von Mecklenburg, bekam das so feste Magdeburg durch Sturm seiner Völker ein, und setzte mit dieser seiner siegenden Armee ganz Deutschland in Furcht und Schrecken. Als er aber den stärksten Sieg, so den vorherigen nicht gleichte, machen wollte, nämlich das Edict von Restitution der geistlichen Güter publicirte, so fieng von der Zeit an sein Siegen in das Abnehmen zu gerathen, dann der Stoß, den man damit den protestirenden Ständen in Deutschland geben wollte, war zu hart, und konnte unmöglich so leichtlich gelingen, ohne daß nicht die protestirenden alles daran setzen, und das äußerste wagen sollten, dahero auch dem Kaiser das auf gegenwärtigem Thaler vorkommende Jahr 1630 nicht das annehmlichste mehr war, dann auf dem Reichstage zu Regenspurg wollte es nicht nach des Kaisers Wunsch ergehen, und der Schweden Ankunft in Deutschland machte ihm viel Sorge, welche er auch sich zu machen Ursache gehabt hat, wie der Erfolg erwiesen.

Ein

* *

Ein hauptrarer Thaler
auf den im Jahre 1630 zu Regenspurg gehaltenen Reichstag gepräget.
No. IIII.

N.° IIII.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite befinden sich sieben zierlich geschnittene Brustbilder, als: In der Mitten des Kaisers, mit der Umschrift FERDINAND*us* II. D. G. R*omanorum* I*mperator*. Oben zur rechten des Churfürstens zu Maynz, nebst der Beyschrift: ANSEL*mus* CASI*mirus* D. G. A*rchi* E*piscopus* M*oguntinensis*. A*rchi* C*ancellarius*. Darauf folget des Churfürstens zu Trier Bildniß mit der Beyschrift: PHI*lippus* CHRIS*tophorus* A*rchi* E*piscopus* T*revirensis* A*rchi*-C*ancellarius*. Nach solchem des Churfürstens zu Cöln Brustbild nebst der Beyschrift: FERDI*nandus* D. G. A*rchi*-E*piscopus* C*oloniensis* A*rchi*-C*ancellarius*. Auf der andern Seite zur Linken kömmt dann des Churfürstens zu Bayern Brustbild nebst der Beyschrift: MAXIMI*lianus* D. G. C*omes* P*alatinus* R*heni* D*ux* B*avariae* A*rchi*-D*apifer*. Sodann des Churfürstens zu Sachsen Bildniß nebst der Schrift: IOH*annes* GEORG*ius* D. G. D*ux* S*axoniae* A*rchi*-M*arschallus*; und zuletzt das Brustbild des Churfürstens zu Brandenburg mit der Beyschrift: GEORG*ius* WIL*helmus* D. G. M*archio* B*randenburgicus* A*rchi*-C*amerarius*.

Die andere Seite zeiget die Wapenschilder der auf der ersten Seite befindlichen sieben Personen: als in der Mitten den zweyköpfigten gekrönten

Reichs-

Reichsadler, umher die Jahrzahl 1630; oben zur Linken das maynzische Rad; darauf das trierische Kreuz; und nach solchem das cölnische Kreuz. Oben zur Rechten der gekrönte pfälzische Löwe; sodann die sächsischen Balken mit darüber gehendem Rautenkranze; und auf solches der brandenburgische Adler. Jedes Wapen ist mit seinem Churhute gezieret, und hat über dem Wapenschilde den Anfangsbuchstaben von demjenigen, so das Wapen zugehöret.

Erklärung.

In vorigem Jahrhunderte hat die Stadt Regenspurg, wie ich in meiner ersten Fortsetzung dieses Münzbuches S. 45 angezeiget habe, auf die daselbst gehaltene Reichs- oder Fürstentäge, zum Angedenken derselben Münzen prägen lassen: Ob nun dieser hier abgezeichnete außerordentlich seltene Thaler von dieser Stadt gepräget, ist wohl zu vermuthen, vor gewiß aber nicht zu sagen. Dieser Thaler, und zumal dessen erste Seite, ist von einem sehr zierlichen Gepräge, davon die Brustbilder in ihrem so kleinen Bezirke wohl getroffen, daß man also dem Stempelschneider den Ruhm lassen muß, daß er schön geschnitten hat. Nur hätte derselbe, oder der Erfinder des Gepräges, besser gethan, wann der Stempel der andern Seite so geschnitten wäre worden, daß die Wapen der drey geistlichen Churfürsten auch rechter Seits, und bey dem Churfürsten zu Bayern anstatt des pfälzischen gekrönten Löwen, die bayerischen Rauten, oder Wecken, und anstatt des darüber stehenden P, so Palatinatus bedeuten soll, ein B zu sehen wäre, so Bavaria ausdrückte. Auf vorigem Blatte ist Kaiser Ferdinand II. in Lorbeern als ein Sieger vorgestellet, hier aber sehen wir ihn ohne Lorbeern und auf dem Reichstage zu Regenspurg von des Reichs Churfürsten umgeben, um dem Kaiserlichen plus ultra zu widerstehen, dazu dann ein jeder das Seinige beytrug, theils wie es sein eigener, theils allgemeiner Nutzen erforderte. Sämmtliche Churfürsten verlangten, daß dem von Wallenstein das Commando genommen würde, weil er solches dem ganzen Reiche zu größter Last, durch Gelderpressungen und durch den seinen Soldaten verstatteten Uebermuth führete, welches sie auch erhielten, und der Kaiser ihnen versprochen, künftig keinen Krieg ohne der Stände Verwilligung zu führen. Wie nun endlich der Fürst von Eggenberg den Antrag zur römischen Königswahl machte, so verwiesen ihn die Churfürsten mit aller Höflichkeit auf einen Wahltag nach Frankfurth am Mayn; dazu aber mußte Ruhe im Reiche seyn, und des Kaisers Völker sich nicht an allen Enden sehen lassen, daß also auch der Kaiser darinnen seinen Zweck nicht erreichen konnte, welches auf der geistlichen Churfürsten Seite hauptsächlich Frankreich durch den an sie gesandten Monſ. de Marcheville, auf Chursachsen und Churbrandenburgischer Seite aber das unangenehme und zur Unzeit publicirte Restitutionsedict auch des Königs von Schweden herzueilende Hülfe gestiftet hat. Siehe zu diesem und vorigem Blatte Sigismundi Freybergeri Germania perturbata et restaurata.

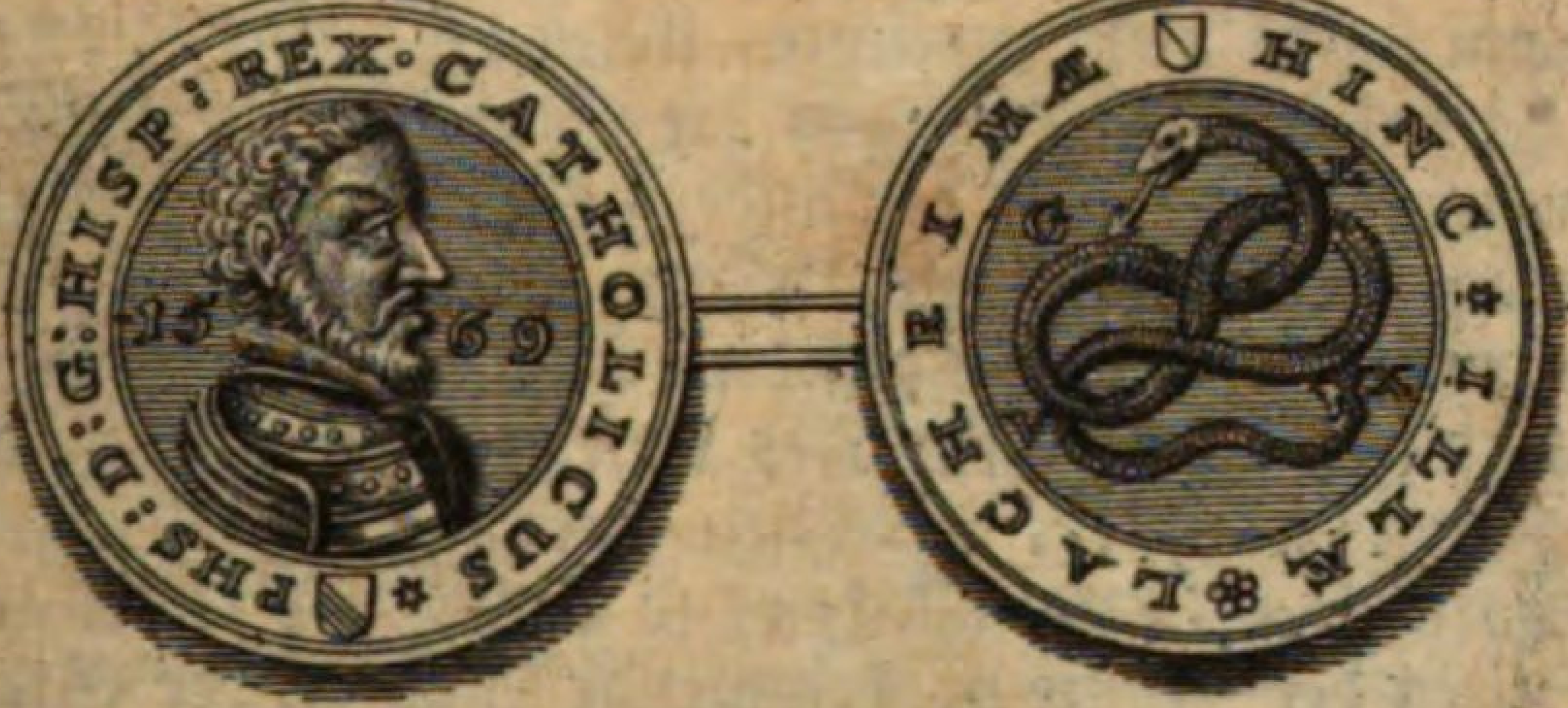
Ein

* *

Ein Gulden
des Königs in Spanien Philipps II. im Jahre 1569 zu Utrecht gepräget, und wegen des darauf vorkommenden Sinnbildes merkwürdig und sehr rar.

No. V.

N.º V.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man des Königs geharnischtes Brustbild in bloßem Haupte und starken Barte, zur Seite die Jahrzahl 1569 unter der Stadt Utrecht Wappen, und die Umschrift lautet: PH*i-lippu*S. D. G. HISP*aniarum.* REX. CATHOLICUS.

Die andere Seite zeiget eine sich schlingende und als vergiftend vorgestellte Schlange, von denen Buchstaben G E V X. umgeben, über derselben der Stadt Utrecht Wappen noch einmal, und die Umschrift ist: HINC. ILLÆ. LACRIMÆ.

Erklärung.

Bizot in seiner Histoire metallique de la Republique d'Hollande gedenkt dieser Münze nicht, wohl aber Loon in seiner Histoire metallique des Provinces uniées, welcher solche auf der 125sten Seite in Kupfer gestochen vorstellet, und wann solche, wie zu vermuthen, richtig abgestochen worden, so sind davon in einem Jahre zweyerley Stempel verfertiget worden, dann dessen Kupferstich in vielem gegen hier abgezeichnetes Stück unterschieden ist. Loon saget mit Rechte, daß solche Münze bey Gelegenheit der damals entstandenen niederländischen Unruhen, und hauptsächlich, nachdem der Prinz Wilhelm von Oranien die meisten seiner Völker abgedanket, auf des Herzogs von Alba, der sich in völliger Sicher-

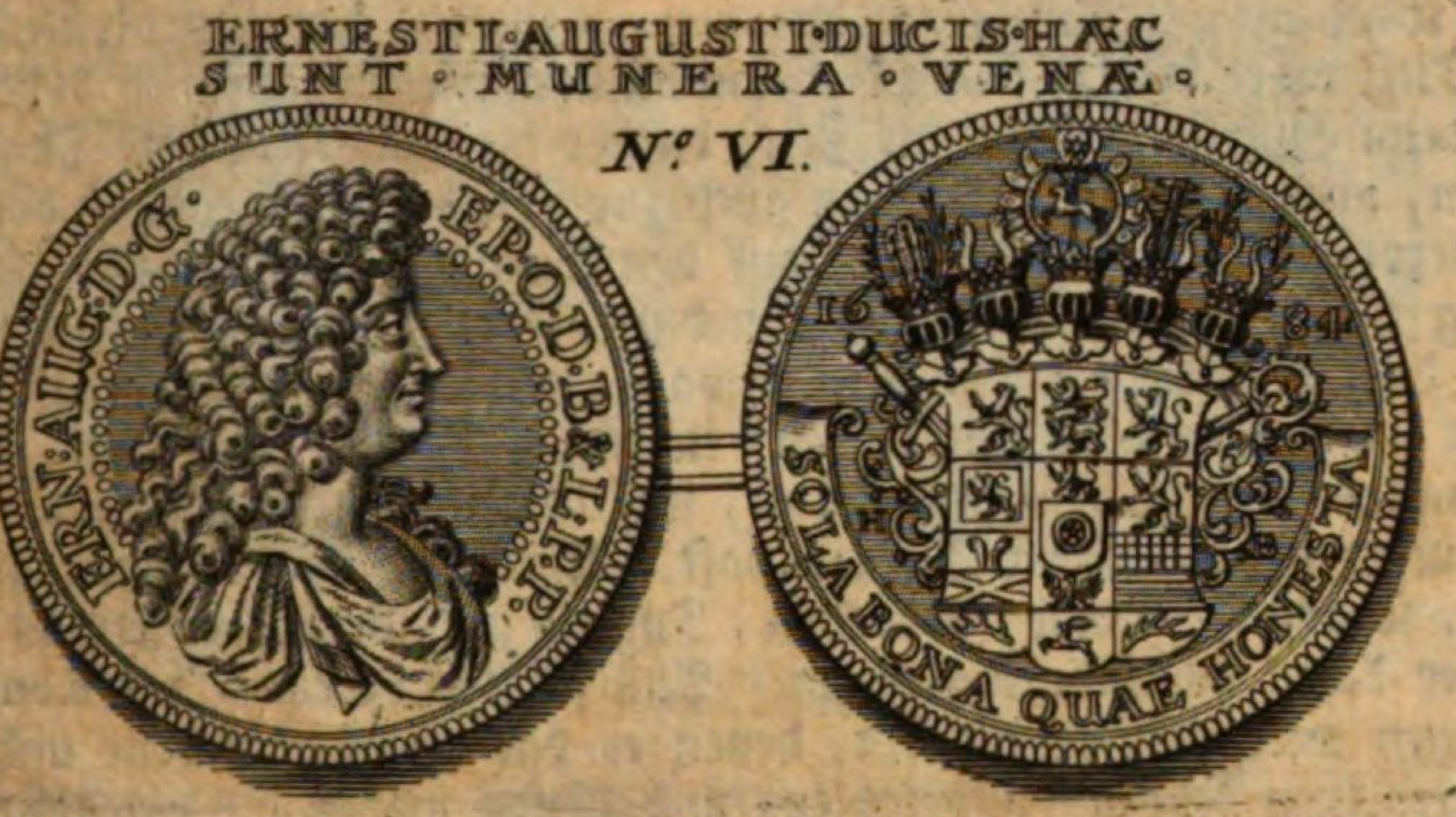
heit sodann gesehen, denen sämtlichen Provinzen angesonnene schwere Auflagen gepräget worden. Dann obgleich der gedachte Herzog solche Auflagen auf zwey Jahre verschoben, so mußten doch sämtliche unter seiner Bothmäßigkeit noch damals gestandene Provinzen zusammen ihm jährlich zwo Millionen Gulden liefern. Einige der Provinzen, und absonderlich Utrecht, setzte sich diesem Begehren, so sie als sehr beschwerliche Neuerungen ansahen, heftig zu wider, und selbst die Geistlichen der Stadt schützten vor, daß sie, ohne ihr Gewissen zu verletzen, und den gethanen Eid zu brechen, die Güther der Kirchen nicht dazu aufopfern könnten. Da aber der Herzog von Alba dieser Provinz und Stadt durch dahin gesandte Völker seinen heftigen Zorn fühlen ließ, so berufte er die Stände zugleich vor sich, oder vor dem Conseil des Troubles, zu erscheinen und Rechenschaft zu geben, wogegen den Calvinisten die St. Jacobskirche eingeräumet wurde, mit Versprechen, daß, wenn solche nicht zureichte, ihnen noch eine Kirche zu geben. Dieses des Herzogs hartes Verfahren gegen die Stadt, setzte die Einwohner in bittere Thränen, worauf die Umschrift der andern Seite zielet, zumal, da ihnen die Spanier noch vorwurfen, daß sie die Ursache bey den Geux suchen müßten. Ich sehe diese Münze nicht bloß allein auf diese Begebenheit und von der Stadt Utrecht, sondern vielmehr auf Veranlassen oder Befehl der Spanier, in der Stadt Utrecht gepräget, an, denn das Wort Catholicus, entgegen gesetzet denen auf der andern Seite vorkommenden vier Buchstaben, so das Wort Geux ausmachen, und das auf beyden Seiten der Münze vorkommende Wappen der Stadt, geben mir Anlaß dazu. Die Schlange als ein Sinnbild, stellet öfters, und hauptsächlich hier, der Menschen Laster vor, Iacobi Typotii Symbola principum S. 184. Die Spanier konnten nach ihrer Meynung denen Gueux oder Gueusen, denn so nannten sie damals die sich von den Spaniern getrennten Reformirten, das Laster der Empörung und hinwiederum diese den Spaniern, oder vielmehr dem Herzoge von Alba, das Laster der Tyranney vorwerfen, und will man weiter darinnen gehen, so konnte König Philipp selbst auf zwey ihm sehr nahe gehende und ihn gleichsam zu Thränen bewegende Begebenheiten zielen. Die eine Begebenheit war, daß die Laster seines unartigen Prinzen Carls ihn bewogen, selbigen im Jahre 1568, also ein Jahr vor der Prägung dieser Münze, gefänglich einzuziehen, ihm den Proceß machen, und gar das Leben nehmen zu lassen, daß er auch bey Unterschrift des Todesurtheils vor Zittern der Hand kaum schreiben konnte. Die andere Begebenheit, die ihn, den König, in Thränen setzen konnte, war der augenscheinliche Verlust des besten Theils der Niederlande, welche hauptsächlich durch die Laster des Herzogs von Alba, und besonders durch dessen Tyranney und großen Hochmuth verloren giengen, der, an statt das damals gehabte wenige Glück und Sieg seinem Herrn dem Könige zuzueignen, sich nicht scheuete, solches nur sich zuzuschreiben, ja daß er so gar sich eine Statua auf dem Schloßplatze zu Brüssel ihm zu Ehren und den reformirten Niederländern zum Schimpfe aufrichten ließ, welches die aufgebrachten Gemüther nur mehr erbitterte, und selbst dem Könige Philipp II. nicht gefiel, der auch solche nachher hat wiederum abbrechen lassen. Die Worte: Hinc illæ lacrimæ, sind aus dem Terentio genommen.

* * *

* *

Ein rarer und wegen des Titels P. P. merkwürdiger Thaler, Ernst Augustens, Bischoffens von Osnabrügge und Herzogens von Braunschweig und Lüneburg, vom Jahre 1684 gepräget.

No. VI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget des Herzogs zierlich geschnittenes Brustbild mit der Umschrift: ERN*estus*. AUG*ustus*. D. G. EP*iscopus*. O*snabrugensis*. D*ux*. B*runsuicensis*. ET. L*uneburgensis*. P*ater*. P*atriæ*. Auf der andern Seite sieht man das vollständige braunschweig-lüneburgische Wappen, mit einem Mittelschild, worinnen das osnabrüggische Rad im silbernen Felde. Auf den Wappen befinden sich fünf Helme mit ihren Zierrathen, und hinter dem Wappenschilde das Schwerdt und der Krummstab. Das braunschweig-lüneburgische Wapen ist bereits in dem ersten Theile bey No. XXV. pag. 49. beschrieben. Oben zu beyden Seiten des Wapenschilds auf hier abgezeichnetem Thaler kömmt die Jahrzahl 1684 vor, und unten um das Wapen ist in einer Einfassung zu lesen: SOLA BONA QUÆ HONESTA.

Um den Rand des Thalers befindet sich: ERNESTI. AUGUSTI. DUCIS. HÆC. SUNT. MUNERA. VENÆ.

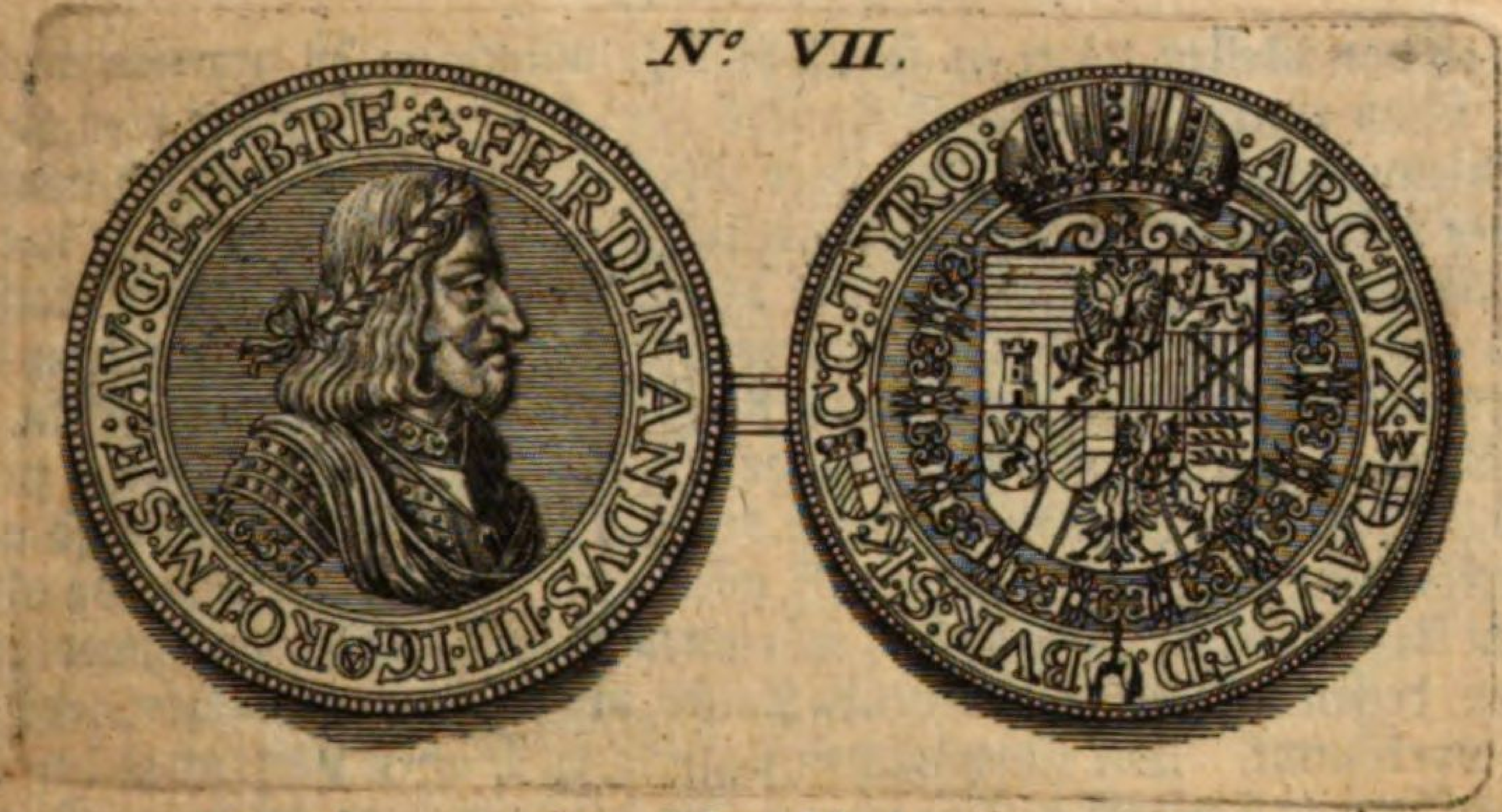
Erklärung.

Dieser Herr ist auf dem Schlosse Herzberg im Jahre 1629 den $\frac{10}{20}$ Novemb. gebohren, sein Herr Vater war der berühmte Kriegesheld Herzog Georg, und seine Frau Mutter Anna Eleonora eine Prinzeßinn von Hessen-Darmstadt. Im Jahre 1662 ist er zu der Regierung des Bisthums Osnabrügge gekommen. Im Jahre 1675 hat er nebst seinen Herren Brüdern und Herren Vettern wider die Franzosen glücklich gekrieget, und den Marschall de Crequy in Trier gefangen bekommen. Vor diese und andere dem Kaiser und deutschem Reiche geleistete große Dienste ertheilte ihm Kaiser Leopold die Churwürde, und wurde damit im Jahre 1692 den 19. Decemb. belehnet. Darauf er das Recht der Erstgeburth in seinem Hause bestätiget, und darüber von seinen Unterthanen den Eid angenommen hat. Er ist im Jahre 1698 am 28. Januar. verstorben. Sowohl der churfürstliche als bischöfliche Titel wäre hier in seiner Benennung vorzuziehen, aber ich bleibe bey dem Herzoge, denn Churfürst ist er zur Zeit, da der hier abgezeichnete Thaler gepräget worden, noch nicht gewesen, und auch zur Zeit der Ausprägung des Thalers, und nachhero hat man nicht sowohl auf den Bischofen von Osnabrügge, als auf den Herzog von Braunschweig und Lüneburg, gesehen. Hauptsächlich finde ich mich bey den Worten Pater Patriæ etwas aufzuhalten. Romulus der Stifter Roms hat seine Leute oder Unterthanen in zween Stände getheilet. Den einen Stand ernannte er zu Patres oder Väter, und den andern Stand Plebem, den gemeinen Haufen oder gemeine Bürgerschaft. Unter die Patres haben gehöret alle diejenigen, so am Verstande, Weisheit, Tugend und Vermögen etwas mehr und ansehnlicher dann die andern gewesen. Aus solchen Patribus hat Romulus hundert Personen wiederum genommen, denen er das Stadtregiment und Verwaltung des gemeinen Nutzens anbefohlen, und dieses waren die eigentlichen Patres Patriæ, die sich als Väter der Gemeine in sorgfältiger Liebe und väterlicher Treue gegen dieselbe verhalten haben, und hinwiederum von dem gemeinen Volke wie Väter von ihren Kindern geliebet und geehret worden. Die Nachkommen von diesen Patribus wurden nachhero Patricii genennet, und wurden wiederum in die Patricios maiorum und Patricios minorum Gentium getheilet, wie sie im Adel dem Alter nach vorzuziehen waren. Die ersten hatten die Opfer und Gottesdienste zu verrichten, mit in der obern Regierung zu sitzen, und die wichtigsten Sachen gemeines Nutzens der Stadt zu entscheiden, jedoch wurden dazu die untern Patricii von denen obern mit gezogen, daraus dann die Patroni entstanden, welche sich der Bürger anliegender Sachen annahmen, die anhöreten, und sodann dem obern Rath, wenn es nöthig war, vorbrachten. Es drucken also auch hier die Worte: Pater Patriæ, einen getreuen und für seine Unterthanen sorgfältigen Landesvater aus.

Ein

* *

Ein seltener Thaler
Kaisers Ferdinands III. im Jahre seines Ablebens 1657 gepräget.
No. VII.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man des Kaisers Brustbild geharnischt, mit der Feldbinde und mit dem Orden des goldenen Vließes, das Haupt aber belorbeert. Unter diesem Brustbilde befindet sich die Jahrzahl 1657. und die Umschrift lautet: FERDINANDUS III. D. G. ROmanorum. IMperator. SEmper. AUGuſtus. GErmaniæ. HUngariæ. BOhemiæ. REX. Zwischen dieser Umschrift kömmt unten ein Zeichen in einer Rundung vor, so ich vor des Münzmeisters Zeichen halte.

Die andere Seite zeiget einen Wapenschild von vierzehn Feldern, als: Im ersten Felde die ungarischen Balken, im andern Felde den zweyköpfichten gekrönten Reichsadler, im dritten den böhmischen gekrönten Löwen, im vierten das Castell von Castilien, im fünften den leonischen Löwen, im sechsten die arragonischen Pfähle, im siebenten das Wapen von Sicilien, im achten den brabantischen Löwen, im neunten die burgundischen Streifen und die österreichische Binde oder Balken, im zehnten den schlesischen Adler, im eilften die würtembergischen Hirschgeweihe, im zwölften das elsaßische Band, im dreyzehnten den tyrolischen Adler, und im vierzehnten Felde den mährischen

 Adler.

Adler. Dieser Schild wird mit dem Orden und der Ordenskette des goldenen Vließes umgeben, und auf dem Schilde ruhet die kaiserliche Hauskrone. Die Umschrift setzet den Titel fort: ARCHIDUX. AUSTRIÆ. DUX. BURGUNDIÆ. STIRIÆ. KARINTHIÆ. CARNIOLÆ. COMES. TYROLIS. Zwischen der Umschrift kömmt auf der rechten Seite das Wapen von Burgund und Oesterreich noch einmal vor, und auf der linken Seite befindet sich das Wapen der Stadt Wien.

Erklärung.

Jacob von Mellen zeiget in seiner Sylloge numorum ex argento uncialium, Seite 130. schon einen Thaler dieses Kaisers vor, so aber gegen den hier abgezeichneten in vielem unterschieden. Der Herr Prof. Köhler leget uns im vierzehnten Theile seiner beliebten historischen Münzbelustigungen pag. 41. noch ein ander Gepräge vor Augen, daß also in nicht völlig drey Monathen, (dann dieser Kaiser Ferdinand III. am 23. März dieses 1657. Jahres sein Leben geendiget,) dreyerley Gepräge zum Vorschein gekommen, sie sind gleichwohl alle drey nicht oft zu sehen. Eine historische Lebensbeschreibung vom Anfange der Regierung dieses Kaisers zu geben, würde der Platz nicht zureichen, und nur bey dem Jahre des Ablebens, so auf dem Thaler vorkömmt, stehen zu bleiben, ist wiederum zu kurz. Ich werde also seine zwey letzten Regierungsjahre nehmen, worinnen hauptsächlich der schwedisch-pohlnische Krieg, dessen sich der friedliebende Kaiser, um solchen zu endigen, sehr zu herzen nahm, vorkömmt. Die schwedischen siegreichen Waffen vertrieben den pohlnischen König, Johann Casimir, und so wurde ihm die kaiserliche Hülfe zugesagt, wenn nur die pohlnische Krone nach des Königs Johann Casimirs Ableben auf einen Prinzen aus dem Hause Oesterreich käme, welches aber die Herren und Edelleute, so man unter die Quartianer rechnete, nicht eingehen wollten. Die Tractaten mit dem Kaiser um Hülfe, wurden aber zu Danzig noch einmal beliebet, welche aber pohlnischer Seits von dem Lisola wiederum unterbrochen wurden, und sollen sich die Pohlen nicht gescheuet haben, zu sagen, die Tractaten wären zwischen ihro kaiserl. Majest. und zwischen ihro königl. pohln. Majestät von der Eventualsuccession eines österreichischen Fürsten in das Königreich Pohlen angefangen worden, und dieselben könnten auch von der Republik ratificiret werden: weil aber ihro kaiserl. Majestät noch zween Puncte forderten, als die Aufhebung des Wahlrechts, und hingegen die Einführung des ewigen Rechts an der Krone zu succediren, imgleichen ein und andere Bündnisse, so Pohlen mit Oesterreich machen sollte, so sie vor sich nicht zuträglich hielten, so wurde auch aus diesen Tractaten nichts. Kaiserlicher Seits aber hat man nicht eingestanden, daß sie dergleichen Vertrag mit dem Könige in Pohlen getrieben, vielmehr ist die Bemühung bekannt, so sich der Kaiser gegeben, den Frieden zu stiften, und dieserhalben Mediationsschreiben an beyde kriegende Theile abgelassen hat, welche im 41sten Discurs des Sigismunds Freybergers Deductio hodierni Status Germaniæ, Franciæ, Angliæ, Daniæ & Poloniæ zu lesen sind.

Ein

* *

Ein sehr rarer und merkwürdiger
halber Thaler
Friedrichs IV. Churfürstens zu der Pfalz
im Jahre 1608 gepräget.
No. VIII.

N.° VIII.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Churfürstens und Pfalzgrafens geharnischtes Brustbild im bloßen Haupte und zu beyden Seiten: XXVI. ALB*us*. Die Umschrift lautet: MONETA. NOV*a*. ARGENT*ea*. MANHEIMII. CUSA.

Auf der andern Seite befinden sich drey Wapenschilder, als: im mittelsten der Reichsapfel im rothen Felde wegen der Erz-Truchses Würde, in demjenigen zur Rechten ein goldener Löwen im schwarzen Felde, wegen der Pfalz beym Rhein, und im Wapenschilde zur Linken die silbernen und blauen Rauten oder Wecken, wegen des Herzogthums Bayern. Auf diesen dreyen Wapen steht ein offener Helm, dessen Zierrath der pfälzische gekrönte Löwe ist. Oben ist die Jahrzahl 1608 zu sehen, und die Umschrift lautet: CHVR-FVRSTLICHER PFALTZ LANDMVNZ.

Erklärung.

Daß dieser sehr rare halbe Thaler Churfürst und Pfalzgrafen, Friedrich IV. beygenannt der Aufrichtige, zum Münzherrn hat, geben sowohl die Umschriften, als die Wapen, Jahrzahl und selbst das Brustbild, obgleich dieses Herrn Name und Titel darauf nicht vorkömmt.

Die Benennung eines halben Thalers ist hier nach dem Ursprunge, oder nach der ersten Ausmützung der zweylöthigen Silbermünzen genommen. Es drücken aber

aber die auf hier abgezeichneter Münze vorkommende XXVI Albus ein ganz anderes und mehreres aus. Wie schon in vorigen Zeiten und lange vor Ausmünzung dieses Stückes bey uns in Deutschland die schädliche Steigerung der Münzen eingerissen, so schien es im Jahre 1608 nach der damaligen Zeit und Umständen auf das höchste gekommen zu seyn, daß so gar der Thaler 52 Albus gegolten, wie gegenwärtiger halber Thaler ausweiset. Es vereinigten sich also Churmaynz, Churcölln, Churtrier und Churpfalz zusammen, und ertheileten im Jahre 1609 unterm $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$ März ein Münzedict, inhaltend: Daß, da sich sowohl von der vom Jahre 1603 zu Regenspurg gehaltenen Reichsverhaltung, und nachhero sowohl bey ordentlichen Münzprobation und angestellten Kreistägen über das Münzwesen, jedesmal solche Verhinderung, Mängel und Gebrechen befunden, daß sie solche einzustellen veranlasset worden. Dahero denn eigennützige, schädliche, und nach Ausweisung des heil. römischen Reichs heilsamen Verfassungen, hochstrafbare Leute allen Vortheil und Betrug in Schwang und Uebung zu bringen, und mit der Münze gleichsam eine offene Handthierung zu treiben, sich nicht gescheuet, dadurch alles in einen solchen Aufschlag gerathen, daß sich keiner Wohlfeilung mehr an einigen Orten zu getrösten. Wann wir denn solche hochschädliche Unordnungen, deren kein Jude seyn will, vor Augen gesehen, und uns und ins oberkeitlichen Ambts dabey erinnert, und unsern Landschaften und jedermänniglichen erträglicher zu seyn ermessen, ein vor allemal etwas zu erdulden, als immerdar in Ungewißheit und stätigem Verlust begriffen und verfügen zu seyn. Als haben wir uns einer Zusammenschickung unser allerseits Räthe nach Bacherach im Julio und September des verflossenen 1607, und letzlichen auf Mittwoch den ersten Octobris des jüngsthin abgewichenen 1608 Jahres wiederum nach Bacherach verglichen, und eins und anders mals wir auch zuvor jederzeit diese Ding, welche sich gleichwohl bey allen Regierungen eigennütziger Leute, schädlichen Gesuchs halben, leichtlich verlaufen, in reife Berathschlagung ziehen, und uns folgends nach angehörter endlicher Relation dieser hernach vermeldeten Ordnung und Reduction deren in diesen rheinischen und churfürstlichen Kreis gangbarsten Sorten, (jedoch andern des heil. Reichs hierunter publicirten Münzedicten und vorgreiflich auch mit dem ausdrücklichen Vorbehalten, da hiernächst durch die röm. kais. Majest. unsern allergnädigsten Herrn und die Stände des Reichs insgemein ein anderes und besseres verordnet werden sollte, und diese Ordnung zu ändern und zu verbessern vorbehalten haben wollen,) schlüßlichen vereinbaret, und in unser Erzstift und Churfürstenthum publiciren zu lassen, einmüthiglich verglichen, wie wir denn auch dieselbe hiemit verkunden und publiciren rc. Nach solcher Münzverordnung ist dann der Reichsthaler auf 38 Albus gesetzet worden, da vorhero, wie dieser halbe Thaler ausweiset, solcher bis 52 Albus gestiegen ist. Die Umschrift desselben beweiset auch, daß damals die Münze zu Mannheim gewesen, welches Mannheim dieser Churfürst im Jahre 1606 in eine Stadt zu bauen angefangen hat. Von dieses Herrn Leben und Regierung werde ich bey einer andern Gelegenheit sagen. Siehe Melch. Goldasti Catholicon Rei monetariæ, und Phil. Ludovici Authæi Collectanea monetaria ad Catholicon rei monetariæ.

Ein

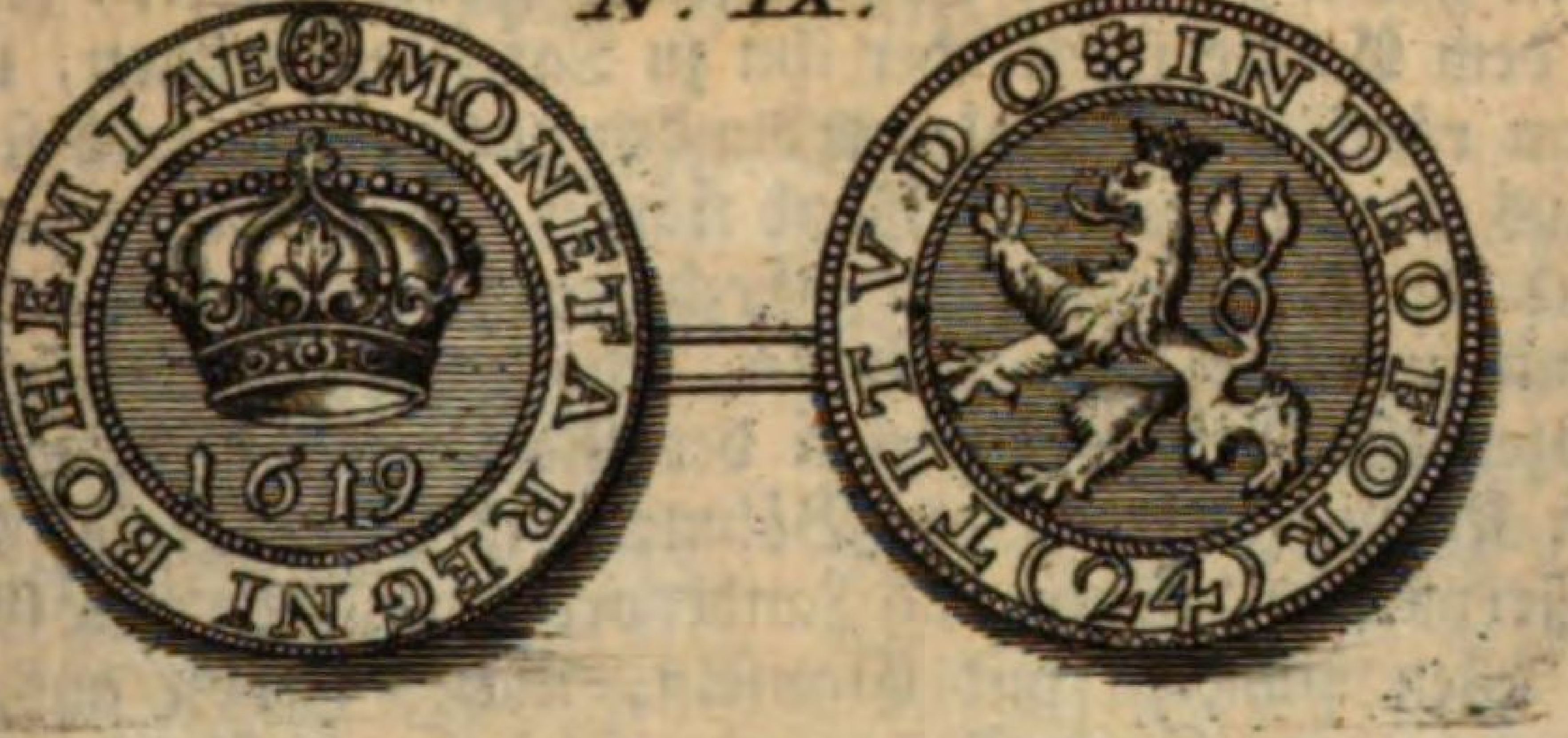
* *

Ein sehr seltener und merkwürdiger

Viertheilthaler der böhmischen Stände,

im Jahre 1619 gepräget.

No. IX.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite befindet sich die königlich böhmische Krone, darunter die Jahrzahl 1619, über derselben ein Sternlein in einer Rundung, so ich vor des Münzmeisters Zeichen halte. Die Umschrift lautet: MONETA. REGNI. BOHEMIAE.

Die andere Seite zeiget einen gekrönten silbernen Löwen mit doppeltem Schwanze, als das Wapen des Königreichs Böhmen, unter solchem die Zahl 24, und die Umschrift ist: IN. DEO. FORTITVDO.

Erklärung.

Weil mich gegenwärtige Münze theils durch ihre Umschrift theils durch die darauf befindliche Zahl 24, (als so viel Kaisergroschen dieses Stück gegolten,) auf den Ursprung des erbärmlichen dreyßigjährigen Krieges, und zugleich auf die betrübte und alles gleichsam verheerende Kipper- und Wipperzeit leitet, so werde ich mich, was diesen Ursprung anbelanget, dabey etwas aufhalten. Ein Prinz muß eben nicht despotisch oder allzu hart regieren, dann dieses will selten gut thun, aber er muß auch seinen Unterthanen niemals mehr gestatten, als er urtheilet, daß seinem Interesse so wohl zu der Zeit seiner Regierung, als auch nach seinem Ableben möchte nicht zuwider seyn, noch weniger muß er ihnen mehr zusagen, als er gedenket in der Folge selbst, oder seine Nachkommen halten zu können, dann es entsteht daraus gemeiniglich die Unruhe des Herrn und des Landes. Kaiser Rudolph II. ertheilte den Böhmen den bekannten Majestätsbrief,

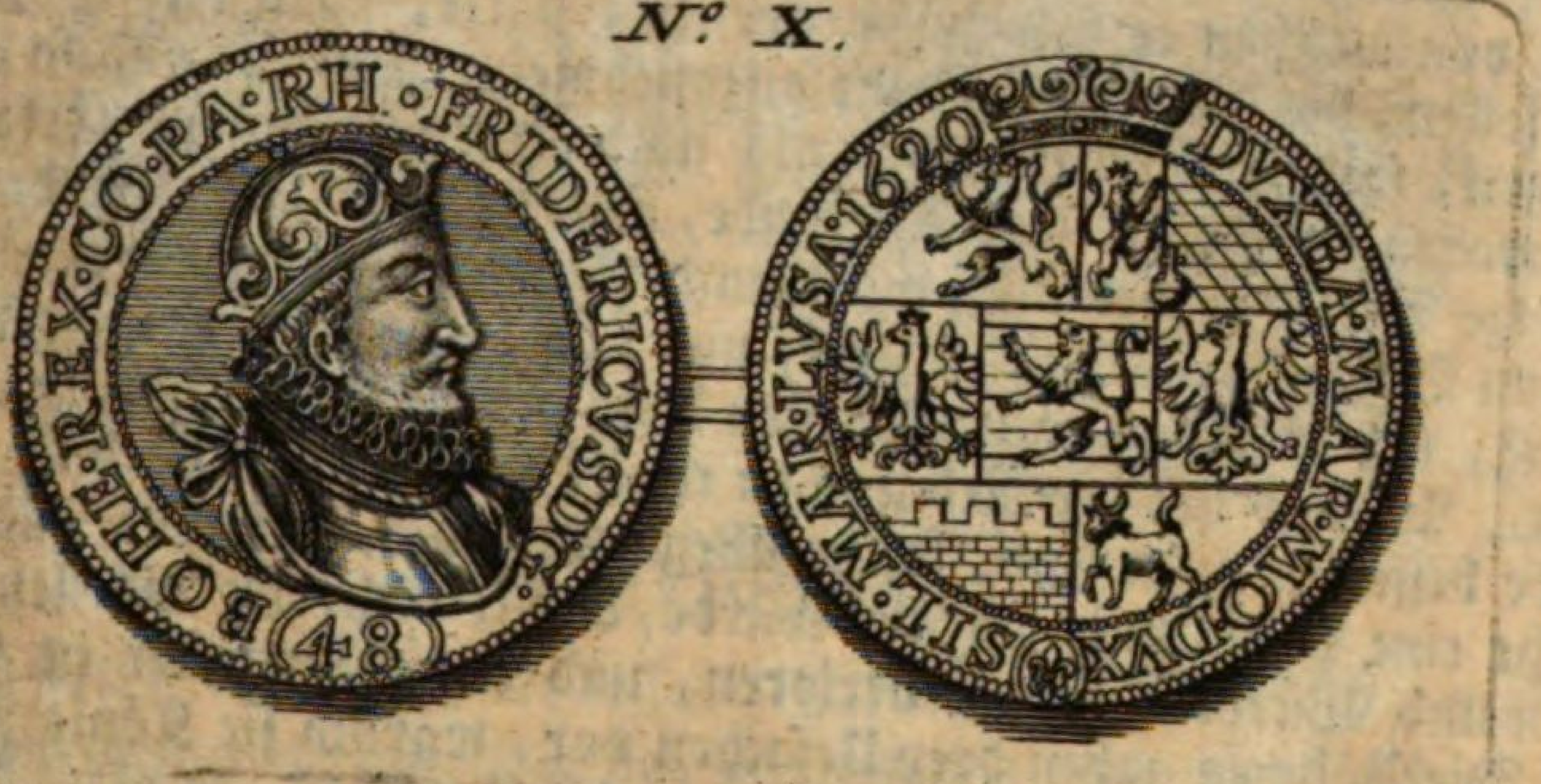
wodurch ihnen das gesuchte freye Exercitium Religionis zugestanden wurde. König, nachhero Kaiser, Matthias gestattete ihnen solche Religionsübung ebenfalls, er gedachte aber damals vermuthlich dabey nicht, daß sein Nachfolger Kaiser Ferdinand II. den er zum Sohne adoptiret hatte, ein eifrig katholischer Herr seyn, und diese Religionsübung, es koste was es wolle, zu vernichten, trachten würde. Wissen konnte er es, dann Ferdinand war als Erzherzog in allen seinen Verrichtungen, die er im Namen des Kaisers Rudolphs II. und zumal auf den Reichstägen, gethan, bey jedermann angenehm, nur bey seinen Landsaßen und Unterthanen augspurgischer Religion nicht, weil er ihnen gar nichts verwilligen wollte. Dessen gaben sie große Schuld seiner Frau Mutter, seinem Präceptor, Sonaber und dem Pabste selbst, der ihn zu Tafel lassen sitzen, und mit sonderlicher Pflicht dem römischen Stuhle verbunden hatte, wie auch seiner Gemahlinn, daß man daraus merkte, daß kein Band stärker, als die Auferziehung, das Frauenzimmer, und die Gewissensräthe. Erzherzog Ferdinand wurde im Jahre 1617 den 29sten Junii zum Könige in Böhmen, jedoch mit dem Bedinge gekrönet, daß er sich bey Lebzeit des Kaisers Matthiä der Regierung nicht anmaßete, und da er also bey der Krönung ihnen, den Böhmen, ihre Privilegia, Majestäten, Begnadungen, Freyheiten, Recht und Landesordnung, alle gute Gewohnheiten und Gebräuche in allen Puncten und Clauseln, nichts davon ausgeschlossen, nicht confirmiren konnte, er, König Ferdinand, solches nach Ableben Kaisers Matthiä, also beym Antritte der Regierung, binnen vier Wochen, bewerkstelligen wolle. Indessen beschwereten sich die Stände sub utraque, daß ihren so lang geführten Klagen über erlittene Drangsale dem Majestätsbriefe zuwider, nicht abgeholfen würde. Hier gab (wie man im Sprüchworte pfleget zu sagen) ein Wort das andere, und es kam im Jahre 1618 den 23sten May zu der bekannten Gewaltthätigkeit des Fenstersprunges, welchen Herr Schlabata, oberster Landhofrichter, und Herr Schmisanzky erleiden mußten: Und freylich konnte dieses Verfahren nichts anders als klägliche Folgerungen nach sich ziehen. Wie nun Kaiser Matthias im Jahre 1619 den 20. März diese Zeitlichkeit verließ, so soll König Ferdinand die Regierung antreten, und erboth sich also, den Böhmen ihre Privilegien zu confirmiren, wann sie nur die Waffen niederlegen wollten. Aber die Böhmen wandten darwider unterschiedene erlittene Beschwerden ein, und meyneten, daß es ihnen dünkte, König Ferdinand wollte es fortführen, wo es Kaiser Matthias gelassen, und von da fieng sich die große Spaltung zwischen dem Könige und den Unterthanen an. Die Stände machten sich ohne Bedenken ein Interregnum, welches die hier abgezeichnete Münze mit ausdrücket, erkläreten also, König Ferdinand nicht unterthänig zu seyn, und sahen sich dabey nach einem andern Könige um. Es kam dazu Pfalz, Sachsen und Savoyen in Vorschlag, und beschlossen, solche Krone dem jungen Churfürsten und Pfalzgrafen Friedrich V. aufzutragen. Von welchem, und dem weiteren Erfolge ich auf nächstem Blatte sage.

Ein seltener und seiner Umschrift wegen

merkwürdiger halber Thaler

Friedrichs, Königs in Böhmen, Churfürstens und Pfalzgrafens am Rheine, im Jahre 1620 gemünzet.

No. X.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget diesen Herrn gekrönet und geharnischt, unter ihm die Zahl 48, nebst der Umschrift: FRIDERICVS D. G. BOHE*miae* REX CO*mes* PA*latinus* RH*eni*.

Auf der andern Seite befindet sich sein in sieben Felder getheilter und gekrönter Wapenschild, als im ersten Felde der böhmische gekrönte Löwe, im zweyten Felde das churpfälzische Wapen, nämlich der goldene gekrönte Löwe, der goldene Reichsapfel und die silberne und blaue bayerische Raute; im dritten Felde der mährische Adler; im vierten Felde der lutzenburgische Löwe; im fünften Felde der schlesische Adler; im sechsten Felde die oberlausitzische Mauer, und im siebenten Felde der niederlausitzische rothe Ochse. Die Umschrift setzet den Titel fort: DVX BA*variae* MAR*chio* MO*raviae* DVX SIL*esiae* MAR*chio* LVSA*tiae* 1620.

Erklärung.

Herr Dewerdeck zeiget in seiner Silesia numismatica von diesem Könige Friedrich ein diesem in allem gleichkommendes Stück vor, außer, daß darauf die Wapen anders, und das churpfälzische in der Mitte zu sehen, welches von den andern Wapen umgeben wird. In der damaligen betrübten Kipper- und Wipperzeit hat dieses von geringem Gehalt seyende Stück 48 Kaisergroschen gegolten, wie die darauf befindliche Zahl 48 ausweiset. Auf vorhergedachtes böhmische Interregnum folget nunmehro ihr neuerwählter König, und dessen wiewohl sehr kurz gewesene Regierung. Die schon damals gewesene große Macht des Hauses Oesterreich: die Wahl Ferdinands II. zum römischen Kaiser, so Churpfalz nicht verhindern konnte, und die vielen Vermahnungen und Warnungen, so diesem Churfürst und Pfalzgrafen Friedrich, und selbst von denen gemacht worden, von welchen er sich Hülfe versehen hatte, hätten ihn billig schüchtern machen sollen, die böhmische Krone anzunehmen. Länder- und so gar Kronengewinnungen, sind so wohl vor ihm als nach ihm mit gutem Erfolge geschehen, aber es waren vortheilhaftere Umstände, und nicht so viele Hinderungen dabey. Das ganze Versehen hier mag wohl nach Sigismund Freybergers Meynung von des Herrn Begierde, König zu seyn, und von denen, die rathen sollten, von der Meynung, sich in königlichen Diensten desto mehr Reichthum zu erwerben, herkommen. War es um die Religion zu thun, wie es der Zeit das Ansehen hatte, so würde besser gewesen seyn, solche Wege zu suchen, daß eine allgemeine Sache und nicht eine Privatsache daraus würde, damit nicht die eigenen altväterlichen Staaten und Würden darüber verloren, und der Herr selbst in Gefahr gesetzet wird. Die Böhmen gaben drey Ursachen vor, warum sie König Ferdinand nicht mehr vor ihren König erkennen wollten. Weil erstens, er niemals rechtmäßiger Weise, nach altem Gebrauche und nach Anleitung der Privilegien, zu einem böhmischen Könige erwählet worden, ja er selbst nicht erwählet, sondern aufgenommen, und gekrönet zu werden begehret hätte. Weil zweytens solche Aufnehmung und Krönung erschlichen, indem man einige Treulose des Königreichs durch Geschenke und Verheißungen gewonnen, andere aber durch schwere Drohungen dazu genöthiget, gleichwohl wäre es mit gewissen Bedingungen geschehen, und wann er solchen nicht nachkommen würde, ihme die Stände mit keinem Gehorsame verbunden seyn sollten. Drittens hätte König Ferdinand den geschwornen Eid und gegebenen Revers in viele Wege überschritten, und sich bey Kaisers Matthiä Leben noch der Regierung angemaßet. Aus diesen und mehrern Ursachen, sie, die Böhmen, Pfalzgrafen Friedrich die Krone angetragen, welcher auch den 4ten Novemb. 1619 zu Prag gekrönet worden. Allein, diese ganze königliche Herrlichkeit währete ein Jahr und fünf Tage, dann es kam bey dem weißen Berge vor Prag zu einem Haupttreffen, welches der neue König und Pfalzgraf Friedrich, und mit solchem die böhmische Krone, die pfälzischen Lande und die Churwürde verlor, und so dann aus dieser Privatsache eine allgemeine Sache, oder ein Deutschland verheerender Krieg wurde, dessen Ende doch, um nur einmal den Frieden zu häben, hauptsächlich das Secularisiren verschiedener Stifter, gewesen.

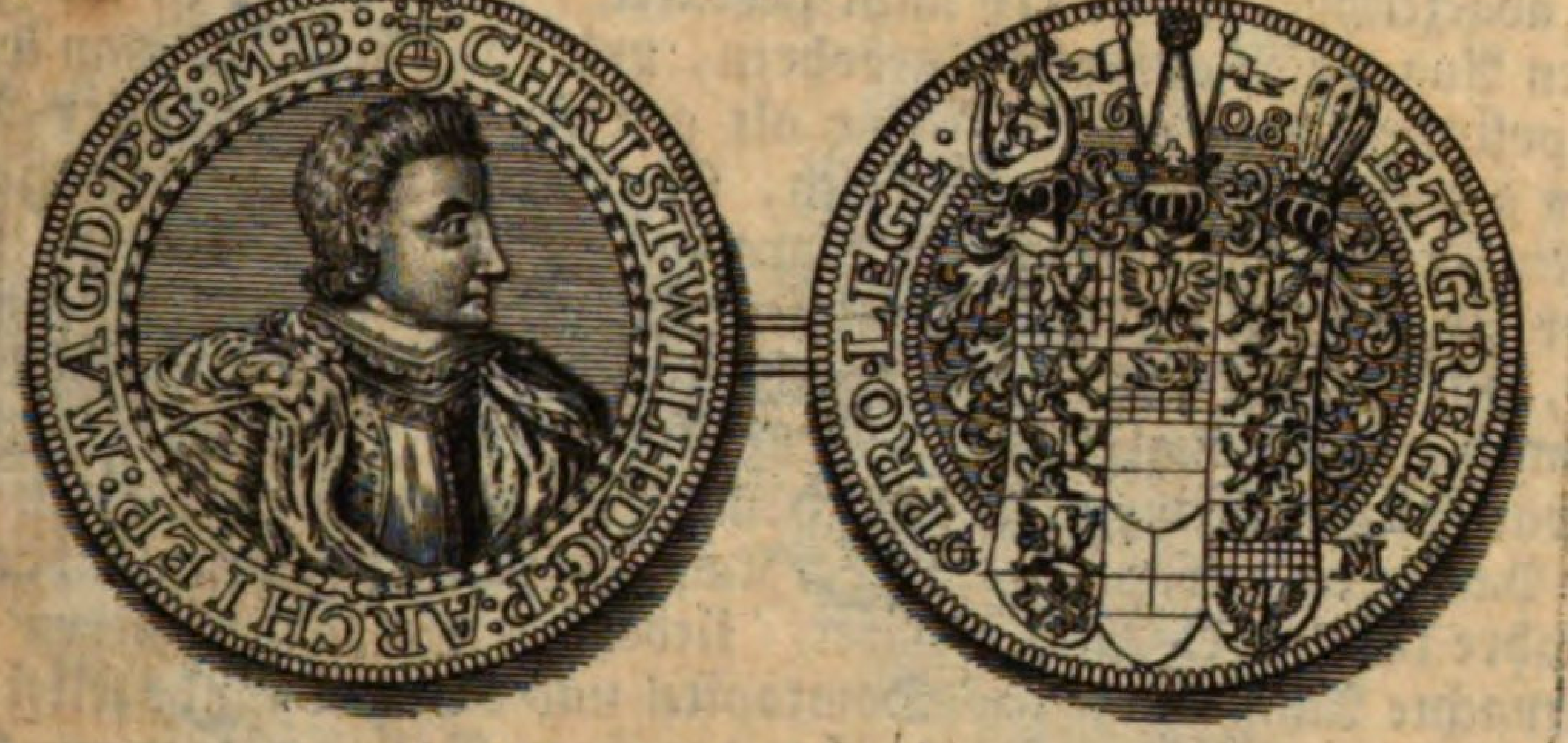
Ein

* *

Ein rarer Thaler

des postulirten Administratoris zu Magdeburg, Christian Wilhelms, Markgrafens zu Brandenburg, im Jahre 1608 gepräget.

No. XI.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man dessen geharnischtes Brustbild, mit einem Gewand umgeben, über ihm den Reichsapfel, und die Umschrift lautet: CHRISTianus WILHelmus D. G. postulatus ARCHI - EPiscopus MAGDeburgensis Primas Germaniae Marchio Brandenburgicus.

Auf der andern Seite befindet sich das aus dreyzehn Feldern, mit einem Mittelschilde versehene, und mit drey Helmen gezierte Wapen. Es ist das nämliche Wapen, so ich schon in meinem ersten Theile N. IX. S. 17. angeführet. Von denen Helmen ist der mittelste der erzbischöflich-magdeburgische, zu dessen rechten der burggräflich nürnbergische, und zu dessen linken der pommerische. Zwischen diesen Helmen steht die Jahrzahl 1608, unten des Münzmeisters Name G. M. und die Umschrift ist: PRO LEGE ET GREGE.

Erklärung.

Wie vorher gedacht, habe ich diesen Prinzen in meinem ersten Theile dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen auf der 17 Seite, doch hauptsächlich als Bischof von Halberstadt vorgestellet. Hier aber zeige ich denselben als einen Erzbischof von Magdeburg, und zwar im Jahre seiner Inauguration 1608. Er ist zwar schon nach der Resignation seines Herrn Vaters, Joachim Friedrichs, so die Chur Brandenburg erlanget, im Jahre 1598 zum

Administrator des Erzstifts Magdeburg postuliret worden, aber die Inauguration bis in das Jahr 1608 verschoben worden. Binnen welcher Zeit man nicht findet, daß er Thaler oder Münzen unter seinem Namen und Titel habe schlagen lassen, wohl aber sieht man von solcher Zeit des Domcapitels Thaler von den Jahren 1603, 1605, 6, 7 und 38 gepräget. Von der Zeit aber an, da er inauguriret worden, zeiget sich, daß er sich in den ersten Jahren seiner Regierung Postulatus Archi-Episcopus, nachhero postulatus Administrator auf seinen Münzen genennet. Die erstere Gattung aber ist viel seltener, als die andere Gattung, wie dann Herr Johann Georg Leuckfeld in seinen Antiquitatibus numariis Magdeb. des hier abgezeichneten Thalers nicht gedenket. Dieser Herr ist im Jahre 1587 den 28sten Aug. zu Wolmerstätt gebohren, und also 1698, da man ihn zum Erzbischofe postuliret hat, erst 11 Jahre alt gewesen ist. Sein Herr Vater war, wie schon gedacht, Joachim Friedrich, Churfürst zu Brandenburg, und seine Frau Mutter war Catharina, Markgrafens Johannes zu Cüstrin, Prinzeßinn. In seiner Jugend hat er die Universitäten Frankfurt an der Oder und Tübingen besuchet, sich so dann auf Reisen durch Frankreich, England, Niederland und die Schweiz, wohl qualificiret. Der Deutschland verheerende dreyßigjährige Krieg war diesem Prinzen sonderlich unglücklich, dann weil er in solchem die dänische Partey angenommen, und der Kaiser über dieselbe gesieget hat, so wurde er im Jahre 1628 in die Acht erkläret. Ueber die von diesem Herrn mit Dänemark gemachte Allianz war das Domcapitel und die Landstände selbst nicht wohl zufrieden, indem er solches Bündniß wider ihren Rath eingegangen hat, dahero sie auch wider ihres Administratoris Willen, August Herzogs von Sachsen, Churfürstens Johann Georgens I. Prinz zum Coadiutorem postuliret hatten. Pabst Urbanus V. aber gab so wohl das Erzstift Magdeburg, als das Stift Halberstadt an Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, und dem entgegen erklärte das Domcapitel im Jahre 1628 den Coadiutorem August zu ihrem Erzbischoffe. Weil aber des Kaisers Waffen der Zeit dieser Orten siegeten, und außer der Stadt Magdeburg die stiftischen Lande innen hatten, so konnte weder der erste Administrator, Christian Wilhelm, noch der andere Administrator, August, zu des Stiftes Besitz gelangen, sondern der Erzherzog Leopold Wilhelm ließ es durch einen Statthalter und Räthe administriren, da indessen dieser Markgraf, Christian Wilhelm, außer dem Stifte gleichsam im Exilio lebte, und bald in Dänemark, bald in Holland, bald in Frankreich, und zuletzt in Schweden war, bis daß er endlich im Jahre 1630 auf deutschem Boden wieder ankam, und in Magdeburg gelangte, da ihn dann der Magistrat und die Bürgerschaft willig wieder annahmen, in Hoffnung, völlige Sicherheit bey ihm zu finden: allein, solche Hoffnung schlug fehl, und mußte die Stadt im nachfolgenden Jahre die so berufene Zerstörung leiden, davon auf nächstem Blatte ein mehreres.

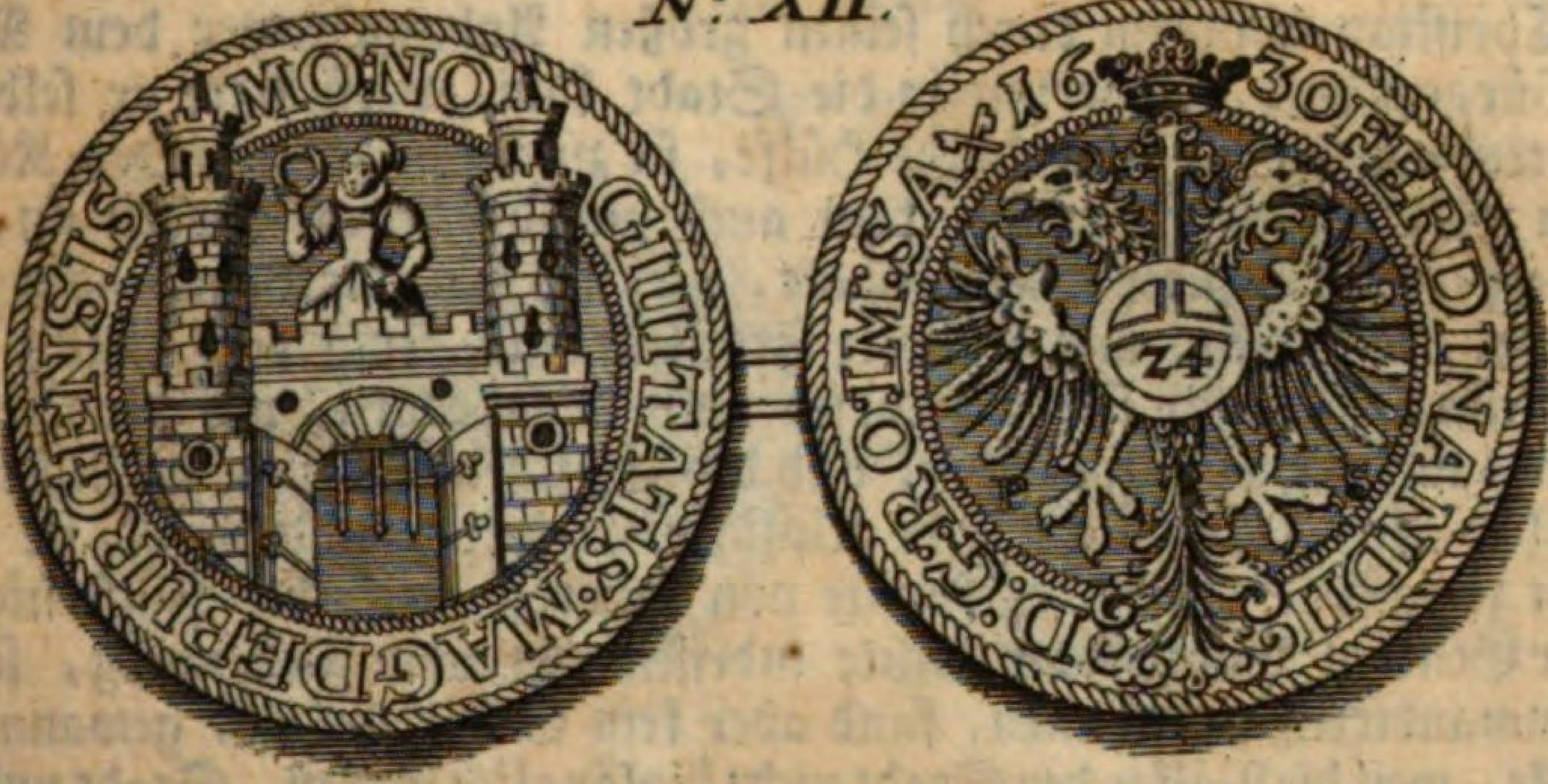
Ein

* *

Ein nicht gemeiner Thaler der Stadt Magdeburg, im Jahre 1630 gepräget.

No. XII.

N.º XII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget der Stadt Wapen, als eine silberne Burg, worüber eine blau gekleidete Jungfrau hervorraget, einen Kranz in der Hand haltend. Die Umschrift lautet: MO*neta* NO*va* CIVITATIS MAGDEBVRGENSIS.

Auf der andern Seite befindet sich der doppelte gekrönte Reichsadler, auf der Brust der Reichsapfel, und in selbigem die Zahl 24 habende, so den Werth der Münze, nämlich 24 Groschen anzeiget. Ueber dem Reichsadler steht die Jahrzahl 1630. und die Umschrift ist: FERDINAND*us* II. D. G. RO*manorum* IM*perator* S*emper* A*ugustus*.

Erklärung.

Ob dieser Stadt Wapen aus dem Heidenthume herkommen, und die darauf erscheinende Jungfrau die Göttinn Venus vorstellen soll, oder ob deren Meynung richtig, so den Namen und Wapen dieser Stadt von Editha Königs Emundi in England Tochter, und Kaisers Ottonis des Großen Gemahlinn, herleiten, darüber will ich mich hier nicht aufhalten, am glaublichsten ist mir, daß dieser Stadt Wapen ein doppeltredendes Wapen ist. Ich komme nunmehro auf die vor Magdeburg sehr beschwerliche und unglückliche Jahre 1629, 30 und 31. Im Jahre 1629 tummelten sich die kaiserlichen Waffen auf der Stadt Gebiethe herum, besetzten

setzten die Zugänge zu der Stadt, nahmen Vieh und andere Lebensmittel hinweg, endlich bloquirte der Herzog von Friedland, oder der General Wallenstein, die Stadt, bald forderte er von ihr, kaiserliche Besatzung einzunehmen, bald forderte er dreymal hundert tausend Thaler, bald nur funfzig tausend Thaler Contribution, endlich aber gar nichts, mit dem Bezeugen, daß er die Bloquade aus Gnaden aufhebe. In dieser Noth hat die Stadt auch Münzen schlagen lassen, davon eine sehr geringhaltige gleichwohl zu 12 Groschen ausgeprägte in denen hamburgischen Remarques vom Jahre 1706, Seite 345 abgezeichnet zu sehen ist, mit der Aufschrift: Necessitas legem non habet. Als im Jahre 1630 der Administrator Christian Wilhelm durch seinen großen Anhang unter dem Magistrat und der Bürgerschaft, wiederum in die Stadt kam, versicherte er selbe, durch die erwartende mächtige schwedische Hülfe, sie zu beschützen. Der König von Schweden, Gustavus Adolphus, kam auch auf deutschem Boden an, brachte ganz Hinterpommern unter seine Gewalt, verglich sich mit Brandenburg, folgte dem General Tilly nach, und eroberte Frankfurt an der Oder. Tilly aber beschleunigte um desto mehr seinen Marsch nach Magdeburg, um die Belagerung dieser Stadt mit Ernst anzugreifen, und des Elbstroms sich zu versichern. Die Stadt nahm ihre Zuflucht zu dem leipziger Convent, und bath, sie in dieser Noth nicht zu lassen: allein, es konnte von daher so gleich die Hülfe nicht erfolgen. Der General Pappenheim suchte indessen den von Falkenberg, so in der Stadt commandirte zu gewinnen, fand aber kein Gehör. Tylli gewann bald die Außenwerke, weil die Völker der Stadt nicht hinlänglich waren, Stadt und Außenwerke zugleich zu besetzen und zu beschützen. Den 9ten May hielt Tilly Kriegsrath, wie die Sache am besten anzugreifen wäre, und da sagte ein vornehmer Officier das Exempel der Stadt Maßtricht, woselbst die Wache in der Morgenstunde geschlafen, und die Bürger sich nach Hause begeben hatten, wodurch gedachte Stadt mit Sturm übergegangen: es wurde also beschlossen, einen Generalsturm den folgenden Tag zu wagen, und zu dem Ende vier verschiedene Attaquen resolviret. Als nun die Bürgerschaft und der Stadt Soldaten die ganze Nacht auf den Wällen gewesen, und des Feindes, wiewohl vergeblich, erwartet, meynte man, es würde bey hellem Tage keine Noth haben, zumal da Tilly vorigen Tages etliche grobe Stücke Geschützes abführen lassen, und man dahero den ankommenden Succurs urtheilte, so zog der meiste Theil der Bürgerschaft nach Hause, und der von Falkenberg auf das Rathhaus. Was noch auf den Wällen geblieben, war müde und schläfrig, bis sie der Pappenheim munter machte, und den Oberwall anlief, aber durch den herzu eilenden Falkenberg diesesmal wieder abgetrieben wurde. Doch als der von Falkenberg gefallen, erfolgte lauter Unordnung und die Stadt wurde von den Kaiserlichen erstiegen, worauf dann die bekannte dreytägige Plünderung und grausame Zerstörung der Stadt erfolgte. Aber Tilly hatte von der Zeit an weiter kein Glück mehr, würde aber dennoch den Ruhm eines großen Generals nach sich gelassen haben, wann er die Plünderung und Zerstörung dieser Stadt nicht zugegeben hätte. Siehe hamburgische Remarques vom Jahre 1706. Sigismund Freybergers Germania perturb. et restaur. dritten Theil, 13 Discours.

Ein

* *

Ein sehr seltener Viertheilthaler Wolfgangs Pfalzgrafens am Rhein zu Zweybrücken im Jahre 1539 gepräget.

No. XIII.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget drey Wapen, als in dem obersten zur rechten einen goldenen Löwen im schwarzen Felde, welcher roth gekrönt seyn sollte, wegen der Pfalz am Rhein. In dem andern obern zur linken, die bayerischen silbernen und blauen Rauten oder Wecken, wegen des Herzogthums Bayern, und in dem untern Schilde einen blauen Löwen in silbernem Felde, wegen der Grafschaft Veldenz. Unten zu beyden Seiten steht die Jahrzahl 1539, und die Umschrift ist: VOLF. (*Wolfgangus*) D. G. PAL*atinus*. RH*E*-*ni*. DUX. BAV*ariæ*. CO*mes*. VALIDIANTIIÆ. Auf der andern Seite sieht man den pfälzischen Helm, dessen Zierrath ein gekrönter Löwe zwischen zwey Büffelshörnern ist, und die Umschrift lautet: DATE. ET. DABITVR. VOBIS.

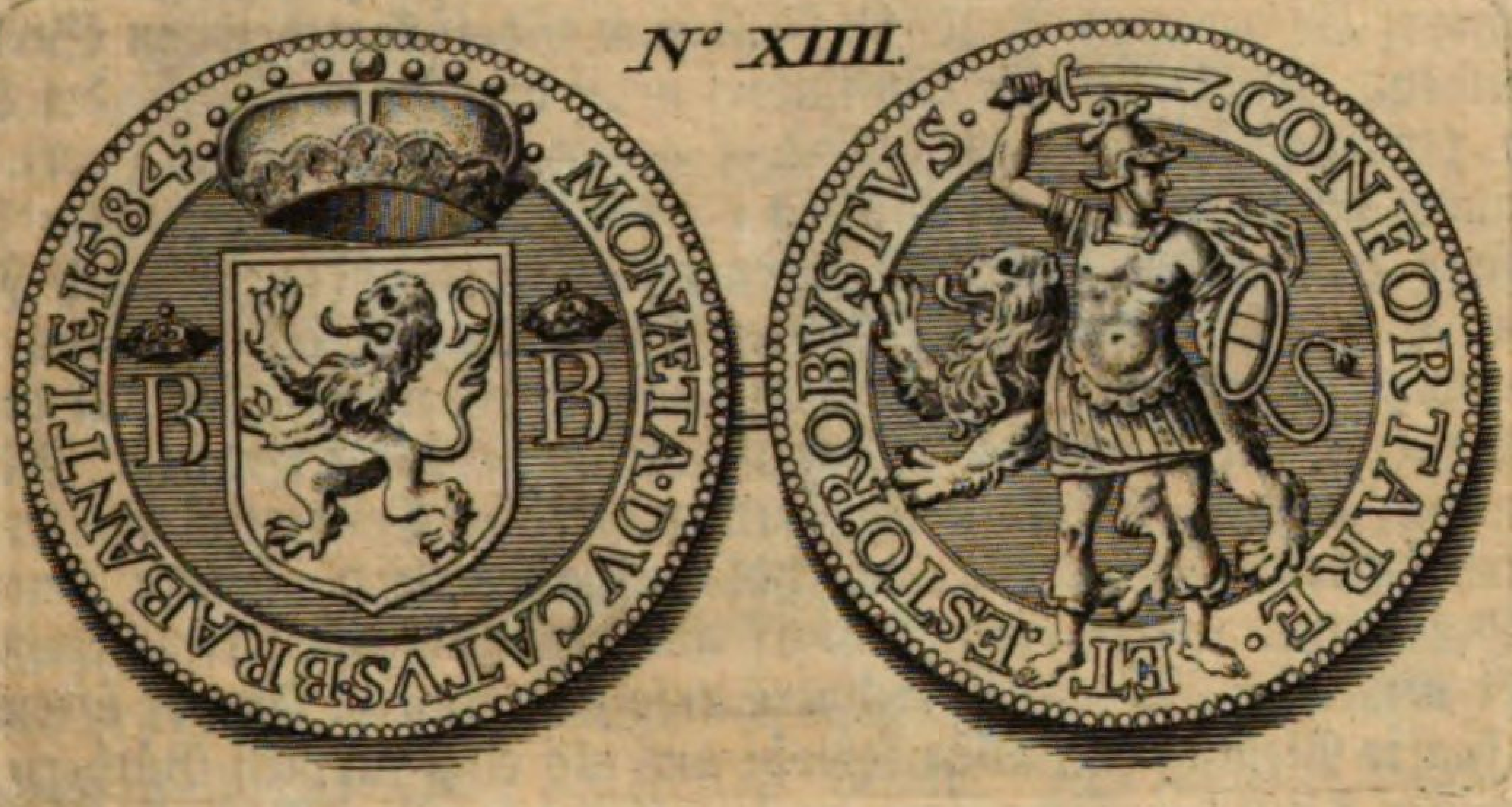
Erklärung.

Der auf dieser raren Münze vorkommende biblische Spruch ist aus dem Cap. VI. Vers 38 des Evangelisten Lucä genommen, wo es heißt: Gebet, so wird euch gegeben; und solcher Münze gedenket Herr Schlegel in seiner Biblia in nummis nicht, wohl aber eines Thalers, so auch in dem Jahre 1539 gemünzet, worauf die Worte zu lesen: Date Cesari quæ Cesaris, & Deo quæ Dei sunt. In der

Umschrift der ersten Seite des hier abgezeichneten Viertheilthalers hat der Stempelschneider zweymal gefehlet. Einmal, daß er in dem Worte Wolfgang statt W ein V gesetzet, und sodann, daß er das Wort Comes vor dem Worte Palatinus gar weggelassen hat. Dieser Pfalzgraf Wolfgang war gebohren im Jahre 1526 am 26. Septemb. Sein Herr Vater, den er schon Anno 1532 den 3. Decemb. verlor, war Pfalzgraf Ludwig zu Zweybrücken, und seine Frau Mutter Elisabeth, eine heßische Prinzeßinn. Er wurde von seines Herrn Vaters Bruder Ruprecht sorgfältig erzogen, welcher auch sein Vormund war. Sein Lehrmeister war Caspar Glaser, ein gelehrter Mann, und nachher Superintendens zu Zweybrücken. Bey mehr erlangten Jahren kam er an Churfürst Friedrichs des andern oder weisen Hof, um an selbigem die nöthigen Sprachen, Staats- und Kriegswissenschaft zu lernen. Bey herannahendem 18ten Jahre seines Alters, erklärte ihn der Kaiser und das ganze pfälzische Haus vor fähig, seine Lande selbst zu regieren, da er dann seinen Vormund, Pfalzgrafen Ruprechten, zu Bezeugung seiner Dankbarkeit vor geführte Vormundschaft, ansehnliche Lande abtrat. Als er nun zum Vergnügen seiner Unterthanen selbst regierte, so trug ihm Churfürst Friedrich die Statthalterschaft in der Oberpfalz auf. Seinem Vetter, Herzog Otto Heinrich, hatte er im Jahre 1551 hundert tausend Gulden auf das Herzogthum Neuburg mit Bewilligung der Landstände vorgeschossen, dahero derselbe ihm dieserhalben, und wegen anderer ihm erwiesenen treuen Dienste und Freundschaft, Anno 1557 dieses Herzogthum zugeeignet, jedoch mit dieser Verordnung, daß solches niemals getheilet, oder von der pfalzgräflichen Hand veräußert werden sollte, welches Herzogthum er dann auch im Jahre 1560 in Besitz genommen. Er befestigte die im Herzogthume Zweybrücken eingeführte evangelische Religion durch eine wohl abgefaßte Kirchenordnung, gleichwohl wollte er sich in den schmalkaldischen Bund nicht einlassen, und sagte: „Er hielte dieses vor den besten und stärksten Bund, daß ein jeder das seine schaffe und wissentlich niemand unrecht thue. Auf solche Weise habe man sich des Bundes und Beystandes Gottes aufs gewisseste zu trösten. Dahingegen ein Bundesgenosse gemeiniglich des andern Fehler und Irrthum mit tragen und entgelten müsse.„ Wie er denn auch durch eine gegründete und bewegliche Vorstellung an den Kaiser Carl V. das ihm angesonnene Interim von sich abwandte. Anno 1569 unternahm er mit einem ziemlichen Kriegesheere, denen Hugenotten zu Hülfe, einen Zug in Frankreich, er kam auch glücklich bis an die Loire. Als er sich aber mit dem Admiral Coligny vereinigen wollte, ward er von einem heftigen Fieber überfallen, woran er den 11. Junii gedachten Jahres seinen Geist aufgab. Der entseelte Körper ward nachhero nach Rochelle, von dar zur See nach Lübeck, und so ferner nach Meisenheim in die fürstliche Gruft gebracht. Siehe Hieron. Heninges Theatrum geneal. Johann David Köhlers Münzbelustigung IX. Theil 12tes Stück.

* *

Ein sehr seltener Thaler
der Stände des Herzogthums Braband, und als ein in den niederländischen Unruhen vom Jahre 1584 geprägtes merkwürdiges Stück.
No. XIV.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Herzogthums Braband Wapen, als einen aufgerichteten goldenen Löwen mit rother Zunge und rothen Klauen, im schwarzen Felde. Ueber diesem Wapen ist der herzogliche Hut. Zu beyden Seiten des Wapenschildes zwey gekrönte B, und die Umschrift lautet: MONETA. DVCATVS. BRABANTIÆ. 1584. Auf der andern Seite sieht man einen auf römische Art geharnischten Mann, in der aufgehobenen rechten Hand einen Sebel, und in der linken Hand einen Schild führend. Hinter ihm ist ein streitender Löwe, und die Umschrift ist: CONFORTARE. ET. ESTO. ROBVSTVS.

Erklärung.

Dieser in den niederländischen Unruhen und im Jahre 1584 geprägte Thaler, ist nunmehro sehr rar geworden. Dieses Jahr war den vereinigten Niederlanden um deswegen sehr betrübt, weil sie darinnen ihren unvergleichlichen Helden und Stifter ihrer Freyheit, Wilhelm, Prinzen von Oranien-Nassau, durch den Meuchelmord des Balthasar Gerarts verloren haben. Der Mord dieses ihres Vaters

des Vaterlandes sollte, wie man sich spanischer Seits vorstellete, die Gemüther der Niederländer so niederschlagen, daß sie vom Kriegen aufhören, und wiederum unter spanische Herrschaft umkehren sollten. Zu vermuthen war es, dann sie waren als Schafe ohne ihren Hirten anzusehen. Aber es gieng gleichwohl nicht also, wie man sich vorstellete, die Gemüther wurden nur gegen Spanien erhitzter, und um desto mehr besorgt, sich wider dasselbe zu schützen. Obgleich der Prinz von Parma von der Belagerung des Forts Lillo abgelassen, so besetzte er doch allenthalben die Teiche und Ufer stark mit Volk, und daraus besorgten die Antörfer, daß er gar suchen möchte, die Schelde zu schliessen, auf die Teiche Schanzen zu bauen, groß Geschütz aufzuführen, und also alle Pässe zu verlegen, damit er die Stadt Antorf als deren in Braband Rüst- und Speisekammer von Seeland möchte abschneiden. Deswegen die von Antorf nebst dem Generalrathe der Staaten in Braband, (welcher sich damals zu Antorf aufhielt,) sogleich den Herrn von Gryse nach England abgefertiget haben, allda 1500 englische Soldaten unter dem Obersten Morgan zu werben, und den Herrn von Capre sandten sie nach Frankreich, auch 1500 Franzosen unter dem Obersten Alleines anzunehmen. Aus Frankreich erfolgten zwar solche nicht, doch in England gab die welsche und die deutsche Gemeinde 20000 fl. her, damit diese Mannschaft aufgebracht wurde. Man machte die Rechnung, daß 80 Fähnlein Fußknechte, und 16 Cornetten Reuter nothwendig müßten unterhalten werden, welches mehrentheils die Stadt Antorf tragen sollte. Desgleichen sollten die zu Antorf alle dazu gehörige Kriegsschiffe mit aller Nothdurft versehen. Woraus nachhero erfolget, daß zu Antorf öfters der hundert und fünfte Pfennig von allen sowohl aus als eingeführten Güthern und zwey und ein halber Theil der Schatzung mußte erleget werden, davon jedes Theil über 300000 fl. angelaufen. Diese damals ansehnliche Summen Geldes wurden auch in Antorf aufgebracht, ungeachtet die reichsten und vornehmsten Bürger daselbst mehrentheils aus Furcht und Zaghaftigkeit, weil die Schanze Lieskenshoeck, und der Prinz Wilhelm von Oranien, beyde an einem Tage verloren gegangen, aus der Stadt geflüchtet hatten. Dahero auch an die 80 dieser geflüchteten Bürger ernstlich geboten wurde, innerhalb bestimmter Zeit sich wieder einzufinden, und die Stadt, in der sie gebohren und bisher gewohnet, zu vertheidigen, oder gewärtig zu seyn, daß man ihre Güther confiscirte. Es wurde aber damals damit wenig ausgerichtet. Denn Holland, Seeland, und andere Provinzen, wohin sie vermuthlich geflüchtet hatten, wollten die Execution dieses Gebots den Antörfern nicht zulassen. Nachhero haben sogar bey die sechzig der reichsten Bürger zu Antorf an den brabandischen Canzler, Herrn Ließfeld, eine Supplication übergeben, welche er dem Magistrat zustellen möchte, und darinnen gebethen, daß mit dem Prinzen von Parma ein Vertrag möchte getroffen werden. Da aber darüber in der Stadt ein Aufruhr gleichsam entstund, wurden diese Supplicanten gefänglich eingezogen, und mußten ihre Befreyung durch schwere Geldbußen erhalten. Siehe Jean Francois Le Petit grande Chronique ancienne & moderne d'Hollande. Emanuel von Meteren historische Beschreibung des niederländischen Krieges vom Jahre 1584.

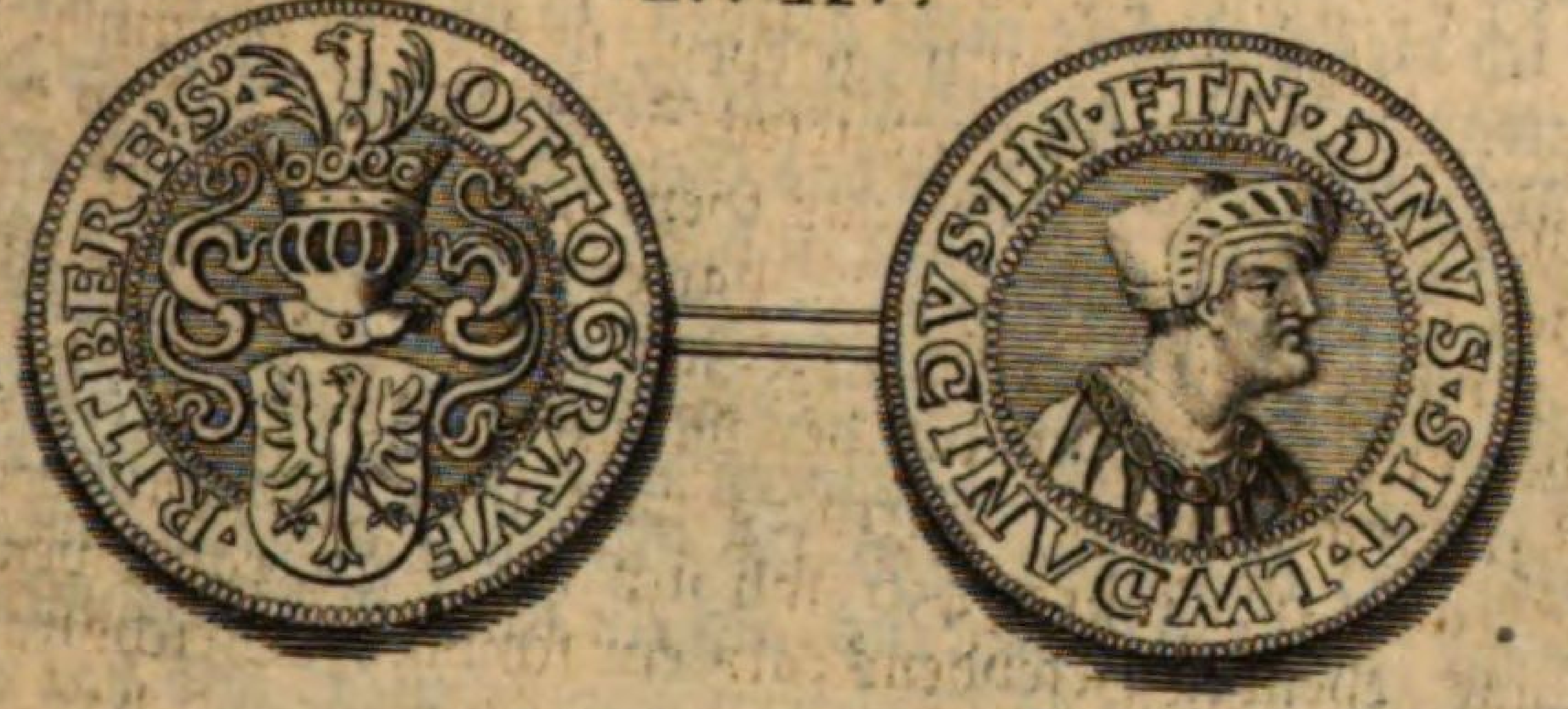
Ein

* *

Ein außerordentlich rarer Viertheilthaler von Otto Grafen von Rittberg gepräget.

No. XV.

N° XV.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man das gräflich rittbergische Wapen, als: Einen goldenen Adler im rothen Felde. Auf solchem Wapenschilde ist ein gekrönter Helm, dessen Zierrath ein halber goldener Adler, zwischen zween rothen Flügeln ist. Die Umschrift lautet: OTTO. GRAVE. RITBERg. Essens. stedesdorf.

Auf der andern Seite befindet sich dieses Herrns Brustbild, mit der Umschrift: DomiNVS. SIT. LAVDANDVS. IN. EterNum.

Erklärung.

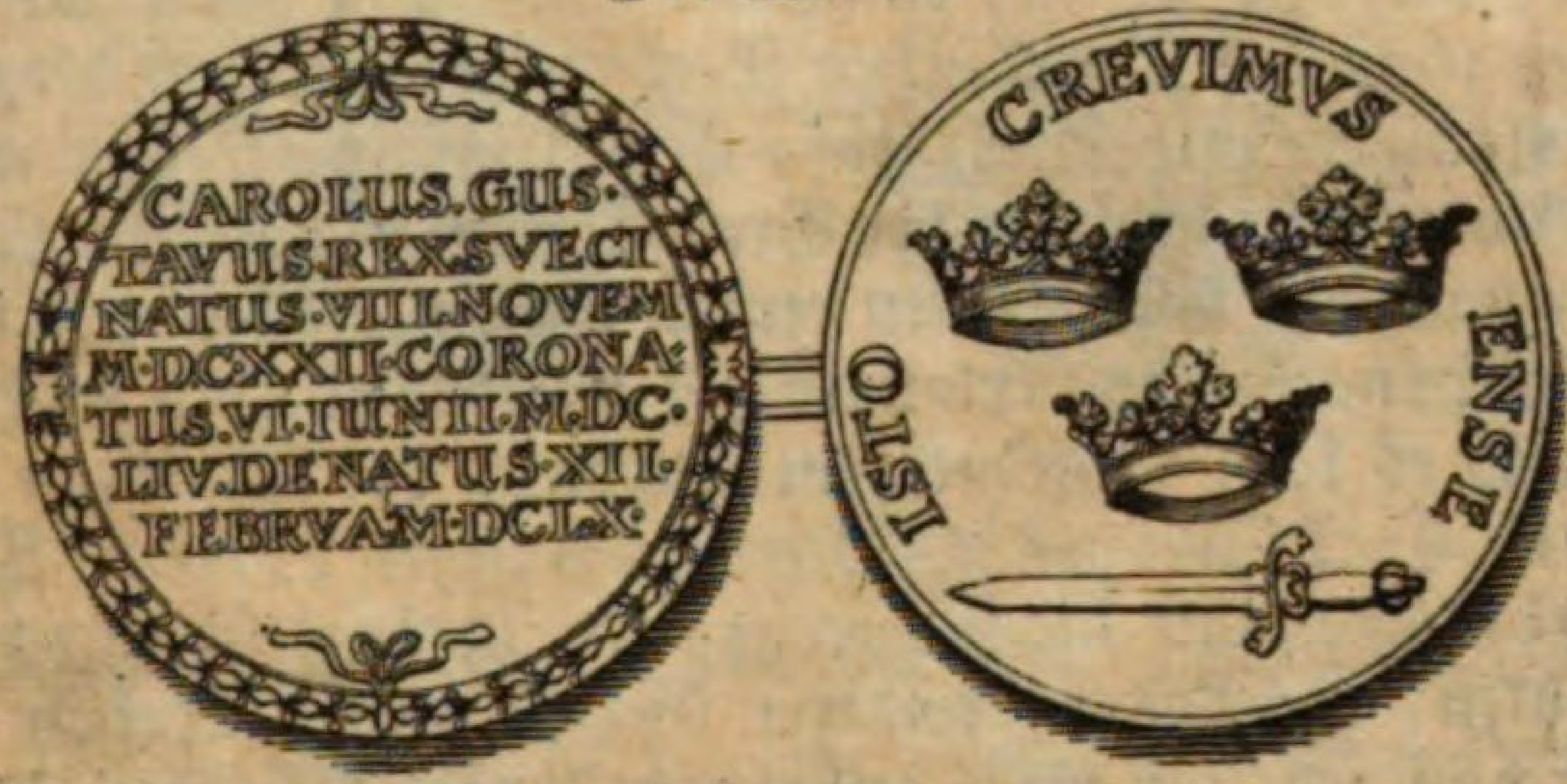
Die Worte: Gelobet sey der Herr ewiglich, sind der 53ste Vers des 89sten Psalm Davids. Herr Schlegel zeiget diese Münze in seiner Münzbibel abermal nicht an, vermuthlich, daß ihm solche, wegen ihrer großen Seltenheit, nicht vorgekommen ist. Daß es auch ganze und halbe Thaler dieses Gepräges giebt, oder gegeben hat, ist wohl zu vermuthen. Hier ist stark die Frage: welcher Graf Otto von Rittberg diese Münze habe prägen lassen? Es sieht in dem Geschlechtsregister der alten Grafen von Rittberg eben noch nicht so gar dunkel, als in andern dergleichen alten und längst ausgestorbenen Geschlechtern aus: aber in Anzeigung, theils ihrer Geburtsjahre, theils der Jahre ihres Ablebens, sieht es dunkel genug aus. Ubbo Emmius in Historia rerum frisicarum redet um das Jahr 1530 von Otto Grafen von Rittberg, Balthasars Herrn von Essens, Stedesdorf und Wittmund Schwestermann. Im Jahre 1540 redet er Seite 909 wiederum von einem Vergleiche mit den Bremern, so nebst andern Fürsten und Grafen, der Graf Otto von Rittberg, der Onnä oder Annä von Essens, Stedesdorf und Wittmund Ehegemahl mit unterzeichnet. Dieser Graf Otto, von welchem hier geredet

 wird,

wird, hat zwo Gemahlinnen gehabt. Die erste war Anna, Gerhards III. Grafens von Sayn Tochter, mit welcher er, nebst andern Kindern, Otto Grafen von Rittberg gezeuget. Die andere Gemahlinn war, oben gedachte Onna oder Anna, Heronis Ommecken, Herrns von Essens, Stedesdorf und Wittmund, Tochter, welche ihm Johannes, Grafen von Rittberg, gebohren. Der Herr Prof. Köhler redet im XV. Theil S. 51 seiner historischen Münzbelustigungen von diesen letztern, Graf Otto und Graf Johann von Rittberg, also: Daß Graf Otto im Jahre 1529 erstlich allein, und im Jahre 1537 nebst seinem Bruder Johann, von Philip, Landgrafen zu Hessen, mit Rittberg belehnet worden. Aus diesen stritte nun eines wider das andere, und weil ich die Lehnbriefe nicht gesehen, so will ich darinnen keinen Richter abgeben. Gegenwärtiges hier abgezeichnetes Stück eigene ich Otto dem ältern oder dem Vater als Münzherrn zu. Denn das Gepräge davon scheint mir von der Zeit zu seyn, worinnen er gelebet hat, sodann hat er eine lange Zeit regieret, Otto der Sohn oder der jüngere aber nur eine kurze Zeit, und ist meistentheils im Kriege herum gezogen; über dieses erscheint auf der Münze das Bildniß eines alten Herrns und nicht eines jungen Herrns. Rittberg war viele Jahrhunderte eine allodial Reichsgrafschaft, aber im Jahre 1456 sah sich Graf Conrad, wegen des damals stark im Schwange gehenden Befehdens, als ein schwacher Reichsstand, genöthiget, sich zu seiner Sicherheit einen Schutzherrn anzunehmen, und hat also seine Grafschaft Rittberg an Landgraf Ludwig von Hessen zu Lehn aufgetragen, wie der darüber im gedachten Jahre am Mittwoch nach dem Pfingsttage ausgestellte Lehnbrief saget. Obgedachter Graf Otto und Graf Johann von Rittberg sind endlich die letzten gewesen, so von Landgraf Philip von Hessen belehnet worden. Graf Johann, als ein unruhiger Herr, vertrieb seinen Bruder Otto von der Regierung, welcher dann im Kriege gelebet, und im Jahre 1553 in kaiserl. Diensten, und zwar in der Belagerung der Stadt Metz, gestorben ist. Als nun Philip Landgraf zu Hessen, als eines des schmalkaldischen Bundes Häupter, im Jahre 1547 in Kaiser Carls V. Ungnade und Verhaft verfallen, machte sich obengedachter Graf Johann diese Gelegenheit zu nutze, kündigte an Hessen die Lehnspflicht auf, und trug dagegen seine Grafschaft gemeldtem Kaiser und dem Reiche zu einem Mannlehn auf, worauf er im Jahre 1553 damit belehnet war. Er trieb es aber mit seinem unruhigen Leben so weit, daß er über ein nicht des freundlichsten Verfahrens gegen seinen Secretair, indem er ihn hat hängen lassen, von den westphälischen Kreisständen belagert war, und da er sich endlich ergeben mußte, so wurde er Zeit seines Lebens gefänglich gehalten, bis er im Jahre 1563 den 9. Dec. als der letzte seines Geschlechts verschied. Es hatten aber noch bey seiner Lebenszeit dessen Töchter, Armgard und Walpurg, weil sie den Fall voraus gesehen, ihr Aeußerstes angewendet, daß das Mannlehn in ein Reichsallodiallehn möchte wiederum verwandelt werden. Aber es wollte dieses Gesuch bey Kaiser Ferdinand I. kein Gehör finden, und man verwies sie an Landgraf Philip von Hessen, der endlich auf vieles Bitten sie mit der Grafschaft Rittberg belehnte. Nach Büntings in seiner braunschweig-lüneburgischen Chronik S. 139 a. gegebenem Berichte, ist Graf Otto von Rittberg in Herzog Heinrichs von Braunschw. Diensten im Jahre 1545 gewesen, und hat wider Landgraf Philip von Hessen sich gebrauchen lassen, so ihn aber auch sein Rittberg gekostet hat, welches dem Landgrafen von den Inhabern desselben eingeräumet worden; gleich auch Hanß Regkmann in seiner lübeckischen Chronicke S. 234 berichtet.

* *

Ein nicht gemeiner
Viertheilthaler oder Begräbnißmünze
Carl Gustavs Königs in Schweden.
No. XVI.



Beschreibung.

Die auf der ersten Seite in einem Kranze befindliche Schrift ist: CAROLUS. GUSTAVUS. REX. SVECIÆ. NATUS. VIII. NOVEM. M. DC. XXII. CORONATUS. VI. JUNII. M. DC. LIV. DENATUS. XII. FEBRUArii. M. DC. LX.

Die andere Seite zeiget die schwedischen drey Kronen, und unter solchen ein Schwerdt mit der Umschrift: ISTO CREVIMVS ENSE.

Erklärung.

Dieses Königes Geburts= Krönungs= und Sterbe-Tag ist aus der obigen Beschreibung der Münze zu sehen. Es ist also nur noch übrig, dessen Herrn Vater, so Johann Casimir, Pfalzgraf zu Zweybrücken, gewesen, und dessen Frau Mutter, Catharina, Königs Carl IX. in Schweden Prinzeßinn, anzuzeigen. Diese seine Frau Mutter hatte ihn in Schweden zur Welt gebohren, allwo er auch, und zwar mit der Königinn Christina zugleich, auferzogen worden, denn der Unterschied ihres Alters gegen einander war nicht groß, weil König Carl Gustav im Jahre 1622, und die Königinn Christina im Jahre 1626 gebohren. Die schwedische Krone zu erlangen, wurde ihm so leicht nicht. Zu der ersten Hinderung gab die Frage seines Herrn Vaters Anlaß, welche er bey der Gelegenheit, daß Churbrandenburg eine Vermählung zwischen dem Churprinzen Friedrich Wilhelm, und der Königinn Christina suchte, an den Reichsrath that: Ob er seine Söhne

auf schwedische oder deutsche Art zu gewisser Absicht erziehen sollte? Dann er bekam zur Antwort: daß der Reichsrath seine Frage nicht anders ansehen könnte, als ob derselbe nach der Reichsnachfolge strebte, davon aber anitzo zu reden gar gefährlich sey, und ihm viel Nachtheil bringen würde; indem es das Ansehen hätte, als ob er auf den Tod der Königinn wartete. Er, Carl Gustav, als noch Pfalzgraf, hielte wohl bey der Königinn Christina zum öftern um ihre Vermählung mit ihm an, aber, je mehr er solches suchte, je weniger war die Königinn dazu zu bewegen. Endlich kam es doch dahin, daß, da die Königinn hoch betheuerte, sich nimmermehr zu verheirathen, Pfalzgraf Carl Gustav zum Thronfolger erkläret wurde, er mußte aber solche Bedingungen eingehen, die ihn sowohl den Thronfolger, als den König, einschränkten. Die Königinn Christina wurde endlich im Jahre 1654 der schwedischen Regierung, und des Magnus de la Gardie, der ihr die Vermählung mit Pfalzgraf, Carl Gustav, so sehr widerrathen hatte, überdrüßig, und obwohl nachhero der Graf Claudius Tott ihr Liebling wurde, vor welchen sie auch nach des Pfalzgrafen etwan ohne verlassende Kinder, erfolgendes Ableben, eine Reichsnachfolge verlangte, so wurde ihr doch solches wohlbedächtig abgeschlagen, und es kam in gedachtem Jahre zu der Königinn Abdankung, und zu der Gelangung Carl Gustavs auf den schwedischen Thron. Das weitere Leben der Königinn Christina, und die Regierung König Carl Gustavs, ist zu weitläuftig hier zu erzählen, welches bey anderer Gelegenheit geschehen wird. Bey itziger Gelegenheit will ich nur noch anbringen, was Henning Johann Gerdes in seinem Theatro fati Suetici S. 882 von diesem Könige saget. „Billig fraget man demnach zuforderst, was das Temperament sey, und woher man solches habe? Der großmüthige kluge Held, König Carl Gustav, nannte es den Wurm. Sein Scherz und Sprüchwort war: **Ein jeder hat seinen Wurm.** Er zürnete auch nicht, sondern lächelte, als seines Wurms ein gelehrter Mann nicht unbescheiden Anno 1659 ihn erinnerte. Der König war sehr früh im Sommer noch vor Tage auf, und kaum vollends angekleidet, mit einem Kammerherrn oben auf das Schloß Kronenburg gegangen, um zu schauen, was für Schiffe den Sund paßiren würden. Zur Stunde war viel Volks um ihn herum, er beklagte, daß er alleine nie seyn könnte, und daß bereits so viele Würmer munter aus ihrem Schlafe geworden. Von ferne stund ein gelehrter Mann, zu welchem der König nahete mit der Frage: Wie vielerley Würme unter den Menschen etwan wären? Derselben sind, antwortete dieser, so viele, als viele Welten Democritus der Philosoph geglaubet hat. Wie viel, fragte der König, hat er denn statuiret? Unzählige, sprach jener, und daß Alexander Magnus solches vernehmend, innigst geseufzet hätte, indem nach so vieler schweren Mühe, er mit einer halben Welt noch nicht fertig wäre worden. Die Erklärung der Würme, sagte der König zu den Beystehenden lächelnd, war ich mir nicht vermuthend.„

Ein

Ein seltener und wegen seiner andern Seite
merkwürdiger Ducaten
Julii, Bischofs zu Würzburg.
No. XVII.

N.° XVII.

Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man den heil. Kilian in bischöflichem Schmucke, in der rechten Hand ein Schwerdt, und in der linken Hand den Krummstab haltend: Sein Haupt ist mit einem Schein umgeben, zu beyden Seiten stehen die Buchstaben S. K. so Sanctus Kilianus ausdrücken, und vor ihm ist ein in vier Felder getheilter Wapenschild, wovon die Erklärung hernach folget. Die Umschrift lautet: IVLIVS D. G. EPISCOP*us* WIRTZ*burgensis* FRA*nconiae* OR*ientalis* DVX.

Die andere Seite zeiget die Mutter Gottes Maria gekrönt mit Strahlen, und das Haupt mit einem Scheine umgeben, unter ihr ist ein halber Mond, und in der rechten Hand hält sie den Reichsapfel, mit der linken Hand aber das Jesuskind. Sie ist mit Wolken umgeben, hat unter ihr ferner den doppelten Reichsadler, so gekrönet ist, und in der rechten Klaue das Schwerdt, in der linken aber das Scepter, und auf der Brust das österreichische Wapen. Die Umschrift lautet: INVICTI PATRIAE CVSTODES.

Erklärung.

Von der Erklärung des bischöflich würzburgischen Wapens hat man zweyerley Meynungen. In den Farben sind beyde eins, aber in der Zueignung der Wapen sehr unterschieden. Das erste Feld von obgedachtem Wapenschilde besteht in drey gerade aufwärts steigenden silbernen Spitzen, und in eben so viel wiederum herunter gehenden rothen Spitzen. Das vierte Feld zeiget eine roth und weiß geviertheilte Fahne an einer goldenen Lanze im blauen Grunde. Das erste Feld haben einige dem Herzogthume Franken, da hingegen andere und die meisten Historienschreiber dem Bisthume Würzburg zugeeignet, und auf nämliche Art sind sie dann in der Zueignung des vierten Feldes unterschieden. Die, so sich nun in keinen Streit haben einlassen wollen, nennen das erste und vierte Feld die Wapen des Hochstifts

stifts Würzburg u. Herzogthums Franken, und folgen also dadurch dem meisten Hansen, dem ich mich auch zugeselle, weil doch von einer andern Auslegung keine Gewißheit, sondern eine nicht viel gegründete Muthmaßung da ist. Das andere und dritte Feld des auf hier abgezeichneten Ducatens vorkommenden Wapenschildes ist das Geschlechtswapen des Bischofs, nämlich drey blaue Ringe in einer weißen von der Rechten zur Linken herab gehenden Straße, im blauen Felde. Bischof Julius war aus dem alten adelichen fränkischen Geschlechte derer Echter von Mespelbrun. Er wurde den 21 April im Jahre 1544 zu Mespelbrun gebohren, sein Herr Vater war Peter Echter von Mespelbrun, und seine Frau Mutter Gertrud von Adolzheim. Er, der Hr. Vater war churmaynzischer Rath, welchem Hofe er 37 Jahre lang wichtige Dienste geleistet hat. Julius kam als noch sehr jung zu dem Bisthume Würzburg, und man hat sich auch in dieser Wahl nicht betrogen, sondern es sehr wohl getroffen, dann er einer der löblichsten Regenten gewesen, wobey noch das Glück gewesen, daß er lange regieret hat. Außer seinem Eifer, den er vor seine Kirche gezeiget hat, und viele Kirchengebäude aufführen lassen, ist sonderlich die vortreffliche Stiftung des großen Juliersspitals in Würzburg von ihm zu rühmen. Gegenwärtiger Ducaten, worauf keine Jahrzahl vorkömmt, scheint in den letzten Jahren seiner Regierung, und hauptsächlich im Jahre 1610 gepräget zu seyn, da wider die zu Hall in Schwaben von den Protestanten gemachte Union, zu Würzburg von einigen catholischen Ständen, worunter Bischof Julius nicht der geringste war, eine Liga gemacht wurde, dann damals glimmete sehr stark das nach acht Jahren aufgegangene Kriegsfeuer. Der auf dieser Münze vorkommende zweyköpfichte Reichsadler zeiget eigentlich Deutschland an, welches damals durch innerliche Zerrüttung aus obgedachten zweyerley Bündnissen bedrohet wurde. Er zeiget aber auch zugleich an, daß Bischof Julius des Kaisers Ferdinands I. Münzverordnung nicht außer Acht gelassen, wie ich dann noch keine Münze von diesem Bischofe gesehen habe, worauf nicht wenigstens der Reichsadler auf den meisten aber nebst dem Reichsadler, des Kaisers Titel vorkömmt. Noch ist übrig, des auf diesem Ducaten vorkommenden heil. Kilians zu gedenken. Er ist in Schottland von sächsischen Aeltern gezeuget, wurde in Schulen und in andern Künsten wohl unterwiesen, daß er endlich zu einem Lehrer vor andern auserseben worden. Da er vernommen, daß in Franken, Bayern, Hessen und andern Ländern dießseits des Rheins liegend, das Heydenthum noch sey, nahm er aus seiner Schulversammlung zween Gesellen, nämlich Collmann und Dietmann zu sich, zog erstlich nach Rom, von da aber in Deutschland, und nach Würzburg. Er predigte daselbst, welche Predigten Goßwert, Herzog in Franken gerne hörete. Es nahm aber dieser Herzog seines Bruders verlassene Hausfrau, Geila, nach heydnischem Gebrauche, zur Ehe, da ermahnte Kilianus ihn, daß er diese wieder von sich thun sollte; dann solches wider göttliche und christliche Gesetze wäre. Herzog Goßwert sagte ihm solches zu, er stritte aber aus allzu heftiger Liebe vor die Geila bey sich selbst, ob er sie verlassen, oder im Heydenthume fortleben sollte. Endlich beschloß er doch, sie von sich zu lassen, und der Geila wurde ein Ziel gesetzet, abzuziehen. Da indessen der Herzog einiger Geschäffte halber aus Würzburg ritte, so dachte die Geila auf Rache an dem heiligen Kilian auszuüben. Dahero sie die darauf folgende Nacht zween Mörder anstiftete, die den heiligen Kilian nebst seinen zween Gesellen, als sie in ihrem Gemach nicht weit von einem Pferdestall schliefen, umbringen mußten, welches um das Jahr 688 geschehen seyn mag. Siehe Johann Müllers Erzählung von Ankunft des Bisthums Würzburg, Lorenz Frieß Historie der Bischöfe zu Würzburg und Herzoge zu Franken.

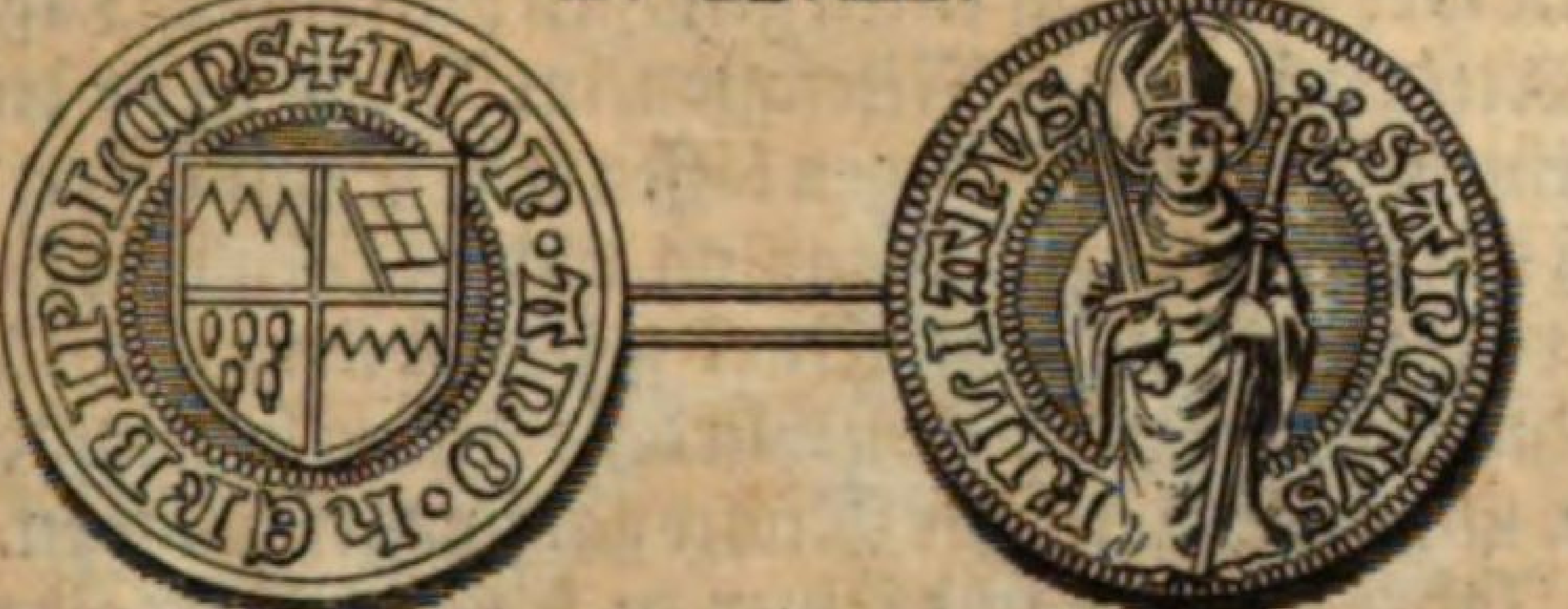
Ein

* *

Ein sehr seltener und merkwürdiger Schilling, Gottfrieds, Schenkens von Limburg, Bischofs zu Würzburg.

No. XVIII.

N° XVIII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget einen in vier Felder getheilten Wapenschild. Im ersten und andern Felde sind die auf vorhergehendem Blatte beschriebenen und erklärten Wapen des Stifts Würzburg und Herzogthums Franken. Im dritten Felde, so blau ist, sind fünf silberne Heerkolben, als das Geschlechtswapen derer von Limburg. Das vierte Feld zeiget vier in die Höhe steigende silberne Spitzen im rothen Felde, als das Wapen der Herzoge in Franken, woraus dieses Geschlecht entsprossen ist. Die Umschrift lautet: MON*eta* ARG*entea* HERBIPOLENS*is*.

Auf der andern Seite sieht man wiederum der Franken Apostel, den heil. Kilian, in seinem bischöflichen Schmucke mit Schwerdt und Bischofsstabe, das Haupt mit einem Scheine umgeben. Die Umschrift ist: SANCTVS KILIANVS.

Erklärung.

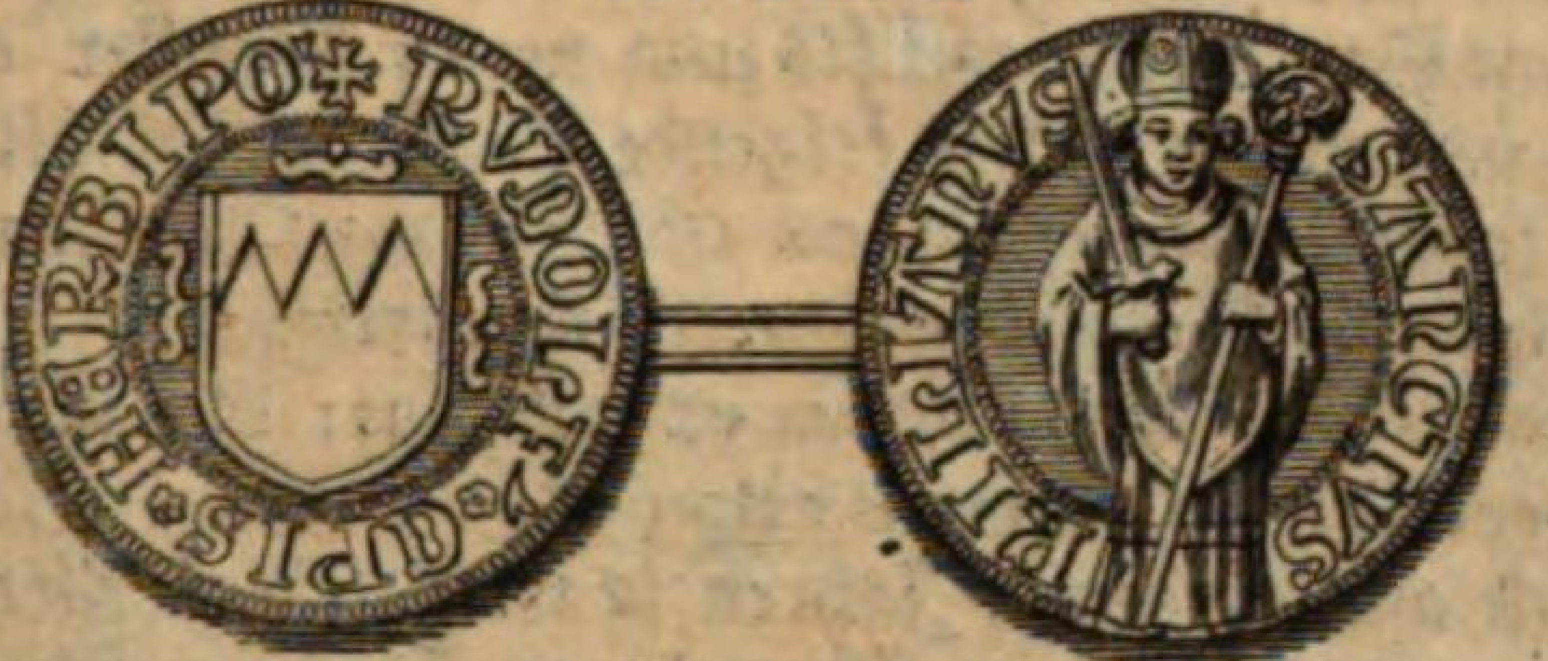
Sein Vorgänger in der bischöflichen Würde und Regierung war Sigismund, Herzog zu Sachsen, und Churfürst Friedrichs des Streitbaren Sohn. Er wirthschafftete aber so, daß seine Regierung nur drey Jahre dauerte, dan̄ er kam gar bald mit dem Domcapitel in große Irrungen, woraus eine Thätlichkeit nach der andern erfolgte. Dieses würde dem damals ohnehin verfallenen u. in schweren Schulden gewesenen Stifte vollends den Garaus gemacht haben, wann man nicht eifrigst getrachtet hätte, einen andern Regenten zu bekommen. Friedrich von Oesterreich, der zum römischen König erwählet worden, kam auf seiner Reise nach Aachen mit 1500 Pferden nach Würzburg, und hatte sich auf diesem Hinzuge schon vorgenommen, den Bischof mit seinem Capitel zu vergleichen, und er konnte wegen Kürze der Zeit damit nicht fertig werden. Aber auf seiner Rückreise und zu Frankfurth verglich er beyde Theile mit einander, und wurde Gottfried von Limburg zum Pfleger des Stifts beliebet. Anfänglich nahmen die Bürger zu Würzburg, wegen der Eidespflicht, so sie Bischof Sigismund

gismund gethan, und davon noch nicht losgezählet, Anstand, dem neuen Herrn Pfleger die Erbhuldigung zu thun, doch verstunden sie sich auch endlich dazu, und thaten im Jahre 1442 am Sonntage vor St. Gallentag, Bürgermeister und Rath, auch bey die 600 Bürger, die Erbhuldigung. Außer diesen Huldigungsgeschäfften war seine erste Verrichtung, daß er sich mit dem Bischofe zu Bamberg und mit Markgraf Albrecht der Münze halber verglichen hat, weil man zu Bamberg eine Münze schlug, so man vor eben den Gehalt, als vorige Münze ausgab, aber nicht also befunden wurde, und da sich der Zeit auch andere geringhaltige Münzen eingeschlichen, so schickten diese obgenannten drey Theile ihre Räthe auf einen gewissen bestimmten Tag nach Kitzingen, und da wurde sich am Mittwochen nach Mittfasten, im Jahre 1443 dahin verglichen, daß jeder Herr unter seinem Gebiethe schlagen lassen soll, Schillinger, Pfenning und Heller, dergestalt, daß jeder Schilling 6 Pfenning, und 25 Pfenning einen rheinischen Gulden gelten, auch derselben 103 auf eine Mark gehen sollen. Welcher nun von diesen drey Herren die Münze geringer machen würde, wie oben bestimmet, der soll in 10 Jahren nichts münzen, und seine abgesetzte Münze ganz abgesetzet seyn. Dieses verglichene Münzen soll 10 Jahre währen, und keiner in seiner Münze über 6 Knechte haben. Da man nun nachhero markgräflicher Seits geringer, als verglichen, ausmünzte, erinnerte solches der Pfleger Gottfried gar eiferig an dem Markgrafen, zu halten was verglichen wäre. Endlich brachte es der Pfleger und das Domcapitel durch Fürsprache des römischen Königs Friedrich und Erzbischof Dietrichs zu Maynz in diesem 1443 Jahre beym Pabste Eugenio dahin, daß Bischof Sigismund des Bisthums entsetzet, und dagegen der bisherige Pfleger Gottfried Schenk von Limburg zum Bischofe beliebet wurde. Bis hieher so viel von diesem Gottfried von Limburg, bey anderer Gelegenheit ein mehreres, weil mir scheint, daß er die hier abgezeichnete Münze, da nur sein Wapen und nicht sein Name und Titel darauf vorkömmt, noch als Pfleger habe prägen lassen. Ich will nunmehro das Ende des heil. Kilians weiter fortsetzen. Diese Nacht, da er ermordet worden, zeiget, nach Lorenz Friesens Bericht, der Herr Christus seinem werthen Freunde dem heil. Kilian im Schlafe an, die Zeit wäre da, daß er sich auf den Weg richten, und zu ihme kommen sollte. Also weckte er seine beyden Gesellen auf, und vermahnte sie, daß sie wachen, bethen und ihre Lampen mit Oele versehen möchten, dann der evangelische Bräutigam würde bald vorüber gehen. Das höreten die Mörder heraußen, und öffneten die Thür. Der heil. Kilian sprach zu ihnen: lieben Freunde, richtet aus euern Befehl, darum ihr herkommen seyd, auf daß wir unser Geschäffte auch vollenden mögen. Alsobald zogen die Mörder ihre Waffen und erwürgten diese drey Männer in ihrem kniend zu Gott verrichtenden Gebethe. Darnach nahmen sie die Leichname, auch ihre Kleider und Bücher und vergruben die in gedachten Roßstall, am Orte, da itzo die Gruft zum Neuenmünster ist. Als aber Herzog Goßwert wieder nach Hause kam, fragte er nach dem heiligen Kilian, und man konnte ihm, weil Mord und Begräbniß heimlich geschehen war, keine Nachricht geben. Aber die gedachte Geila überredete ihn, diese drey Männer wären in seiner, des Herzogs, Abwesenheit weggereiset, auf dem Lande zu predigen, wann sie aber wiederkommen würden, das wisse sie nicht. Einige Zeit nachhero roche Gott den Tod dieser 3 Männer. Denn der eine Mörder fieng an zu toben und zu wüthen, daß er seine eigene Hände und Arme fraß. Der andere öffnete seinen eigenen Bauch, und haspelte seine Gedärme heraus, und Frau Geila wurde von dem bösen Geiste besessen, und schrien alle drey kläglich, daß sie solche Marter an dem heiligen Kilian und seinen Gesellen wohl verdienet, nahmen darauf ein erbärmliches Ende.

Ein

Ein sehr rarer Schilling
Rudolphs von Scherenberg, Bischofs zu Würzburg.
No. XIX.

N° XIX.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget die vorhergedachten würzburgischen silbernen und rothen Spitzen in einem Schilde. Die Umschrift lautet: RVDOLF*us* EPIS*copus* HERBIPO*lensis*.

Auf der andern Seite sieht man abermals des Stifts Würzburg Patron, den heil. Kilian, in seinem bischöflichen Schmucke mit Schwerdt und Krummstabe. Die Umschrift ist: SANCTVS KILIANVS.

Erklärung.

Dieser Rudolph ist der letzte des Geschlechts von Scherenberg gewesen. Es ist aber von diesem alten adelichen Geschlechte wenig oder keine Nachricht vorhanden, so gar zeiget Lorenz Frieß in seiner würzburgischen Historie dieses Bischofs Geburtsjahr nicht einmal an, und vom Johann Müller wird er in seiner würzburgischen Chronik Rudolph von Schomberg genannt, welches aber unrecht ist. Das dem fürstlichen Hause Schwarzburg Arnstadt zuständige und in Thüringen gelegene Städtlein, oder nach Herrn Hübners Bericht, Amtsflecken Scherenberg, soll dieses Bischofs Rudolphs Stammhaus gewesen seyn. Sein Wapen zeiget gedachter Lorenz Frieß an, und besteht in einer rothen Scheere in silbernem Felde, auf dessen Helm ein gekrönter Löwe ist.

Dieser Bischof ist im Jahre 1427 Domherr, im Jahre 1438 Capitelsherr, und nach Bischofs Johannes von Grumbachs im Jahre 1466 erfolgten Tode, Bischof zu Würzburg worden. Diese Wahl ist abermals auf das Beste ausgefallen, und kann man mit Recht sagen, daß dieser Rudolph der andere Stifter des itzo so ansehn-

 lichen

lichen Bisthums Würzburg gewesen. Dann er that alles mögliche, dem bis zu seiner Regierung sehr verfallenen Stifte wieder aufzuhelfen. Er vermied durch Klugheit und auf eine ihm anständige Art, so viel möglich, den Krieg, er lösete bey seiner ziemlich langen Regierung ein verpfändetes Amt und Stadt nach der andern wieder ein, so daß das davor bezahlte Geld auf 502800 fl. anstieg, welches in damaliger Zeit eine große Summe war, und dem ungeachtet hat er noch verschiedenes gebauet, auch an die Herzoge Ernst und Albrecht zu Sachsen für die geforderten, und endlich zu Erfurth verglichenen Deputatsgelder des abgesetzten Bischofs Sigismund von Sachsen, 32000 fl. bezahlet. Dahero ihm auch bey seinem im Jahre 1495 am 19ten April erfolgten Ableben auf seinen Leichenstein von D. Johann Funk, Dechant St. Johannesstifts zum neuen Münster eine ihn sehr preisende Grabschrift, und unter solcher folgende Verse verfertiget worden.

Quod fuerat captæ quondam tibi, Roma Camillus,
Hoc tibi Rudolphus Dux fuit, Herbipolis
Ille urbem extorsit Gallorum ex faucibus: Hic te
Servili nexu foenoris eripuit.

Bey schon hoch angestiegenen Jahren so wohl seines Alters als seiner Regierung, trachtete erstlich Herzog Albrecht zu Sachsen seinen Prinz, welches vermuthlich Friedrich nachhero Coadjutor des Erzstifts Magdeburg, gewesen, ihn Bischof Rudolphen zum Coadjutor zu geben, und dieses Herzogs Albrechts Ansuchen wurde vom Kaiser Maximilian stark unterstützet, allein Rudolph nahm erstlich bald diese bald jene Ausrede, und wiederum bald eine Bedenkzeit, bis endlich sich das Domcapitel dieser Sache äußerst widersetzte, daß daraus nichts wurde. Die vortrefflichen Umstände, worein Bischof Rudolph das Stift gesetzet hatte, erweckten manchen um desto mehr die Begierde, erst Coadjutor, hernach Bischoff zu werden, dahero erzählet gedachter Frieß in seiner würzburgischen Historie, daß, als einstmals dieser Bischoff sich schwach befunden, seine Capitelherren bey ihm angesuchet, daß er einen aus ihnen nennen wolle, der ihm die Bürden der Regierung tragen helfe, darauf er, der Bischof, gefraget, wer dann derselbige seyn sollte? Da sie ihm geantwortet, er solle selbst einen benennen, der ihm dazu tauglich und geschickt dünke. Der Bischof habe darauf sein Baret, so vor ihm auf dem Tische gelegen, in die Hand genommen, und gesaget, welchen er dazu tauglich ansehe und halte, demselben gedenke er solches sein Baret aufzusetzen, und als sie vor ihm gestanden, sey er vor sie hin und wieder gegangen, einen nach dem andern angesehen, endlich aber solch Baret sich selber wieder aufgesetzet, und gesaget: Ist es wahr, wie ich höre, und die Leute sagen sollen, so weiß ich, lieber Rudolph, (sich selbst meynend) niemand anders, dem dieß Baret baß anstehe, und der es ehrlicher verdienet habe, denn du, darum behalte du es auch noch länger. Daraus die Capitelherren sein wackeres unermüdetes Herz und standhaftes Gemüthe gemerket, und etwas schamroth wieder von ihm gegangen sind.

Ein

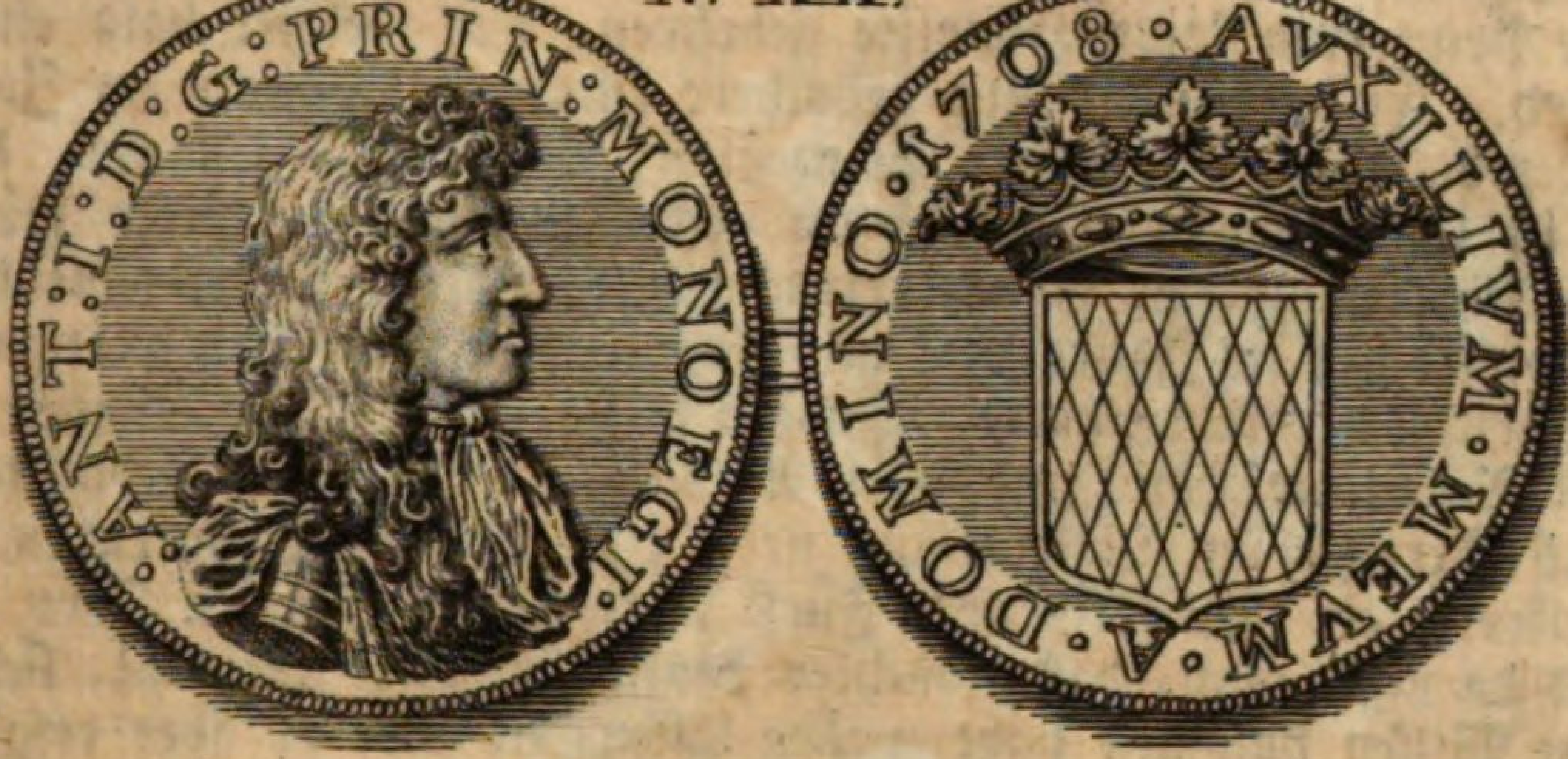
* *

Ein Thaler Antonii Grimaldi,

Fürstens von Monaco, im Jahre 1708 gepräget.

No. XX.

Nº XX.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man dessen Brustbild, und die Umschrift ist: ANT*onius* I. D. G. PRIN*ceps* MONOECI.

Auf der andern Seite befindet sich dessen gekröntes Wapen, welches aus silbernen und rothen Rauten besteht. Die Umschrift lautet: AVXILIVM MEVM A DOMINO. 1708.

Erklärung.

Dieser hier vorkommende Fürst Antonius aus dem bekannten gennesischen Geschlechte der Grimaldi, war ein Sohn Ludovici Grimaldi und Charlottae Catharinae, Antonii III. Herzogs von Gramont Prinzeßinn. Er wurde den 27sten Jan. im Jahre 1661 gebohren. Im Jahre 1684 nahm er französische Kriegsdienste an, und zwar als Obrister des Regiments de Soissons. Und da sein Herr Vater als königlicher französischer Abgesandter in Rom, im Jahre 1701 den 2. Januarii gestorben, so trat er die Regierung der in Italien und in Frankreich habenden Staaten an. Es bestehen aber solche Staaten in den Fürstenthümern Monaco, Menton, Roquebrun mit ihren Zubehörungen; in dem Herzogthume Valentinois, wozu die Länder und Oerter Orest, Grane, Sauzet, Savasse und die Domainen Montelimart und Romans gehören; in dem Marggrafthume

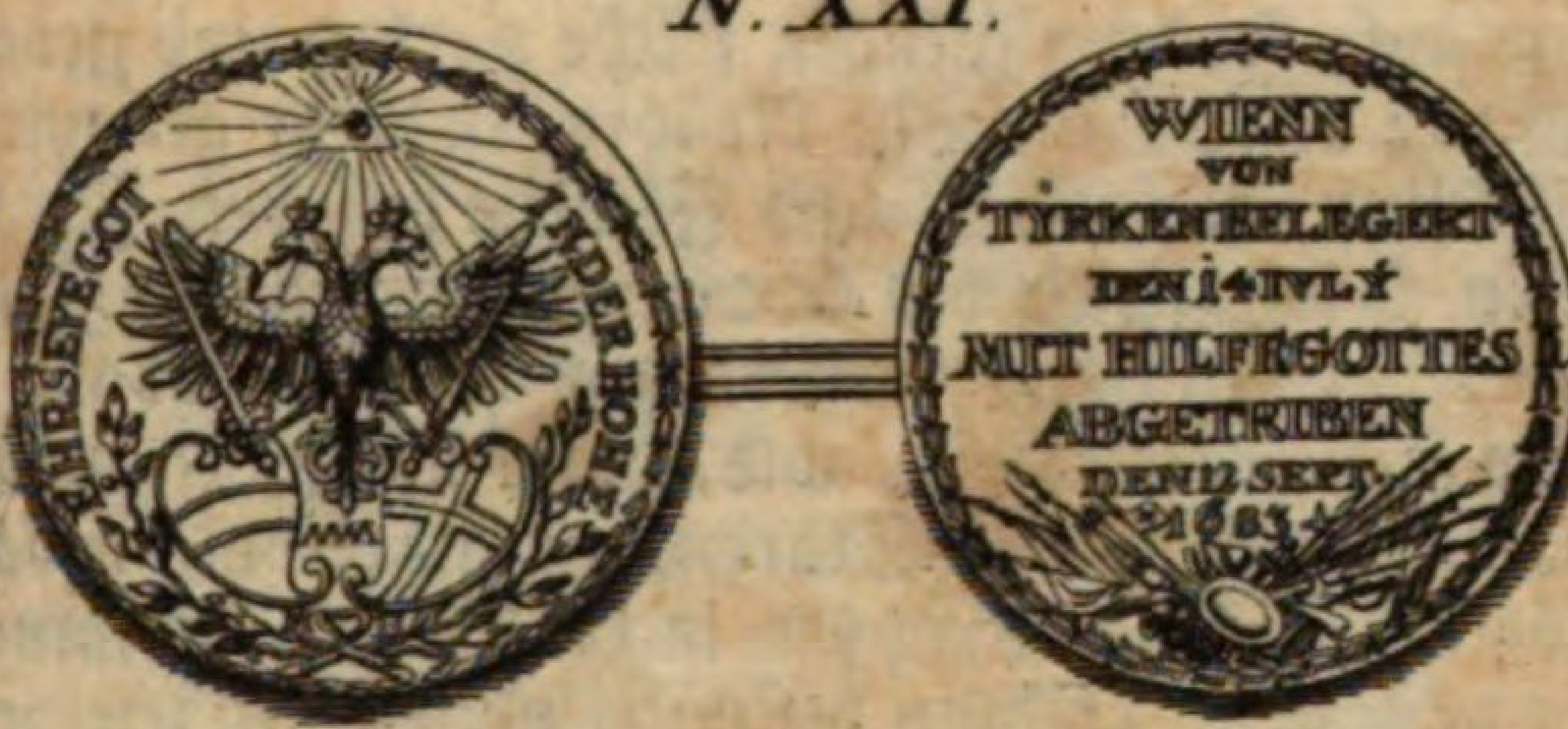
grafthume Baux, in der Grafschaft Cardales, in den freyen Herrschaften Buis und Calvinet und in der Herrschaft St. Remy. Auf hier abgezeichnetem Thaler ist dieses Fürstens Titel nur kurz, als Fürst von Monaco gegeben, sein weitläuftiger Titel aber ist gewesen, Anton Grimaldi, souverainer Fürst zu Monaco, Menton, Roquebrun, und derer Dependentien, Herzog zu Valentinois, Pair de France, Markgraf von Baux, Graf von Cardales, Freyherr von Buis und Calvinet, Herr von St. Remy. Er hatte sich den 14ten Junii 1688 mit Maria, Ludwigs, Grafens von Armagnac, Tochter, vermählet. Er lebte mit derselben fünf Jahre in Uneinigkeit, bis sich dieselben im Jahre 1697 wiederum zusammen verglichen, in diesem Jahre den 10. Nov. ihm auch gedachte seine Gemahlinn, eine Prinzeßinn Louise Hypolite gebohren, von welcher bald ein mehrers folgen wird. Er hatte zwar mit gedachter seiner Gemahlinn im Jahre 1690 den 7. Octob. noch eine ältere Prinzeßinn, Antonietta genannt, bekommen, aber die ist im Jahre 1696 wiederum gestorben, und da dieser Fürst Anton Grimaldi keine männliche Erben erzeuget hat, und gemeldte seine Prinzeßinn Louise Hypolite sich im Jahre 1715 mit Francisco Leonoro von Matignon, Grafen von Torigni vermählet hatte, so nahm dieser Namen und Wapen von Grimaldi und Valentinois an, und Fürst Antonius trat ihm im gedachten 1715ten Jahre das Herzogthum Valentinois nebst der davon dependirenden Pairschaft von Frankreich ab. Es starb aber Fürst Antonius den 20sten Febr. im Jahre 1731, und da saget man, daß gedachter Louise Hypolite Gemahl, sich heimlich ohne ihren Wissen huldigen habe wollen lassen, sie habe es aber erfahren, und sey ihm in solcher Huldigung zuvor gekommen, und als er sich darüber beschweret habe; ihm von seiner Gemahlinn zur Antwort geworden. Ich betrachte mich nun als die Königinn Anna in England, und Euch, Monsieur, sehe ich an als den Prinz George von Dänemark. Sie ist gleichwohl noch im gedachten Jahre 1731 den 23sten Decemb. gestorben, einen Prinzen Honoratus Camillus Leonorus hinterlassende, welcher der Mutter Universalerbe geworden, der Vater aber die Lande bis zu dieses Prinzen erlangter Majorennité verwaltet hat. Der auf gegenwärtigem Thaler vorkommende biblische Spruch ist aus dem 2ten Vers des 121sten Psalms, wo es heißt: **Meine Hülfe kömmt vom Herrn**, und haben sich dessen verschiedene Fürsten und Grafen bedienet.

Ein

Eine rare auf die von den Türken im Jahr 1683 belagerte aber glücklich befreyete Stadt Wien, zu 15 Kreuzer geprägte Münze.

No. XXI.

N°. XXI.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man den zweyköpfigten gekrönten Reichsadler, in der rechten Klaue das Schwerdt, und in der linken Klaue den Scepter haltend. Unter ihm ist zur Rechten das erzherzogliche österreichische, und zur Linken der Stadt Wien Wapen, welche beyde Wapen ein Oel- und Palm-Zweig umgiebt. Dieses alles bestrahlet das allsehende Auge. Unter dem Reichsadler ist des Münzmeisters Namen zu sehen, und die Umschrift lautet: EHRE. SEYE. GOT. IN. DER. HÖHE.

Auf der andern Seite befindet sich allerhand Kriegsgeräthe, und über solchen in acht Zeilen folgende Schrift: WIENN VON TYRKEN BELEGERT DEN 14. IULII, MIT HILFF GOTTES ABGETRIEBEN DEN 12. SEPT. 1683.

Erklärung.

Auf das im Jahr 1683 von den Türken belagerte, von den Christen aber glücklich befreyete Wien, kamen selbiger Zeit verschiedene meistens die gnädige Vorsorge Gottes preisende Münzen zum Vorschein, und unter solche gehöret auch gegenwärtige rare Münze. Der auf der ersten Seite vorkommende biblische Spruch ist aus dem 14 Vers des 2ten Capitels des Evangelisten Lucä genommen. Es fieng selbiger Zeit der bekannte Graf Emericus Töckeli mit einem großen Anhange von also genannten Malcontenten die ungarischen Unruhen an, nahm seine

Zuflucht zu den Türken, bey denen er auch Schutz fand, indem sie sich diese Gelegenheit zu Nutz machen wollten, obgleich der im Jahre 1664 zwischen dem wienerischen Hofe und der Pforte geschlossene Stillstand noch nicht zu Ende war, und obgleich der Graf Caprara zu Constantinopel den Frieden und die Verlängerung dieses Stillstandes eifrigst suchte, konnte er doch kein Gehör finden. Die kaiserliche damals in Ungarn befindliche Macht mochte ungefähr höchstens sich auf 40000 Mann erstrecken, wogegen die Türken mit wenigstens 200000 Mann erschienen, welche der Großvezier Kara Mustapha Bassa führte, und der den gedachten Töckeli vor Preßburg, und ungefähr 8000 Tartarn voraus gehen ließ, welche dann, wo sie hin kamen, die Nachfolge des ganzen Heeres mit Schwerdt und Brand verkündigten. Die Türken hielten sich unter Weges nicht mit Eroberungen einiger Plätze auf, sondern giengen solche vorbey und gerade auf Wien zu. Sie setzten auch dadurch diese kaiserliche Residenz in nicht geringe Bestürzung, und Kaiser Leopold nebst seiner Gemahlinn und Familie begaben sich von da weg und nach Linz, und sollen sich zugleich bis 60000 Menschen der Zeit von Wien entfernet haben. Die Regierung und Generalität wandte sodann alle Sorge und Mühe zu möglichstem Widerstande vor, und bekam Wien den vortrefflichen Helden und tapfern Graf Ernst Rüdiger von Starenberg zum Commendanten. Es wurden auch so viel möglich regulirte Truppen in die Stadt genommen, daß die ganze Besatzung ungefähr aus 14000 Mann bestund, ohne noch 10000 Mann, so Bürger und Studenten ausmachten. Die Türken wandten allen Fleiß an, diese Festung und Vormauer der Christen zu erobern. Hingegen wehreten sich auch die in der Stadt tapfer, und wollten lieber in ihrer Gegenwehr sterben, als sich in türkische Sclaverey ergeben, zumal da sie den Entsatz sehr stark vermutheten. Es war auch in der Stadt eine große Hungersnoth, und nicht sowohl der Feind, als vielmehr die in der Stadt um sich greifende rothe Ruhr, schwächte die Besatzung. In dieser äußersten Noth wagte es ein Raize, Namens George Franz Kolschinsky, gewesener Dolmetscher bey der orientalischen Compagnie, mit Briefen aus der Stadt zu dem Herzoge von Lothringen zu kommen, welcher mit seinem Diener den 4. August vor dem türkischen Lager vorbey gieng und türkische Lieder sang, da ihnen dann ein Aga Coffee schenkte und sie vor den Christen warnete. Er kam hierauf glücklich zum Herzoge von Lothringen, und auch glücklich wiederum zurück in Wien. Endlich kam der gewünschte Entsatz an, so aus 20000 Pohlen, 11000 Sachsen, 10000 Bayern, 8000 Reichsvölkern, und ungefähr 16000 Kaiserlichen bestund. Diese aus 65000 Mann bestehende Armee zog über den Kahlenberg wider die Türken an. König Johannes III. in Pohlen commandirte den rechten, und Churfürst Johann Georg III. zu Sachsen, nebst dem Herzog Carl Leopold von Lothringen den linken Flügel, das Corps de Bataille aber der Fürst von Waldeck, und diese erfochten auch unter göttlichem Segen den Sieg über die Türken, und befreyeten die sehr geängstete Stadt Wien. Die Pohlen legten sich zeitig auf das Plündern, und machten gute Beute, der Churfürst und der Herzog von Lothringen aber ließen solches ihren Truppen nicht zu, setzten mit gesamter Armee dem fliehenden Feinde ferner nach, und sammleten durch viele Eroberungen die Früchte dieses Sieges ein.

* *

Ein sehr rarer
auf die Krönung Ferdinands IV. zum römischen König, und auf den zu gleicher Zeit zu Regenspurg gehaltenen Reichstag,
merkwürdig geprägter Ducaten.
No. XXII.

N.º XXII.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget in einem Blumenkranze folgende Schrift: IN MEMORIAM. REGIÆ. CORONATIONIS. ET. COMITIORVM. RATISBONA. ANNO. M DC LIII.

Auf der andern Seite sieht man den zweyköpfigten gekrönten Reichsadler, den Reichsapfel mit beyden Klauen haltend. Ueber dem Adler ist die strahlende Sonne, und unter diesem Reichsadler eine Landschaft, darauf einige Personen in die Höhe auf den Adler sehen. Der zweyköpfigte Reichsadler richtet einen Kopf gegen die strahlende Sonne, und den andern Kopf gegen die gedachten Personen. Die Umschrift lautet: RESPICIT HÆC POPULUM. RESPICIT ILLA POLUM.

Erklärung.

Dieser König, Ferdinand IV. ist den 8. Sept. 1633 gebohren. Ehe er noch zum römischen König erwählet wurde, so trug er schon zwo Kronen, nämlich die böhmische seit dem 5. Aug. 1646, und die ungarische seit dem 16. Junii 1647. Da nun sein Herr Vater, Ferdinand III. diesen seinen ältesten Prinzen, zu Befestigung der österreichischen Macht, noch bey seinem Leben als einen römischen König

 sehen

sehen wollte, so geschah es auch, daß die Churfürsten den Wahltag zu Augspurg vorzunehmen, beliebet haben. Den 20. May im Jahre 1653 kamen ihro kaiserliche Majestät, und Ferdinand IV. als König von Ungarn und Böhmen, in Augspurg an, und wurden von Herrn Caspar Rembold ältesten Pfleger mit einer zierlichen Rede empfangen. Den 18. May gedachten Jahres kam der Churfürst von Maynz Johann Philip an. Den 19. May der Churfürst von der Pfalz Carl Ludwig. Ferner der Churfürst von Cöln Maximilian Heinrich; der Churfürst zu Trier Carl Caspar, und die Gesandten von Churbayern, Chursachsen, und Churbrandenburg, auch fanden sich die pohlnischen Gesandten dabey ein. Hierauf wurde Ferdinand IV. den 31. May zum römischen König erwählet, und das Te Deum laudamus in der St. Ulrichskirche gesungen. Vorhero hatte die Bürgerschaft dem Kaiser den gewöhnlichen Eid geleistet, und mußten sodann, altem Gebrauche nach, die pohlnischen Gesandten nebst andern Fremden sich aus der Stadt begeben, und die Schlüssel der Stadtthore wurden dem Reichserbmarschall zugestellet, welcher solche in das churfürstliche Conclave verschloß, bis die Wahl vorbey war. Alle obgedachte hohe Personen begaben sich nach geendigter Wahl nach Regenspurg, wo die Krönung des römischen Königes vorgenommen wurde. Von Nürnberg wurden die Reichskleinodien dahin gebracht. Churmaynz verrichtete die Messe, und die übrigen Churfürsten und churfürstlichen Gesandten ihr gewöhnliches Amt. Absonderlich warf Churpfalz, als Erzschatzmeister, silberne und goldene Münzen unter das Volk, davon nur ein einziges Gepräge angezeiget wird, so auf einer Seite die römische Krone nebst der Schrift: Ferdinandus IV. Ungariæ et Bohemiæ Rex, coronatus in Regem Romanorum XVIII. Junii MDCLIII. hatte, und auf der andern Seite, einen Scepter in die Wolken reichend, mit zwey Palmzweigen vorstellte, nebst den Worten: Pro Deo et Populo. Allein die des durchlauchtigsten Hauses Oesterreichs Freude war von kurzer Dauer, und starb König Ferdinand IV. den 9. Julii des folgenden 1654 Jahres an den Kinderpocken. Auf dem zu gleicher Zeit zu Regenspurg glücklich gehaltenen Reichstage wurde von denen Seßionen Deputationsvergleichungen, Zahlung der im Kriege gemachten Schulden, von Evacuirung der Festung Vecht, und von dem Justizwesen gehandelt, und ausgemacht, wie es damit gehalten werden soll. Hauptsächlich wurde beliebet, daß kein Stand gegen den andern, oder dessen Land und Leute, oder auch gegen seine eigene Unterthanen und Bürger, in Religionssachen, wider den (westphälischen) Friedensschluß mit Gewalt und eigenmächtiger Beginnung das geringste attentiren oder vornehmen, sondern ein jeder dasjenige, was er vermeynt, das ihm gebühre, mit behörigem Weg Rechtens suchen, und denen, so dawider beschweret würden, auf Begehren Mandata inhibitoria gehöriger Orten ertheilet und vollzogen werden sollen. So viel von demjenigen, worauf hier abgezeichneter Ducaten gepräget. Es ist aber zu gleicher Zeit Kaiser Ferdinands III. Gemahlinn Eleonora als Kaiserinn gekrönet worden. Churmaynz hielt das hohe Amt und verrichtete die Krönung, der Abt von Fulda setzte die Krone auf und ab, und der Bischof von Paderborn trug den Reichsapfel, der Bischof von Regenspurg aber den Scepter. Siehe Gottfried Schulzens Chronica. Sigismund Freybergers Germania pertur. et restaur. VI Theil 38 Discours.

Ein

* *

Ein rarer
und wegen des preußischen Wapens
merkwürdiger Thaler,
Johann Georgs Churfürstens zu Brandenburg,
im Jahre 1573 gepräget.
No. XXIII.

N°. XXIII.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Herrns geharnischtes Brustbild, in der rechten Hand das Scepter haltend, und die linke Hand an den Degen legend. Zu beyden Seiten steht die Jahrzahl 1573, und die Umschrift lautet: JOHANS. GEORG*ius*. D. G. MARC*hio*. BRAND*enburgicus*. SACRI-

Auf

Auf der andern Seite sieht man einen in funfzehn Felder getheilten, mit einem Mittelschilde versehenen, und mit drey Helmen gezierten Wapenschild. Im ersten goldenen Felde befindet sich ein schwarzer Löwe mit einer aus rothen und silbernen Quaterstücken bestehenden Einfassung, wegen des Burggrafthums Nürnberg. Im andern silbernen Felde, der rothe brandenburgische Adler. Im dritten blauen Felde, der gekrönte rothe Greif, wegen des Herzogthums Stettin. Im vierten silbernen Felde, ein rother Greif, wegen des Herzogthums Pommern. Im fünften silbernen Felde, ein schwarzer Greif, wegen des Herzogthums Cassuben. Im sechsten Felde, der roth und grün gestreifte Greif, wegen des Herzogthums Wenden. Im siebenten, ein dergleichen Greif, wegen der Herrschaft Stargard. Im achten silbernen Felde, ein schwarzer Adler mit einem silbernen halben Mond und Kreuzlein auf der Brust, wegen des Fürstenthums Crossen. Im neunten Felde, so getheilet, das obere Theil golden, darinnen ein wachsender rothgekrönter schwarzer Löwe, das untere Theil blau, darinnen ein offener rother Mauergiebel, wegen Rügen. Im zehnten rothen Felde, ein silberner Seelöwe mit einem gewundenen Fischschwanze, wegen Wolgast. Im eilften silbernen Felde, ein schwarzer und gekrönter Adler, der den Buchstaben S gekrönt auf der Brust hat, wegen des Herzogthums Preußen. Im zwölften Felde, ein halber silberner Greif in roth und zwo Reihen gold und blau gewürfelt, wegen Usedom. Im dreyzehnten Felde, ein von silber und schwarz geviertheilter Schild, wegen der Grafschaft Hohenzollern. Im vierzehnten goldenen Felde, ein rothes Andreas Kreuz mit vier rothen Rosen, wegen der Grafschaft Guzkow. Und im funfzehnten rothen Felde, der ruppinische silberne Adler. Der blaue Mittelschild zeiget einen goldenen Scepter, wegen des H. R. R. Erzkämmerer Würde. Der mittelste gekrönte Helm ist gleichfalls wegen dieser Würde. Der Helm zu dessen rechten mit einem aufgestülpten rothen Hute und darauf stehenden schwarzen Löwen zwischen zwey Büffelshörnern, ist wegen des Burggrafthums Nürnberg, und der Helm zu dessen Linken, so mit einem Fürstenhute bedecket, trägt einen breiten Pfauenschwanz, wegen des Herzogthums Pommern. Ueber dem mittelsten Helme ist das Zeichen des Münzmeisters zu sehen. Die Umschrift setzet den Titel fort: ROM*ani*. IMP*erii*. ARC*hi*. CAM*erarius*. ET. ELECT*or*. .

Erklärung.

Churfürst, Johann Georg, zu Brandenburg, ist den 11. Septemb. 1525. gebohren. Sein Herr Vater war Joachim II. Churfürst zu Brandenburg, und da dieser im Jahr 1571. den 3. Jan. die Augen schloß, so kam er zu der churfürstlichen Regierung, auch da im letztgedachten Jahre den 19. Januarii sein Herr Vetter, Markgraf Johannes, zu Cüstrin starb, so erbete er dessen Lande. Gleich bey dem Antritte seiner Regierung nahm er eine große Aenderung in der Regierung des Landes vor, und gab verschiedenen, seines Herrn Vaters gewesenen Räthen, den Abschied, schaffte auch die Juden, als ein seinem Lande schädliches Volk, weg. Als im Jahre 1572 Sigismund August, König in Pohlen, der letzte des jagellonischen Geschlechts, diese Zeitlichkeit verließ, und dahero Pohlen sich nach einem andern Könige umsah, so schickte er seine Gesandten zu dem Wahltag ab, und schlug den Pohlen, auf Kaisers Maximilian II. inständiges Verlangen, dessen Prinz, Erzherzog Ernst, zu ihrem Könige vor, welcher aber, wegen der großen Macht seines Herrn Vaters des Kaisers, nicht, wohl aber des Königes in Frankreich, Carls IX. Herr Bruder, Heinrich, Herzog von Anjou, zum Könige erwählet wurde. Dieser Zeit hat Churfürst, Johann Georg, die preußischen Lande nicht gehabt, sondern er war, wie die andern Markgrafen zu Brandenburg, fränkischer Linie, nur ein Mitbelehnter davon, und dieserhalben hat er auch den preußischen Adler seinem Wapenschild einverleibet. In diesem preußischen Adler erscheint hier ganz deutlich der Buchstabe S. Ehe noch Preußen in ein Herzogthum verwandelt, und ehe noch solches von den Königen in Pohlen ein Lehn geworden, ist dieser Buchstabe nicht auf des Adlers Brust gewesen. Als aber Sigismund I. König in Pohlen, so lange und hart dem preußischen Ritterorden zusetzte, bis sie ihn als Oberherrn erkannten, er ihr Land in ein Herzogthum verwandelte, Markgraf Albrecht von Brandenburg, als ersten Herzog in Preußen, damit belehnte, wie ich in meiner ersten Fortsetzung dieser Münzsammlung S. 18. angezeiget habe: so war es nicht genug, daß er ihm viele und widrige Bedingungen vorschrieb, und ihn dadurch einschränkte, sondern er, der neue Herzog, mußte sogar den Anfangsbuchstaben von des Königes Namen, nämlich das S, dem preußischen Adler auf die Brust setzen, als ein öffentliches Zeichen

der

der pohlnischen Belehnung, welches dann zugleich als ein Merkmaal diente, daß er der große Sigismund sey, der den preußischen Ritterorden bezwungen, und selbigem Gesetze vorgeschrieben, denn zu der Lehnsbehauptung sind die Lehnsreichungen, dabey vorgehende Solennitäten, und darüber ertheilte Lehnsbriefe schon hinlänglich genug, und mag diesen Buchstaben S wohl nichts als die Ruhmbegierde gestiftet haben. Herr Spener in seiner Hist. Insig. Illustrium parte Spec. S. 80 saget aus dem Limneo, daß man auf dem herzoglichen preußischen Adler außer dem Buchstaben S auch zu Zeiten den Buchstaben C gesehen, welcher der Anfangsbuchstabe von Königes Casimirs Namen ist. Ich habe solches nirgends gesehen noch finden können, und dieser König hat sich nicht Casimir allein, sondern Johann Casimir genennet, es mag wohl seyn, daß man das S nur halb gezeichnet, und dadurch vielleicht ein C gesehen hat.

* *

Ein seltener und auch wegen des preußischen Wapens

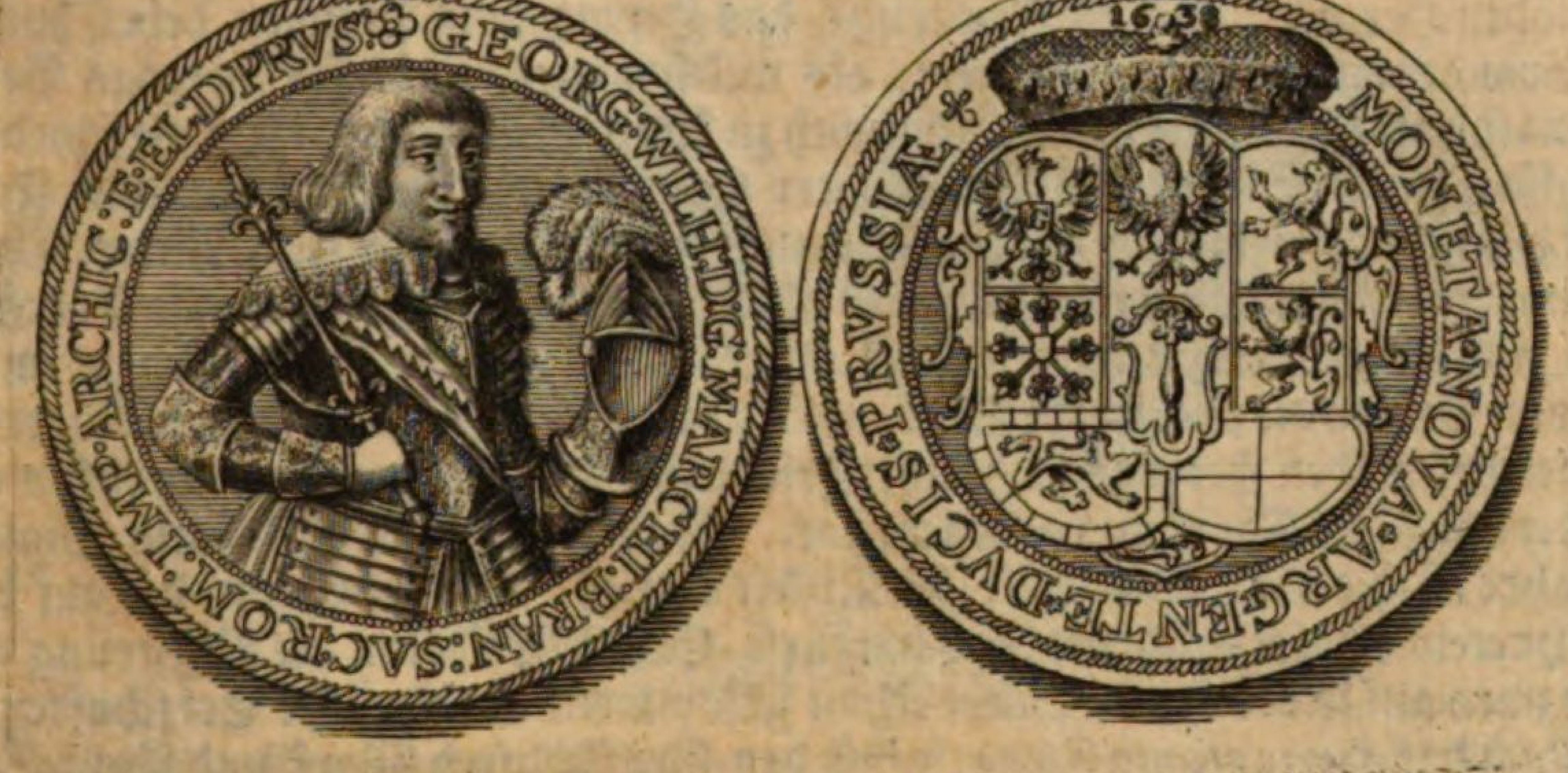
merkwürdiger Thaler,

Georg Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg,

im Jahre 1638 gepräget.

No. XXIIII.

N°. XXIIII.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man des Churfürstens geharnischtes Brustbild mit der Feldbinde, in der rechten Hand hält er das Scepter, und in der linken Hand den offenen Helm. Die Umschrift lautet: GEORG*ius* WILH*elmus* D. G. MARCHI*o* BRAN*denburgicus* SAC*ri* ROM*ani* IMP*erii* ARCHI-C*amerarius* ET EL*ector* D*ux* PRVS*siae*.

Auf der andern Seite befindet sich das aus sieben Feldern und einem Mittelschilde bestehende Wapen, davon nur anzuführen, daß im ersten Felde der preußische schwarze und mit Gold gekrönte Adler die Buchstaben G V in einander geschlungen auf der Brust hat: daß im dritten goldenen Felde ein schwarzer Löwe, wegen des Herzogthums Jülich, im vierten rothen Felde, acht goldene Lilien Stäbe in der Mitte mit einem silbernen Schildlein zusammen gefüget, wegen des Herzogthums Cleve, und im fünften silbernen Felde ein rother Löwe mit goldener Krone und blauer Zunge, wegen des Herzogthums Bergen, sich befinden: die übrigen Felder und der Mittelschild sind auf vorhergehendem Blatte schon beschrieben. Dieser Wapenschild ist mit dem Churhute gezieret, und über selbigem erscheint die Jahrzahl 1638. Die Umschrift ist: MONETA NOVA ARGENTEA DVCIS PRVSSIAE.

Erklärung.

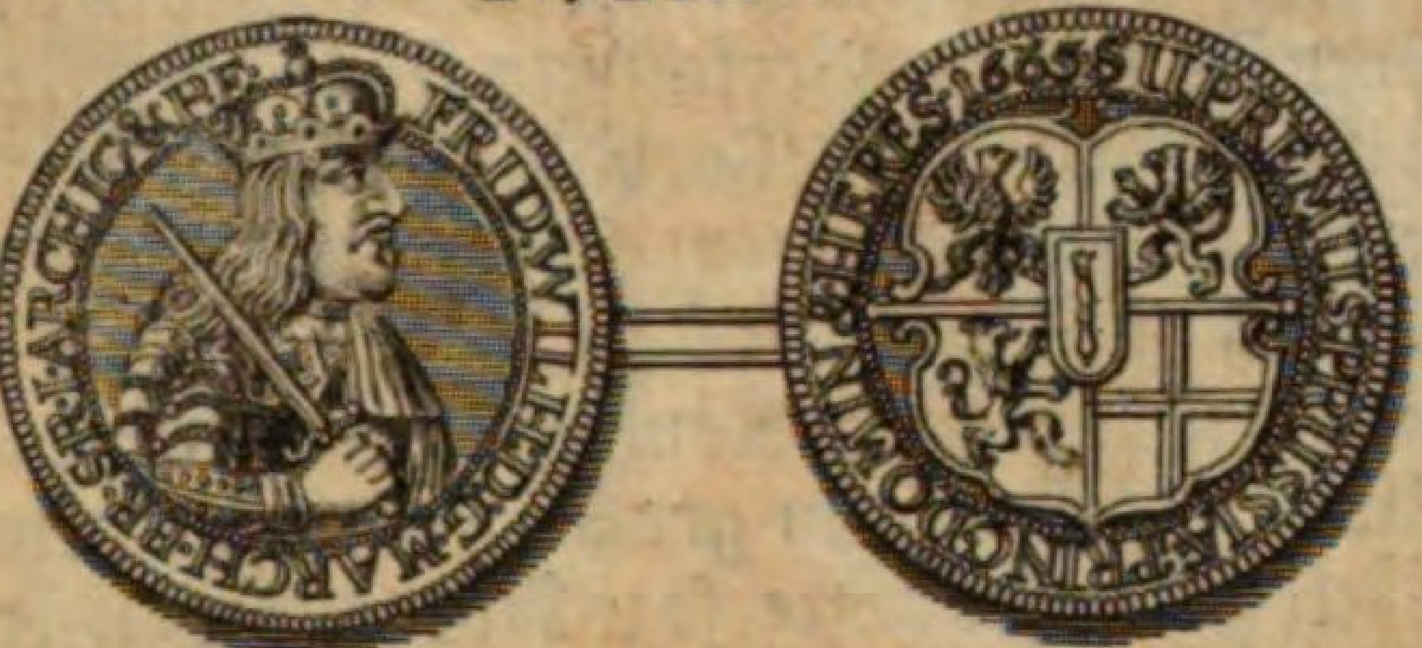
In meinem ersten Theile dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen S. 78 habe ich dieses Churfürstens Geburtstag, Tag des Ablebens und dessen Abstammung angezeiget. Dieser hier abgezeichnete Thaler ist vornehmlich als ein herzoglich preußischer Thaler, wie auch die Umschrift dessen anderer Seite giebt, zu betrachten. Als man zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, die fortdaurende Blödigkeit Markgrafs Albrecht Friedrichs Herzogs in Preußen, und zugleich die mit dieses Markgrafs Ableben erfolgende Auslöschung der markgräflich preußischen Linie sahe, so verglichen sich die übrigen damals lebenden Herren Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1599 den 29. Apr. in Magdeburg, daß nach tödtlichem Abgange des blöden Herzogs Albrecht Friedrichs, das Herzogthum Preußen, dem Churfürsten von Brandenburg verbleiben sollte, als welcher zugleich dieses Herzogs Vormund war, nachdem Markgraf Georg Friedrich zu Anspach im Jahre 1603 verschieden. Es war also Churfürst Georg Wilhelms Herr Großvater Churfürst Joachim Friedrich zuerst des gedachten blöden Herzogs Vormund, sodann dessen Herr Vater, Churfürst Johann Sigismund. Ersterer ließ sich als Vormund im Jahre 1605 in Preußen huldigen, und letzterer empfieng, wiewohl unter etwas harten Bedingungen, im Jahre 1611, von Pohlen die preußische Lehn, welcher auch nach dem im Jahre 1618 erfolgten Ableben des blöden Herzogs Albrecht Friedrichs das Herzogthum Preußen an das brandenburgische Churhaus gebracht hat. Da nun Churfürst Johann Sigismund im Jahre 1619 den 23. Dec. diese Zeitlichkeit verließ, trat der Sohn, der auf hier abgezeichnetem Thaler erscheinende Churfürst, Georg Wilhelm, die Regierung an, der durch zwey auf seinen Herrn Vater schon gekommene ansehnliche Erbschaften, nämlich durch das Herzogthum Cleve, nebst den Graffschaften Mark und Ravenstein, so dann durch das Herzogthum Preußen, seine Macht ansehnlich vermehret sah. Von da an fieng die Macht des heutigen königlichen preußischen Hauses an, und dieser Churfürst Georg Wilhelm war noch so glücklich, daß er zehn zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts am Leben gewesene Herzoge von Pommern, überlebte, und da der letzte Herzog in Pommern im Jahre 1637 den 10. März verschied, die pommerischen Lande, so noch heutiges Tages bey dem Hause Brandenburg sind, an sich zu bringen. Es stieg demnach die Macht von Brandenburg in gar kurzer Zeit, da im Gegentheil das Königreich Pohlen an Macht nicht zu, sondern abnahm, welches die lang und unglücklich geführten Kriege mit Moscau und Schweden verursachten. Da Pohlen mächtig, und Brandenburg nicht so groß war, schrieb Pohlen als Lehnsherr den Herzogen in Preußen Gesetze vor, wie ich auf vorhergehendem Blatte erwähnet habe, und daß die Herzoge in Preußen dem preußischen Adler das Sigismundische S gekrönt auf die Brust setzen mußten. Doch die Zeit, die alles ändert, machte das brandenburg-preußische Haus groß, und verwandelte den Buchstaben S auf des preussischen Adlers Brust, in dieses Churfürst Georg Wilhelms Namens Anfangsbuchstaben GV, wie auf hier abgezeichnetem Thaler in einander geschlungen zu sehen. Es zeigte also dieser Churfürst dadurch, daß er durch seine Macht gleichsam in Preußen souverain sey, nur daß damals Pohlen ihn noch nicht davor erkläret hat, welches doch 19 Jahre nach Ausprägung des gegenwärtigen Thalers, bey Regierung dessen Sohnes, Churfürst Friedrich Wilhelms geschahe, wie ich auf nächst folgendem Blatte sagen werde.

* *

Ein rarer und wegen des preußischen Titels merkwürdiger Ducaten, Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1665 gepräget.

No. XXV.

Nº XXV.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man dieses Churfürstens geharnischtes Brustbild, mit dem Churhute auf dem Haupte, den Degen in der rechten Hand habend. Die Umschrift lautet: FRIDericus WILHelmus D. G. MARCHIO BRandenburgicus sacri Romani Imperii ARCHICamerarius ET Princeps Elector.

Auf der andern Seite befindet sich ein in vier Felder getheiltes, und mit einem Mittelschilde versehenes Wapen. Im ersten silbernen Felde ist der preußische Adler, im andern silbernen Felde ein rother Greif, wegen des Herzogthums Pommern, im dritten goldenen Felde der burggräflich nürnbergische schwarze Löwe, mit einer rothen Zunge, im vierten Felde das zollerische silberne und schwarze Quadrat, und im blauen Mittelschilde ein goldener Scepter, wegen der Erzcämmererwürde des heil. römischen Reichs. Die Umschrift ist: SVPREMVS PRVSSIAE PRINCeps DOMINus ET HERES. 1665.

Erklärung.

Churfürst Friedrich Wilhelm ist den 6ten Febr. im Jahre 1620 gebohren. Sein Herr Vater war der auf vorhergehendem Blatte erwähnte Churfürst, Georg Wilhelm, und dessen Frau Mutter Elisabeth Charlotta eine churfürstlich pfälzische Prinzeßinn. Als gedachter sein Herr Vater im Jahre 1640. den 21. Novemb. verschied, so trat er die Regierung an, welche durch die neueroberten Herzogthümer und Grafschaften, wie ich vorhero gesaget habe, sehr ansehnlich war. Eine seiner vornehmsten

und ersten Verrichtungen war dann, von Pohlen die Lehn wegen Preußen zu empfangen, welches dann im Jahre 1641. den 8. Octob. von ihm in Person geschahe, wobey sich dann König Uladislaus in Pohlen verschiedenes, hauptsächlich aber die katholische Religion in Preußen angehendes, bedunge. Als nun dieser König Uladislaus im Jahre 1648 den 19ten May starb, so bestrebte sich Churfürst Friedrich Wilhelm gar sehr, Sitz und Stimme auf dem angesetzten Wahltage zu haben, die Pohlen aber hielten dieses ihrer Freyheit allzu nachtheilig, weil ein so mächtiger Churfürst seiner Wahlstimme mit einer gar zu ansehnlichen Armee einen allzu starken Nachdruck geben könnte, dahero er, der Churfürst, weiter nicht darauf bestand, sondern seine Wahlstimme schriftlich ertheilte. Im Jahre 1655 gebrauchte der neue schwedische König, Carl Gustav seine Waffen wider Pohlen, und obgleich Churfürst Friedrich Wilhelm dabey sich vorgesetzet hatte, es in diesem Kriege mit der Republik Pohlen zu halten, sich auch dieserwegen in Preußen in gute Verfassung setzte, so unterbrach der geschwinde und starke schwedische Einbruch solches Vorhaben, und nöthigte vielmehr den Churfürsten, einen Lehnsvergleich mit gedachtem Könige von Schweden wegen Preußen, auch nachhero ein Bündniß im Jahre 1656 zu treffen. Nach welchem letztern ihm, dem Churfürsten, von dem schwedischen Könige die preußische Souverainité zugestanden wurde. Wann Pohlen diesen zwey großen Häuptern gewachsen wäre gewesen, oder mit mehrerm Glücke gekrieget hätte, so würde es mit dieser preußischen höchsten Gewalt noch weitläuftig ausgesehen haben. Allein die Pohlen waren unglücklich und sehneten sich nach dem Frieden. Es fügte sich aber, daß im Jahre 1657 der König in Dänemark mit einer Armee wider Schweden aufbrach, daß also König Carl Gustav aus Pohlen zurück und wider Dänemark gieng. Daher es zwischen dem Churfürsten und der Republik Pohlen zu Friedensunterhandlungen kam, bey welchen der Churfürst die preußische Souverainité zu erhalten zum voraus setzte. So ungern auch die Krone Pohlen an diesen Punct gieng, so mußte es doch geschehen, und kamen die Tractaten darüber zu Welau den 19ten Sept. 1657 glücklich zu Stande, welche hernach den 6ten Nov. zu Bromberg ratificiret wurden. Die preußischen Stände murreten dawider, und besorgten eine große Schwächung ihrer Privilegien, dahero sich auch diese des Churfürstens neue Huldigung bis in das Jahr 1663 verzog, da dann solche den 18. Oct. solenniter geschah. Vor dieser Huldigung hat man bishero noch keine Münzen mit dem Titel: Supremus Dominus et Dux Prussiae, wohl aber häufig nachhero gesehen. In meiner ersten Fortsetzung dieser Münzsammlung S. 18 habe ich gezeiget, wie König Sigismund I. in Pohlen seine höchste Herrschaft über Preußen, durch die Worte: Dominus totius Prussiae, ausgedrücket hat. Hier drücket sie der Churfürst über sein herzogliches Preußen in denen Worten: Supremus Princeps Dominus et Heres Prussiae aus. Eine höchste Gewalt in einem Herzogthume besteht entweder der Erbfolge halber in des herzoglichen Hauses Pacta, oder ohne dieselbe auf eine testamentarische Disposition, dahero mir das Wort Haeres, es sey zu dunkel, oder als ein Ueberfluß vorkömmt, es wäre dann, daß dieser Churfürst dadurch eine erbliche Souverainité habe ausdrücken wollen, welche sich nach dem mit Pohlen gemachten Vergleiche, nur auf die Churlinie erstreckte, dann sich die Krone Pohlen, bey Abgang solcher Linie die Lehn über Preußen an die Markgrafen zu Brandenburg fränkischer Linie zu reichen, vorbehalten hat. Auctores zu diesem und beyden vorhergehenden Blättern sind: Caspar Schützens Historia rer. prussic. Christoph Hartknoch altes und neues Preußen. Samuel Pufendorf, de rebus gestis Frid. Wilh. Pauli Piasecii Chronica gestorum in Europa.

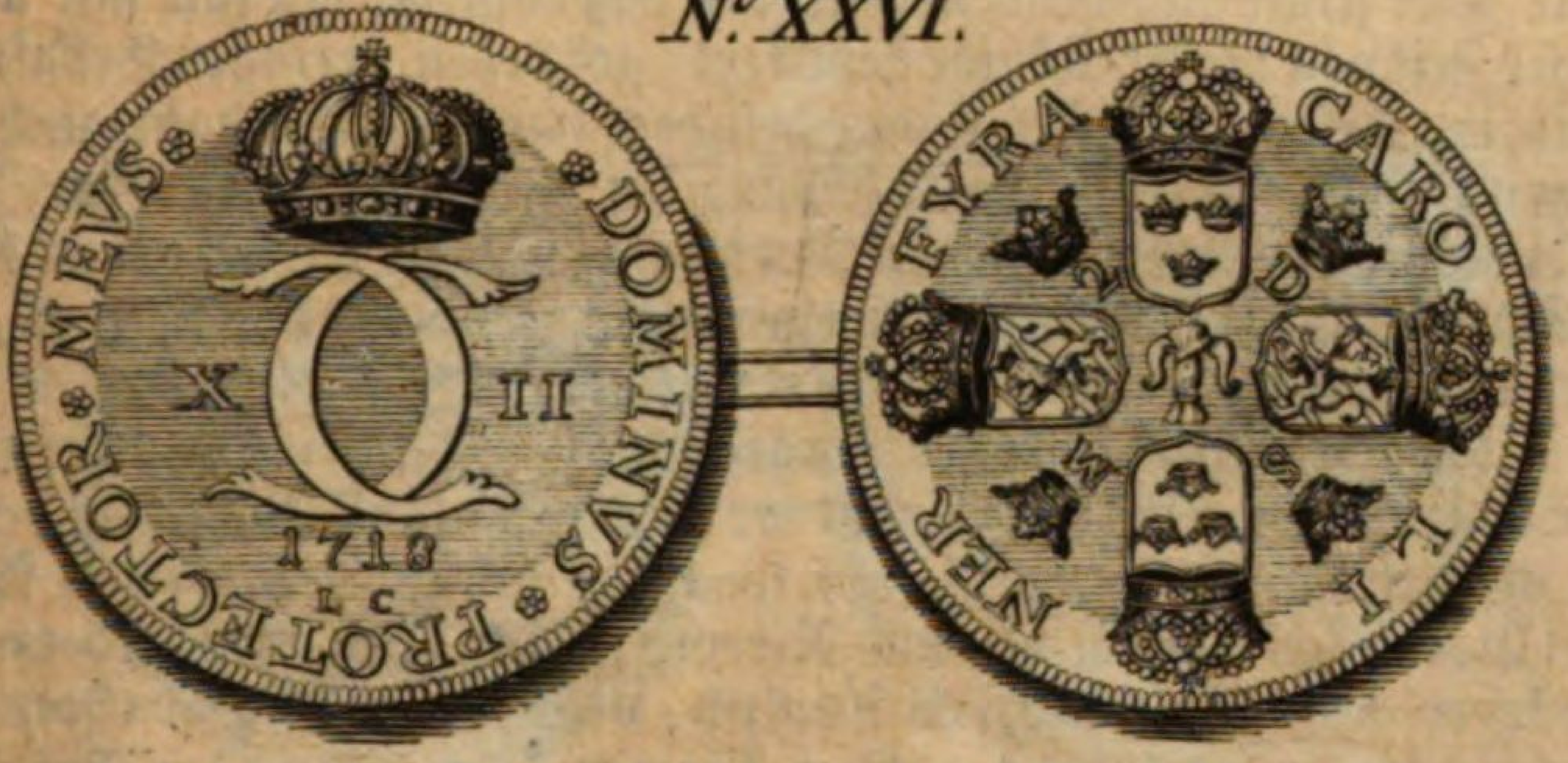
Ein

* *

Ein von zween schwedischen Thalern Silbermünze geprägtes Stück, Carls XII. Königs in Schweden, in dem Jahre seines Ablebens 1718 geschlagen.

No. XXVI.

N°. XXVI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget zwey in einander geschlungene, oben mit der Krone gezierte C, und zu deren beyden Seiten die Zahl XII., welches den Namen Carl XII. ausdrücket. Unter solchen ist die Jahrzahl 1718, und unter derselben des Münzmeisters Name L. C. Die Umschrift lautet: DOMINVS PROTECTOR MEVS.

Die andere Seite zeiget vier gekrönte Wapenschilder, welche nebst der in der Mitte befindlichen wasischen Garbe ein Kreuz vorstellen. In dem obersten und untersten Schildern befinden sich die drey goldenen Kronen im blauen Felde, wegen des Königreichs Schweden, und in denen beyden Seitenschildern, drey blaue wellenweise geschobene Straßen oder Flüsse in goldenem Felde, worüber ein mit Gold gekrönter rother Löwe geht, als das alte Wapen der Gothen, so zugleich die drey großen stehende Seen dieses Königreichs andeutet. Zwischen diesen vier Wapenschildern ist 2. D. S. M. gekrönet zu sehen, welches zu erklären ist zwey Thaler Silbermünze. Die Umschrift lautet: FYRA CAROLINER.

Dieses Stück hat eine Randschrift, welche ist: MANIBVS NE LAEDAR AVARIS.

Erklärung.

Dieser Münze gedenket Herr Elias Brenner in seinem Thesauro Numorum Sueo-Gothicorum nicht, er giebt auch keine Nachricht von dem Worte und Werthe

eines

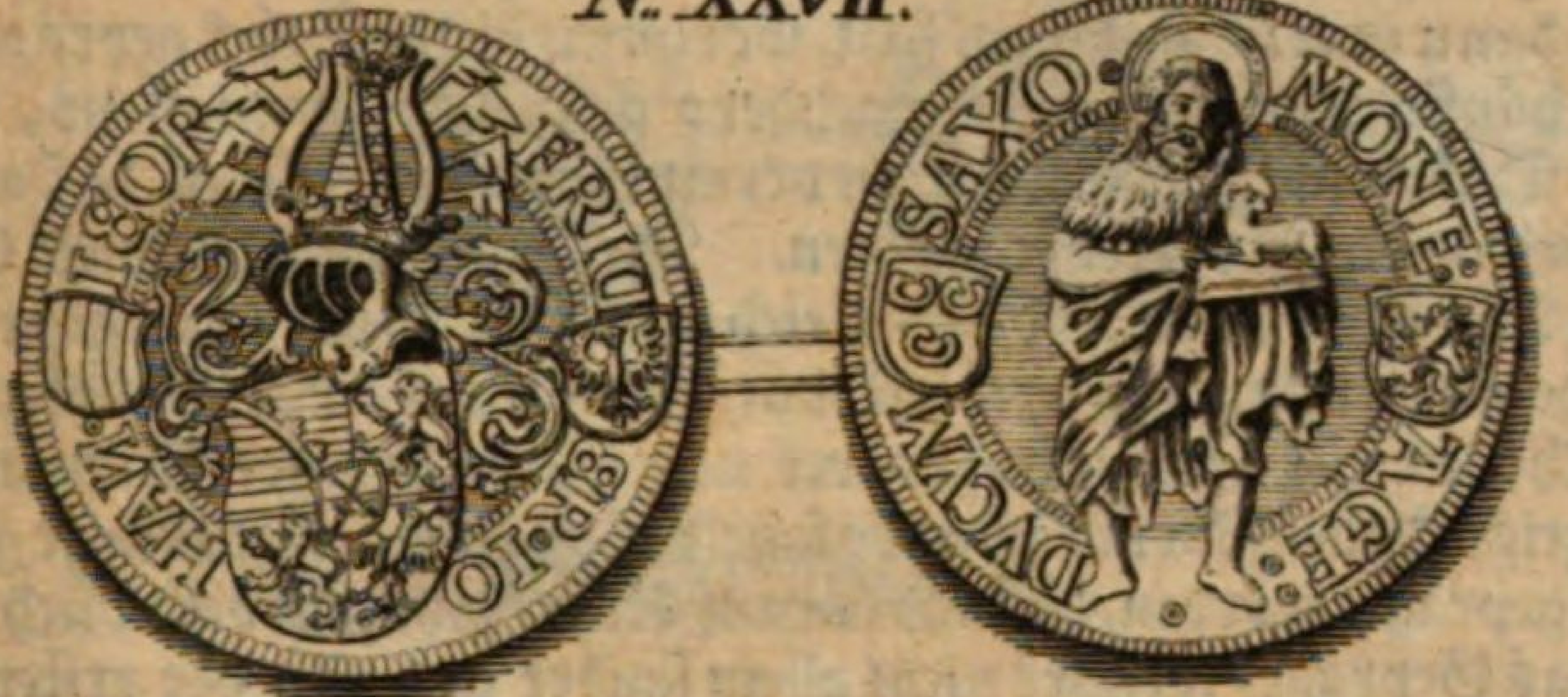
eines Carolins. Dieses hier abgezeichnete Stück aber lehret, daß 2. Caroliner 1. Thaler schwedische Silbermünze ausmachen. Ein Thaler Silbermünze hat sodann in Schweden 3 Kupferthaler, oder 4 Mark, oder 32 Oer Silbermünze. Ein Kupferthaler hat gleichfalls 4 Mark oder 32 Oer Kupfergeld. Ein Oer oder Rontstück hat vier Oerlein. Der hier vorkommende biblische Spruch zielet auf den 20. Vers des 33. Psalms, wo es heißt: Der Herr ist unser Schild. Welche Worte auch auf verschiedenen Münzen seines Herrn Vaters, Carls XI, und der vorhero regierenden Könige in Schweden vorkommen. Dieses Stück ist die letzte Art grober Silbermünzen, so dieser König Carl XII. hat schlagen lassen. Dann das darauf vorkommende Jahr 1718 ist das Jahr seines Ablebens, und scheint, daß dasselbe, wie fast mit allen Münzsorten dieser Zeit von diesem Könige gepräget, geschehen, geringen Gehaltes ist. Der zwanzigjährige Krieg, den dieser König geführet hatte, brachte dann auch zu weiterm Auskommen mit dem Gelde, die Erhöhung der Münze herfür. Im Jahre 1716 gieng dieser König mit einer Armee in Norwegen, und da dasjenige, was in solchem Kriege bis zu des Königs Todesfall vorgegangen, genugsam bekannt ist, so will ich mich dabey nicht aufhalten, sondern nur etwas von seinem Ableben, und was in der Erbfolge des schwedischen Thrones vorgegangen, gedenken. Als dieser König im Jahre 1706 die Gegend um Lützen besah, wo König Gustaph Adolph in der bekannten Schlacht mit den Kaiserlichen geblieben, sprach er zu dem Prinzen von Würtemberg und zu den Generalen Rheinschild und Nieroth: Ich habe mich jederzeit beflissen, eben so zu leben, wie König Gustav Adolph, vielleicht wird mir Gott die Gnade geben, auf gleiche Art zu sterben. Sein Wunsch kam auch zu der Erfüllung, doch mit diesem Unterschiede, daß König Gustaph Adolph in einer Schlacht, König Carl XII. aber in einer Belagerung seinen Geist aufgegeben. Bekannter maßen ist es die Belagerung Friedrichshall in Norwegen, worinnen den 11. Dec. 1718 sich dieser Todesfall begeben. Als nun dessen Generaladjutant Sicker diese traurige Nachricht den 14. Dec. darauf nach Stockholm brachte, und so dann auswärtig bekannt wurde, glaubte fast jedermann, der Herzog Carl Friedrich von Holstein würde derjenige seyn, so den schwedischen Thron besteigen würde, weil er der einzige Sohn von des verstorbenen Königs ältern Schwester Hedwig Sophia war, und vermuthete man stark, daß König Carl XII. selbst seine Gedanken in der Thronfolge auf diesen Herzog gerichtet gehabt habe, es würde sich solches unfehlbar geoffenbaret haben, wann der König sich vermuthet hätte, daß sein Lebensende so nahe sey. Allein bey diesem des Königs Ableben, war seine leibliche jüngere Schwester, Ulrica Eleonora noch da, diese war an den damaligen Erbprinzen von Hessen-Cassel, nachherigen und letzt verstorbenen König in Schweden, vermählet, und diese Prinzeßinn ließ so gleich die Reichsräthe zusammen kommen, trug ihnen der Sachen Beschaffenheit vor, und da sie hauptsächlich die vorhero gewesene Souverainité abschaffte, hingegen den Ständen das Wahlrecht, so ehedem schon gewesen, wiederum zugestund, so erfolgte von den Schweden ihre Erklärung als Königinn. Man saget, daß dieses nicht so leichtlich und nicht so geschwind würde erfolget seyn, wann nicht der bekannte Baron von Görz, der in den letzten Jahren Königs Carl XII. vornehmster Minister war, zugleich des gedachten Herzogs von Hollstein erster Minister gewesen wäre. Sehr glaublich ist es, denn daß Schweden wider diesen Minister einen unauslöschlichen Haß gehabt, hat der Erfolg, und dieses Barons Ende, gezeiget.

* *

Ein sehr rarer
halber Dick-Pfennig,
gemeinschaftlich von den Churfürsten und den Herzogen zu Sachsen gepräget.

No. XXVII.

Nº XXVII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget ein in vier Felder getheiltes und mit einem Mittelschilde versehenes Wapen. Im ersten Felde befindet sich das sächsische Wapen, nämlich acht goldene und schwarze Balken, worüber ein grüner Rautenkranz geht: im zweyten Felde ein schwarzer Löwe in goldenem Felde, wegen der Markgrafschaft Meißen: im dritten goldenen Felde ein von Silber und Roth balkenweise gestreifter Löwe, wegen der Landgrafschaft Thüringen: Im vierten blauen Felde ein goldener gekrönter Adler, als das Wapen der Pfalz-Sachsen, und im Mittelschilde, so halb schwarz und halb silber ist, sind zwey rothe Schwerdter zu sehen, wegen der Erzmarschallswürde des heil. Röm. Reichs. Diesen Wapenschild schmücket der offene sächsische Helm mit seiner Zierrath, und zu beyden Seiten in der Umschrift eingeschaltet sind zwey Wäplein zu sehen, und zwar dasjenige zur rechten, zween blaue Pfähle in goldenem Felde, wegen der Herrschaft Landsberg im Osterlande, und dasjenige zur linken, ein goldener Adler im schwarzen Felde wegen der Pfalz Thüringen. Die Umschrift lautet: FRIDER*icus* IOHAN*nes* IEOR*gius*. In dem Worte Fridericus hat es der Stempelschneider versehen, und das D verkehrt geschnitten.

Auf

Auf der andern Seite befindet sich Johannes der Täufer, dessen Haupt mit einem Scheine umgeben: In der linken Hand hat er ein Buch, worauf das Lamm Gottes liegt, und mit der rechten Hand zeiget er darauf. Zu beyden Seiten in die Umschrift gesetzet, sind wiederum zwey Wäplein zu sehen, und zwar ist dasjenige zur Rechten das Wapen der Grafschaft Brene, nämlich drey rothe Schröterhörner oder Seeblätter im silbernen Felde, und dasjenige zur Linken ist ein schwarzer und gekrönter Löwe im goldenen Felde, wegen der Grafschaft Orlamünde. Die Umschrift ist: MONE*ta* ARGE*ntea* DVCVM SAXO*niae*.

Erklärung.

Ob dieses Gepräges auch ganze Dickpfennige geschlagen worden, kann ich nicht gewiß sagen, dann in der damaligen Zeit, worinnen dieses Stück gepräget worden, hat man nicht so häufig gemünzet, als es nachhero geschehen, wenigstens, wann auch ja davon ganze Dickpfennige gemünzet, zu vermuthen, so zweifle ich, daß auf selbigen im Worte Fridericus das D verkehrt zu sehen. Dieses hier abgezeichnete Stück ist gleich nach Herzog Albrechts Tode, und also gleich nach dem Jahre 1500 gepräget, und aus dieser Ursache, ob es schon Thalergehalt hat, nenne ich es einen Dickpfennig, wie ich in dem ersten Theile dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen mit mehrern S. 98. angezeiget habe. Warum ich aber sage, daß gegenwärtige Münze gleich nach dem Jahre 1500 gepräget worden, da doch darauf keine Jahrzahl befindlich: dazu veranlasset mich das Gepräge, welches nicht allein sauber und von der ersten Stempelart, sondern auch vollkommen mit demjenigen überein kömmt, welches Jacob de Zetter in seinem im Jahre 1631 zu Frankfurt heraus gegebenen Münzbuche auf der 78 Seite von den Herzogen zu Sachsen gemeinschaftlich, und zwar mit Herzog Alberts Titel, und der Jahrzahl 1500 gepräget, abgezeichnet vorstellet. Dorten kömmt Albertus vor, und auf gegenwärtigem Stücke dessen Sohn, Herzog Georgius. So dann ist das Haupt des heil. Johannes mit einem zierlichen Scheine umgeben, welches man bey denen nachhero ebenfalls von den annoch katholischen Herzogen von Sachsen geprägten Dickpfennigen nicht findet. Ferner sind die Buchstaben der Umschrift auf die älteste Art, so man auf den ersten zweylöthigen Münzen sieht, geschnitten. Dieses gebe ich nach meinem geringen Wissen, als eine Anweisung, alte Münzen, worauf keine Jahrzahl erscheint, im Alter derselben zu beurtheilen, welchem ich noch beyfüge, daß auch öfters ein oder das andere Wapen, dazu behülflich seyn muß, wie nicht weniger eine oder die andere Titulatur. Aus gegenwärtiger, und so wohl vorhero als nachhero mit dem Bildnisse des Johannes des Täufers geprägten sächsischen groben silbernen Münzen, erhellet, daß derselbe der Schutzheilige derer katholischen Herzoge zu Sachsen gewesen ist, welcher nach der Reformation Lutheri nicht mehr auf solchen Münzen zu sehen ist. Wer Johannes der Täufer gewesen ist, wird einem jeden wohl bekannt seyn, dahero ich davon etwas zu sagen unterlasse, ob es gleich, nach Anweisung der Münze meine Schuldigkeit wäre. Von Churfürst Friedrich III. oder dem Weisen, wie auch vom Herzoge Johannes, habe ich in gedachten meinem ersten Theile S. 98 und von Herzog Georg zu Sachsen, verschiedenemal in meiner ersten Fortsetzung oder andern Theile, dieser Münzsammlung, geredet, wohin ich den gütigen Leser verweise.

Ein halber und sehr rarer
meyländischer Ducaten,
ohne Jahrzahl gepräget.

No. XXVIII.

Beschreibung.

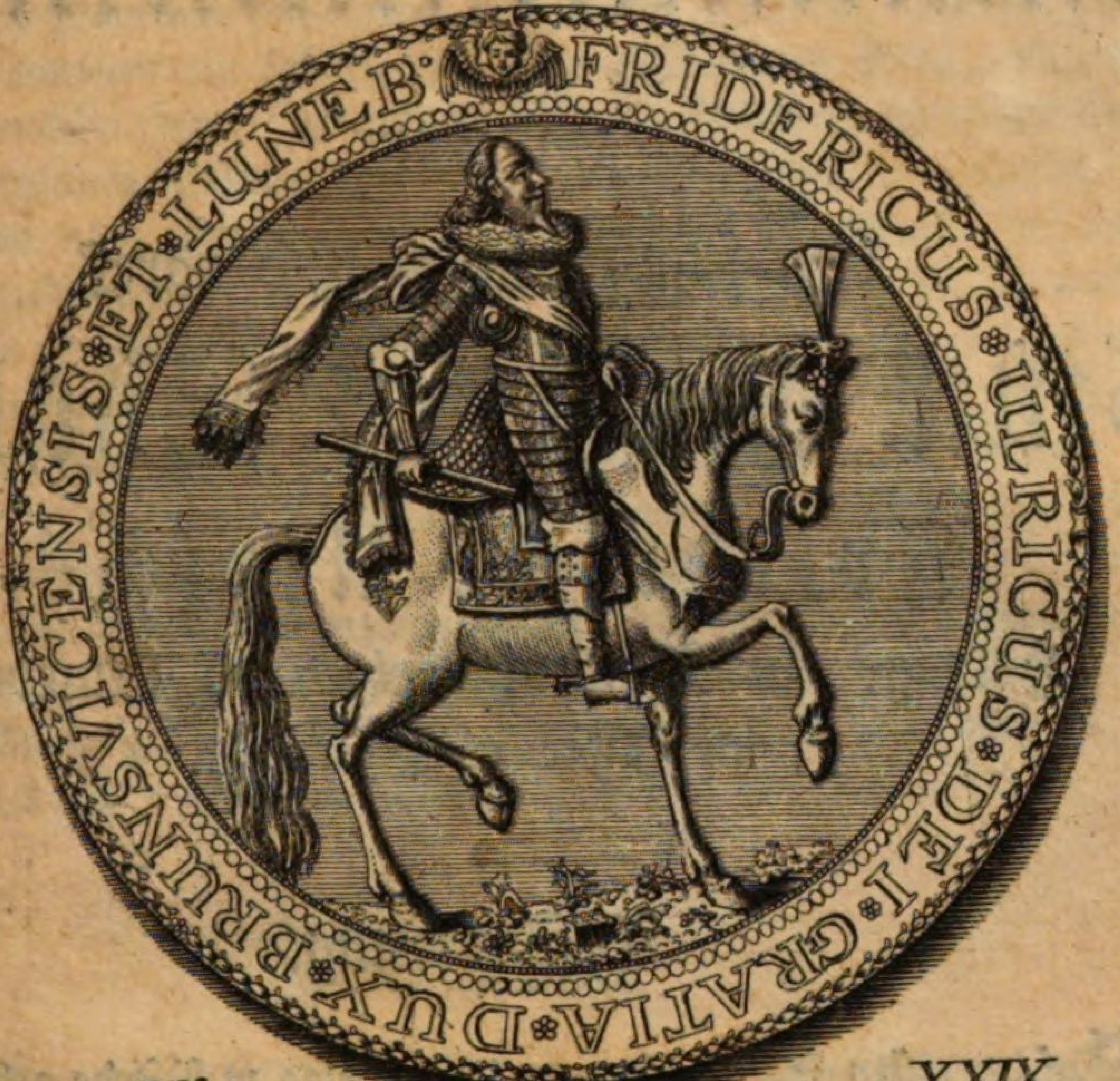
Auf der ersten Seite sieht man in einer zierlichen Einfassung ein gothisches M. Die Umschrift ist: MEDIOLANVM.

Auf der andern Seite befindet sich das Brustbild des heiligen Ambrosii in bischöflichem Schmucke, das Haupt mit einem Scheine umgeben. Die Umschrift lautet: *sanctus* AMBROSIVS.

Erklärung.

Die alten meyländischen so wohl gold- als silbernen Münzen sind sämmtlich sehr rar, doch sieht man noch ehender eine Münze von den letztern Herzogen zu Meyland aus dem Geschlechte Sfortia gepräget, als gegenwärtiges. Schwer aber ist die Frage zu beantworten, wann und von wem dieses Stück gemünzet worden? Daß es vor, oder auch noch bey der Regierung derer Herzoge von Meyland aus dem Hause Visconti gepräget sey, glaube ich nicht, dann es scheint mir in seinem Gepräge zu jung dazu. Vielmehr aber halte ich davor, daß diese Münze bey Regierung derer meyländischen Herzoge aus dem Geschlechte Sfortia entstanden sey, doch nicht von diesen Herzogen einer selbst, sondern von der Stadt Meyland gepräget worden, dann diese Herzoge haben gemeiniglich auf ihren Münzen ihr Wapen, öfters völlig, öfters auch nur zum Theil, so dann ihre Titel und auf die meisten Münzen ihr Brustbild schlagen lassen, hier aber kömmt ein gothisches M, als der Stadt Meyland Namens Anfangsbuchstabe vor, folglich ich

auch solches Stück von derselben gepräget halte. Der auf diesem hier abgezeichneten Stücke erscheinende heilige Ambrosius hat im vierten Jahrhunderte gelebet, und obgleich einige Trier als seinen Geburtsort angeben, andere wollen, daß er im Jahre 333 zu Arles gebohren, so bleibt doch so wohl das Jahr seiner Geburt, als auch der Geburtsort selbst, ungewiß, wie beym Ant. Pagio in seiner Critica Historico-Chronologica anno 369 mit mehrern zu lesen ist, welcher nur so viel davon saget, daß er um daß Jahr 340 gebohren. Sein Vater war Ambrosius ein römischer Statthalter in Gallien. Wegen seiner Gelahrheit und Beredtsamkeit wurde er erstlich Rath bey dem Anitio Probo, Kaisers Valentiniani Oberhofmeister, so dann Bürgermeister oder Statthalter über Liguriam und Æmiliam, und als ihn gedachter Probus zu Antretung dieses Amtes von sich ließ, vermahnte er denselben noch mit diesen Worten: Gehe, und handle nicht als ein Richter, sondern als ein Bischoff. Was nun Probus gewünschet, wurde auch bald erfüllet, dann nach Auxentii, Bischofs zu Meyland, Tode, entstund ein heftiger Streit zwischen dem Volke in Meyland, welcher der Stadt Untergang drohete. Ambrosius, das dadurch entstehende Verderben der Stadt zu Herzen nehmende, lief in die Kirche, hielt eine bewegliche Rede, und vermahnte das Volk zu Friede und Ruhe. Dieses Volk wurde dadurch so gerühret, daß es den Ambrosium zu seinem Bischofe verlangte. Er wurde darauf zum Bischofe geweihet, verkaufte sodann alle seine Güther, theilte das Geld den Armen aus, und besorgte nur die geistlichen Sachen. Die Besorgung der weltlichen Sachen aber überließ er seinem Bruder Satyro. Als der römische Praetor, Symmachus, den heidnischen Götzendienst wiederum einführen wollte, so widerstund er demselben, wie nicht weniger den Arianern, mit großem Eifer, Auch hat er den in Italien eingefallenen Tyrannen Maximum durch seine Beredtsamkeit bewogen, daß er Italien verlassen hat. Nach Kaiser Valentiniani Tode, und da dessen hinterlassene Gemahlinn Justina der arianischen Lehre zugethan war, wurde Ambrosius im Jahre 386 in das Elend gejaget, in welchem er auch zwey Jahre geblieben, so dann aber wiederum zu seinem Bisthume gelanget ist, welchem er ferner mit aller Treue vorgestanden hat. Er hat unterschiedene und heutiges Tages beliebte Schriften geschrieben, und ist im Jahre 397 verschieden.


FRIDERICUS ULRICUS DEI GRATIA DUX BRUNSVICENSIS ET LUNEB.

N°. XXIX.

IHS DEO ET PATRIAE ANNO DOMINI MDCXXIV

* *

No. XXIX.

Ein sehr zierliches und rares

Stück von drey Thalern,

Friedrichs Ulrichs,

Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg,
im Jahre 1624 gepräget.

Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man den Herzog zu Pferde geharnischt, mit der Feldbinde, und einem zierlichen Kragen um den Hals, den Commandostab in der rechten Hand habende, über ihm ist ein Engelskopf zu sehen. Die Umschrift lautet: FRIDERICVS VLRICVS DEI GRATIA DVX BRVNSVICENSIS ET LVNEB*urgensis*.

Auf der andern Seite befindet sich das weitläuftige braunschweig-lüneburgische Wapen, sehr zierlich geschnitten. Solches Wapen besteht aus eilf Feldern. Im ersten goldenen Felde, so mit rothen Herzen bestreuet ist, erscheint ein blauer Löwe, als das Wapen des Herzogthums Lüneburg. Im zweyten rothen Felde, zwey goldene Leoparden, wegen des Herzogthums Braunschweig. Im dritten blauen Felde, ein silberner gekrönter Löwe, wegen der Grafschaft Eberstein. Im vierten rothen Felde, ein goldener Löwe, so mit einem von silbernen und blauen Quaterstücken zusammen gesetzten Rand umgeben, wegen der Grafschaft Homburg. Im fünften goldenen Felde, zwo schwarze Bärentatzen, wegen der Grafschaft Hoya. Im sechsten rothen Felde, ein goldener Löwe, wegen der Grafschaft Lauterburg. Im siebenten Felde, so vier Quartiere hat, als im ersten

sten und vierten Quartiere vier rothe und silberne Balken, und im zweyten und dritten Quartiere ein silbern und blau geschobenes Kreuz, wegen der Grafschaft Bruchhausen. Im achten silbernen Felde ein schwarzer Hirsch, wegen der Herrschaft Clettenberg. Im neunten Felde, so getheilet, oben das silbern und roth gewürfelte Feld, wegen der Grafschaft Hohenstein; unten, sechs goldene und rothe Balken, so man zu dem gräflich lauterburgischen Wapen rechnet. Im zehnten silbernen Felde, ein rothes Hirschhorn, wegen der Grafschaft Rheinstein, und im eilften silbernen Felde ein schwarzes Hirschhorn, wegen der Grafschaft Blankenburg. Auf diesem Wapenschilde stehen fünf offene Helme mit ihren Zierrathen, davon der erste der hohensteinische lauterburgische, der andere der hoyische, der dritte der braunschweigische, der vierte der bruchhäusische, der fünfte der rheinsteinblankenburgische ist. Die Schildhalter sind zween Löwen. Ueber dem Wapen kömmt der Name und das Zeichen des Münzmeisters vor, und die Umschrift ist: DEO ET PATRIAE. ANNO DOMINI MDCXXIV.

Erklärung.

Die großen und zu etlichen Thalern geprägten herzoglich braunschweigischen Stücken, wenige davon ausgenommen, und zumal die so genannten Julius-Löser, das von diesem Herzoge Friedrich Ulrich zu zehn Thaler, und mit den Worten: **Wer mich Hochmuths nicht erlassen will**, geschlagenes Stück, imgleichen der von Herzog August dem ältern geprägte Doppelthaler mit den Worten: Kum Geluck erlos Hoffnung, welche sämmtlich außerordentlich selten sind, sieht man noch itziger Zeit öfters, gleichwohl aber kömmt ein Stück, wie hier abgezeichnetes ist, wenig zum Vorscheine. Dieser Herzog Friedrich Ulrich ist den 5ten April 1591 gebohren. Im Jahre 1614 den 4ten Sept. hat er sich mit Anna Sophia, Churfürstens Johann Sigismunds von Brandenburg, Prinzeßinn vermählet, und im Jahre 1613, nach seines Herrn Vaters, Herzogs Heinrich Julius, Tode, die Regierung angetreten, und darauf, und zwar im Jahre 1616 den 6ten Febr. die Huldigung von der Stadt Braunschweig empfangen. Der darauf entstandene landverderbliche, und zuerst Niedersachsen stark mitnehmende, dreyßigjährige Krieg, hat auch dessen Lande lange Zeit sehr beschweret, und obgleich derselbe eine Belagerung der Stadt und Festung Wolfenbüttel

büttel unternahm, solche den Kaiserlichen. welche sie innen hatten, wiederum abzunehmen, konnte er doch damit nicht fertig werden, sondern mußte die Belagerung aufheben, ja so gar aus dieser Welt abscheiden, und diese Festung in kaiserlichen Händen lassen. Am meisten bekümmerte diesen Herzog das im Jahre 1629 zum Vorschein gekommene kaiserliche Restitutionsedict, nach welchem der Kaiser wollte, daß er diejenigen stiftisch-hildesheimischen Güter, so das herzoglich braunschweigische Haus seit dem Jahre 1521 besessen, sollte zurück geben, welches aber gleichwohl der Herzog nicht that, obgleich der Bischof von Hildesheim, sich solcher Güter anmaßte, und die herzoglichen Wapen abreißen ließ. Der Kaiser Ferdinand II. ertheilte darauf sogar Befehl an seine Generale, den Herzog von Friedland und Grafen Tilly, das Stift Hildesheim bey dem Besitze solcher Güter zu schützen, sodann mußte der Herzog geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, stellte die Sache Gott anheim, und gieng im Jahre 1634 den 11ten August, ohne Kinder zu verlassen, mit Tode ab.

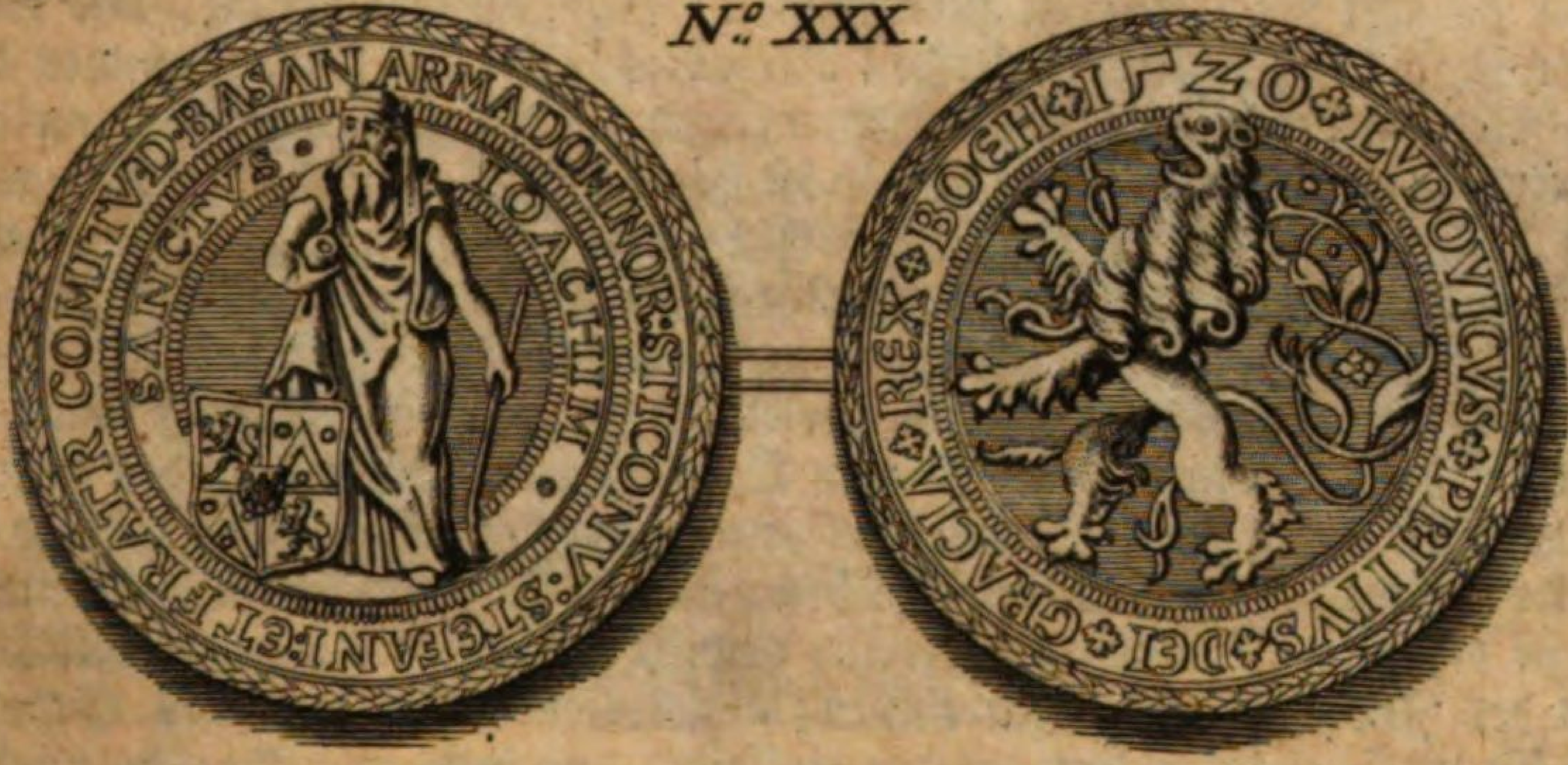
Ein

* *

Ein sehr seltener Joachims- oder alter gräflich Schlickischer dreyfacher Thaler, vom Jahre 1520.

No. XXX.

N.° XXX.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget den heil. Joachim, welcher in der linken Hand einen Stab, und vor sich zu seinen Füßen das gräflich schlickische Wapen hat, so ich schon in dem ersten Theile dieser Sammlung S. 19 und 20 beschrieben habe. Die hier vorkommende innere Umschrift ist: SANCTVS IOACHIM*us*. Die äußere Umschrift lautet: ARMA DOMINORvm SLICONV*m* STEFANI ET FRATR*um* COMITV*m* D*e* BASAN*o*.

Auf der andern Seite befindet sich der böhmische gekrönte Löwe mit doppeltem Schwanze. Die Umschrift ist: LVDOVICVS PRIMVS DEI GRATIA REX BOEM*iae*. 1520.

Erklärung.

Da ich in meinem ersten Theile dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen S. 20 gesaget habe, daß die alten gräflich schlickischen Thaler mit dem heil. Joachim öfters vorkommen, und man noch ehender einen solchen alten als neuen schlickischen Thaler sehe, so versteht sich solches von den alten gemeinen und damals in Menge ausgeprägten gräflich schlickischen Thalern, worauf keine Jahrzahl vorkömmt. Gegenwärtiges Stück, worauf die Jahrzahl 1520 vorkömmt, ist davon auszunehmen, welches sehr selten, und seltener, als der in gedachtem meinem ersten Theile dieser Sammlung angezeigte neue gräflich schlickische Thaler ist, um

desto

desto mehr, da solches ein Stück von drey Thalern ist, dann man sieht noch ehender einen einfachen als einen dreyfachen Thaler dieses Gepräges. Woher sie Joachimsthaler genennet werden, habe ich auch in gedachtem meinem ersten Theile S. 20 angezeiget. Wer der heil. Joachim gewesen, und daß er mit der heil. Anna, Maria, die Mutter Gottes, gezeuget, ist ohne hin schon bekannt, daß ich mich also dabey nicht aufhalte. Der auf hier abgezeichnetem Stücke sonderlich genannte Graf Stephan war ein Sohn des Grafen Caspar Schlicks, Herrns in Schlackenwerd, Lichtenstadt und Mönichshof, der zur Zeit des bayrischen Krieges, der nürnberger Schultheiß gewesen, und Elisabeth, Gräfinn von Guttenstein, zur Gemahlinn gehabt hat. Die Brüder des Grafen Stephans, deren auch hier gedacht wird, waren Hieronymus, Heinrich und Lorenz, und weil sich Graf Stephan des joachimsthalischen Bergwerks sonderlich angenommen hat, so ist auch solcher seinen Brüdern vorgesetzet, und mit Namen genennet, welcher im Jahre 1526 in der unglücklichen Schlacht bey Mohatz, nebst seinem Könige, dem auf hier abgezeichnetem Stücke genannten Ludwig, geblieben ist. Bey dieser Gelegenheit will ich mich an dasjenige Histörchen machen, dessen ein straßburgischer Rechtsgelehrter, D. Johann Rebhan, in seiner im Jahre 1664 daselbst gehaltenen Disputation gedenket, und aus derselben D. Samuel Reyher wiederholet. Es lautet: Des Herrn Grafen N. von O. Aeltervater hatte von des Hrn. Grafen N. von D. Aeltervater vor hundert und mehr Jahren zwanzig tausend Schlickenthaler erborget, und sich verschrieben, ihn in eben solchen Schlickenthalern wieder zu bezahlen, bis dahin aber eine gewisse Baronie zum Pfandschilling, und an statt des Interesse, solche zu nutzen, abgetreten. Als nun des Schuldners Urenkel die versetzte Herrschaft wieder einlösen, und deswegen die gedachten zwanzig tausend Thaler doch nicht in Schlickenthalern, dahingegen zwey tausend Thaler darüber geben will; so weigert sich des Gläubigers Urenkel, solches Geld anzunehmen. Den Grund seiner Weigerung nahm er aus der Handschrift, darinnen die Zahlung deutlich in Joachimsthalern versprochen, und obgleich der Schuldner einwandte, daß diese Thaler in solcher großen Anzahl nicht mehr zu haben, und er dieserwegen zwey tausend Thaler zulegte, wollte doch jener von seiner Verschreibung nicht weichen. Endlich kömmt die Sache vor Kaiser Carln V. welcher sich ebenfalls, jedoch vergebens bemühete, die Sache in der Güte beyzulegen, weil der Gläubiger von der Handschrift nicht weichen wollte. Da nun der kluge Kaiser hieraus vermerkte, daß es demselben mehr um die Baronie, als um das Geld, zu thun war, hat er den Herren Schlicken anbefohlen, daß sie so viel dergleichen Thaler nach dem alten Stempel schlagen, der Schuldner aber die dazu erforderlichen Kosten erstatten müssen. Auf solche Art sey dann die Herrschaft mit wahrhaftigen Schlickenthalern wieder eingelöset worden. So lautet dieses, aber ohne Grund seyende Histörchen. Dann 80, oder gar 100 Jahre vor Kaiser Carls V. Regierung hat es noch keine Schlickenthaler gegeben, sondern solche entstunden etwan drey Jahre vor Anfange des gedachten Kaisers Regierung; wie hat also der Gläubiger das Geld in Schlickenthalern darleihen können? und zur Zeit dieses Kaisers waren die Joachimsthaler häufig zu haben, daß ich vermuthe, man habe keine gewissere Zahlung setzen können, als in Schlickenthalern, wie kann es also daran gefehlet haben? Wären nun also nicht solche zwo offenbare Widerlegungen da, so würde man noch ehender die Härtigkeit eines vor zwey hundert und mehr Jahren gelebten Gläubigers glauben, und auch die Klugheit des Kaisers Carls V. welche ohnedem bekannt, in diesem Falle rühmen.

Ein

* *

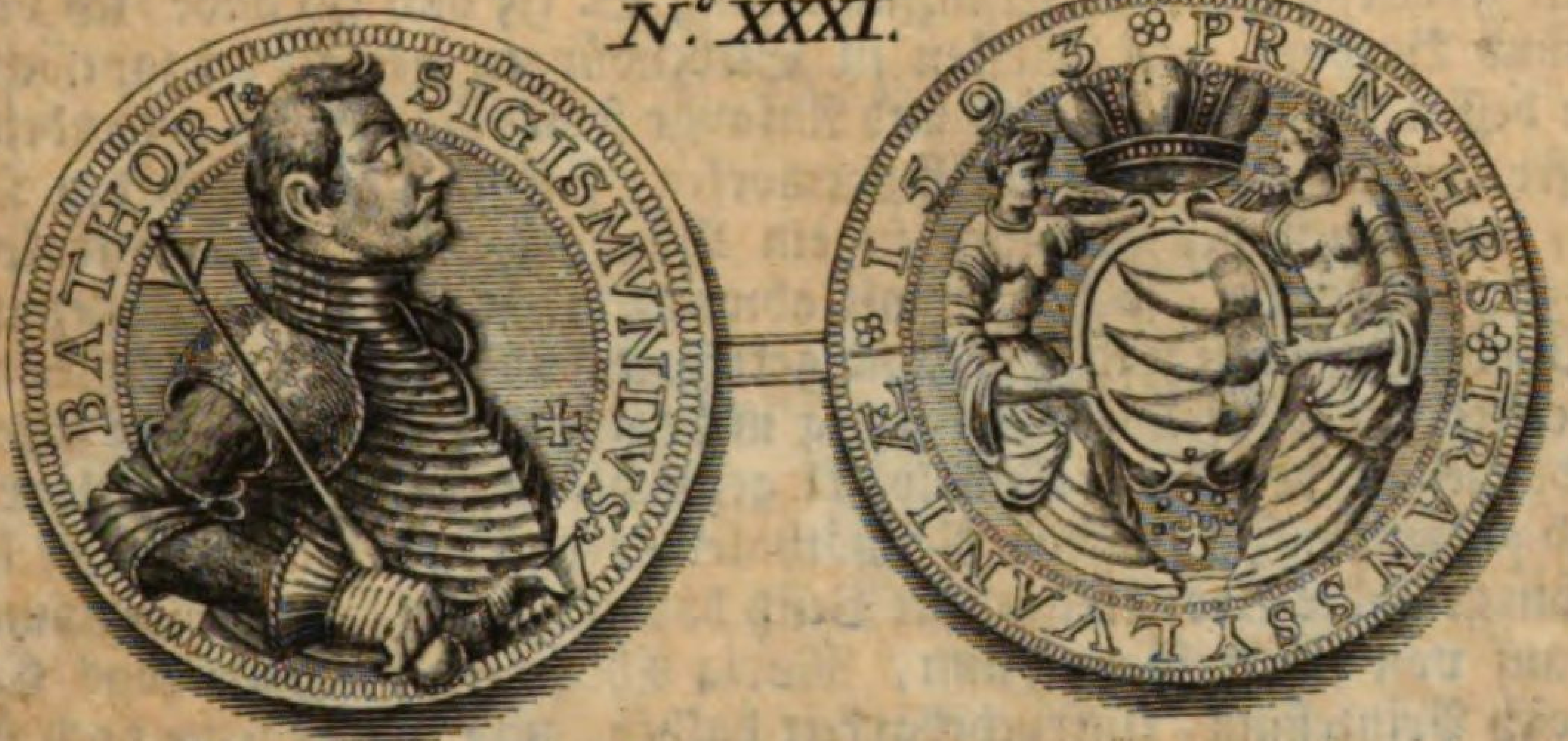
Ein sehr rarer und in der Umschrift der andern Seite

merkwürdiger Thaler, Sigismundi Bathori,

Fürstens in Siebenbürgen, im J. 1593. gepräget.

No. XXXI.

N.° XXXI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Fürsten zierlich und ziemlich erhaben geschnittenes geharnischtes Brustbild, in der rechten Hand hält er einen Scepter, und in der linken Hand den angegürteten Säbel: vor der Brust ist ein Kreuzlein zu sehen, und die Umschrift lautet: SIGISMVNDVS BATHORI.

Auf der andern Seite sieht man dieses Herrn Stammwapen, von zween Engeln gehalten und mit dem Fürstenhute bedecket. Die Umschrift ist: PRINCHRS TRANSSYLVANIAE. 1593.

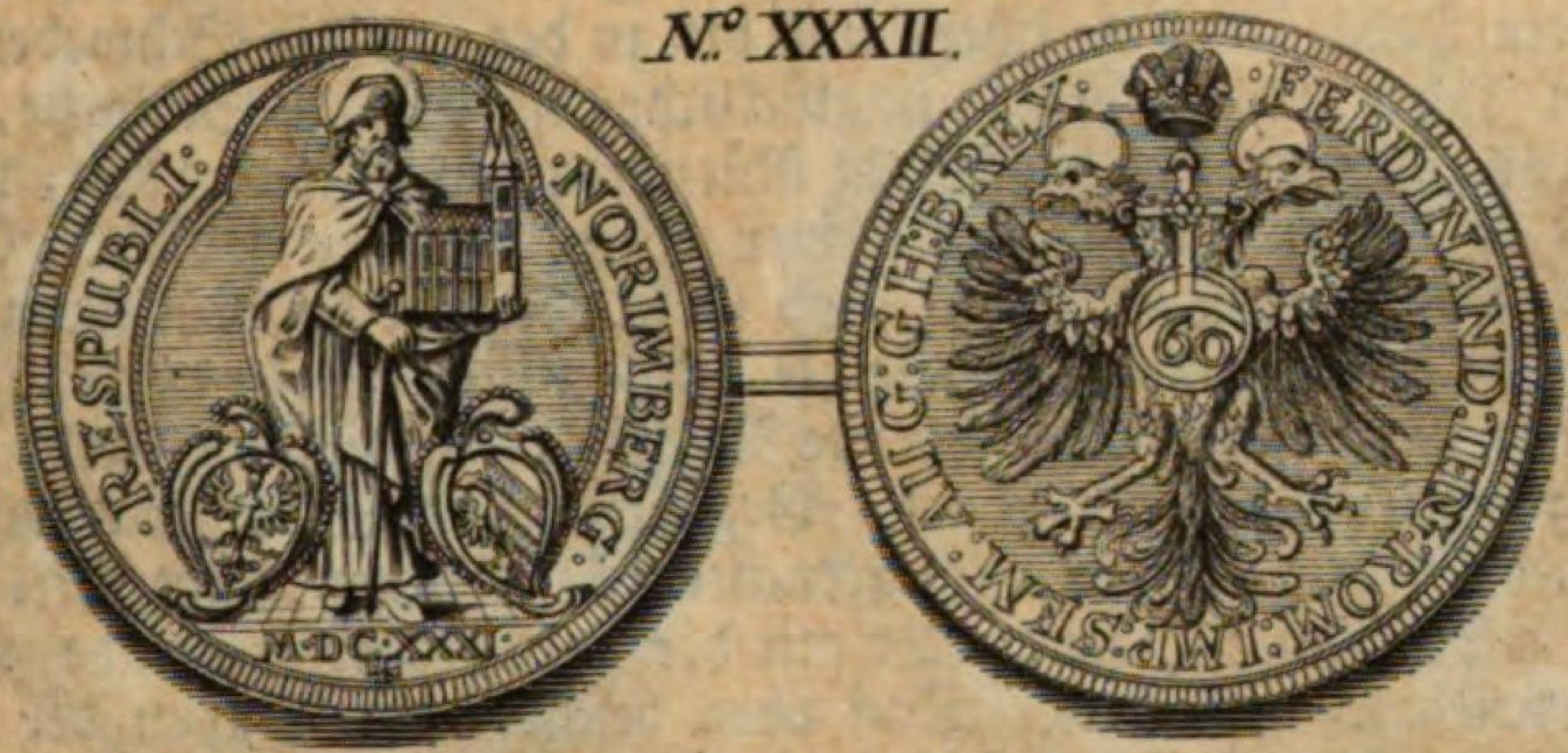
Erklärung.

Sehr schön hat der Stempelschneider den Stempel der ersten Seite dieses Thalers, aber auch sehr schlecht die Umschrift in dem Stempel der andern Seite geschnitten. Man kann kaum glauben, daß er es so versehen sollte, und anstatt Princeps das unleserliche und ohne allen Verstand seyende hier auf abgezeichnetem Thaler vorkommende Princhrs schneiden würde. Ich meines Orts weiß aus diesem zerstümpelten Worte die geringste Anzeige oder Bedeutung nicht zu nehmen, dann verschiedene Thaler dieses Prinzen und von unterschiedenen Jahren ausgepräget, zeugen das Wort Princeps deutlich, sonsten ich den Liebhabern der Ominum zu gefallen noch sagen, nicht aber behaupten würde, daß dieses eine Vorbedeutung des Verlustes seines Fürstenthums Siebenbürgen, wie auch geschehen, sey. Indessen sind die Thaler dieses Gepräges sehr rar, vermuthlich,

daß man das Versehen bald gemerket, und davon nur wenige Stücke gepräget worden. In Bergs Münzbuche S. 3 a sieht man zween Thaler dieses Herrn abgezeichnet, einen vom Jahre 1590, und einen von dem auf gegenwärtigem Thaler vorkommenden Jahre 1593, beyde aber mit dem Worte Princeps. Imgleichen findet man auch in dem zu Frankfurt Anno 1631 von Jacob de Zelter herausgegebenen Münzbuche einen Thaler dieses Fürsten vom Jahre 1593 abgezeichnet, dessen erste Seite gegenwärtigem Stücke vollkommen gleichet, nur auf der andern Seite steht Princeps, daß also hier abgezeichneter Thaler sehr selten ist. In der ersten Fortsetzung dieser Münzsammlung S. 95 und 96 habe ich von diesem Sigismund Bathori, als Fürsten in Siebenbürgen gesaget, hauptsächlich aber nur von dessen Minderjährigkeit und Anfange seiner Regierung gehandelt. Nachdem dieser Fürst allen guten Rath verworfen, friedensbrüchig an den Türken geworden, und sich wider dieselben in ein Bündniß mit Kaiser Rudolph II. im Jahre 1595 eingelassen, so hat er mit abwechselndem Glücke doch allezeit mit vieler Beschwerde vor ihn und sein Land gekrieget, und wie er den Türken nicht länger widerstehen, oder vielmehr den Krieg nicht aushalten konnte, sein Fürstenthum Siebenbürgen an den Kaiser Rudolph II. gegen die Fürstenthümer Ratibor und Oppeln und gegen funfzig tausend Reichsthaler übergeben. Dieser Kaiser ließ durch seine dahin gesandte Gevollmächtigte Besitz davon nehmen. Fürst Sigismund schied sich darauf von seiner Gemahlinn, Maria Christiana, Erzherzogs Carln von Oesterreich Prinzeßinn, Unfruchtbarkeit halber, und wollte seine noch übrige Lebenszeit in gedachten beyden schlesischen Fürstenthümern in Ruhe zubringen. Allein, die Reue fand sich bald ein, da er sah, daß er kein Fürst in Siebenbürgen mehr sey. Er gieng also heimlich in Pohlen zu seinem Vetter, dem Reichsgroßkanzler, Johann Zamoiscy, der ihm rieth, in Siebenbürgen wiederum zu eilen, ehe Erzherzog Maximilian von Oesterreich mit einer starken Armee dahin käme. Er that es, berufte sogleich die Landstände nach Clausenburg, und stellte ihnen vor, warum er den mit dem Kaiser gemachten Vertrag wiederum umstoßen, und selbst regieren müsse; ließ die kaiserlichen Gevollmächtigten in Verwahrung nehmen, und sich das Land von neuem huldigen. Dieses gieng alles wohl von statten. Erzherzog Maximilian blieb mit seiner Armee zurück bey Caschau stehen, und es wurde mit veränderlichem Glücke über den Besitz von Siebenbürgen gekrieget. Fürst Siegismund aber kam bald wieder auf andere Gedanken, und wollte sich anfänglich mit dem Kaiser auf das neue vertragen, doch die Unbeständigkeit brachte ihn auch bald davon wiederum ab, und trat das Land dem Cardinal Andreas Bathori ab, behielt sich aber vor, daß dieser ihm jährlich zweymal hundert und vierzig tausend Ducaten zu seinem Unterhalte zahlte, und gieng sodann in Pohlen zu gedachtem Zamoiscy. Der Kaiser stellte dem neuen siebenbürgischen Fürsten, den General Georg Basta und Michael den Waywoid in der Wallachey entgegen, welcher letztere dem Hause Bathori ohnehin nicht gewogen war, und selbst gerne Fürst in Siebenbürgen seyn wollte. Der Pabst trachtete die Sachen zu vergleichen: allein der Krieg gieng geschwinder an und fort, als der Vergleich, und setzte es sonderlich im Jahre 1599 den 28sten Octob. bey Zeben ein hartes Treffen, darinnen die Siebenbürgen das Feld und ihren neuen Fürsten den gedachten Cardinal Bathori verloren haben.

* *

Ein rarer Sechzigkreuzer
der Stadt Nürnberg, im Jahre 1631 gepräget.
No. XXXII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget einen Mann von einem ehrwürdigen Ansehen, dessen Haupt mit einem Scheine umgeben ist: In der linken Hand trägt er eine Kirche, und in der rechten Hand hat er einen langen Stab: Unten zu seinen Füßen sind der Stadt Wapen zu sehen, als zur Rechten ein bleichgelber Adler mit einem Jungferngesichte, so gekrönet, in blauem Felde, und zur Linken ein halber schwarzer Adler im gelben Felde, nebst drey rothen Balken im weißen Felde. Unten im Abschnitte steht: M. D. C. XXXI. Die Umschrift lautet: RESPVBLICA NORIMBERGENSIS.

Auf der andern Seite befindet sich der zweyköpfigte gekrönte Reichsadler, auf der Brust hat er den Reichsapfel, worinnen die Zahl 60 zu sehen, und die Umschrift ist: FERDINAND*us* D. G. ROM*anorum* IMP*erator* SEM*per* AVG*ustus* G*ermaniæ* H*ungariæ* B*ohemiæ* REX.

Erklärung.

Gegenwärtiges seltenes Stück dienet zum Beweise, wie genau die Stadt Nürnberg Kaisers Ferdinand I. Münzedict, im Jahre 1559 gegeben, beobachtet hat. Es ist auch Nürnberg eine von denjenigen Reichsstädten, so am meisten sich gegen die jederzeit regierende kaiserliche Majestät bey aller Gelegenheit unterthä-

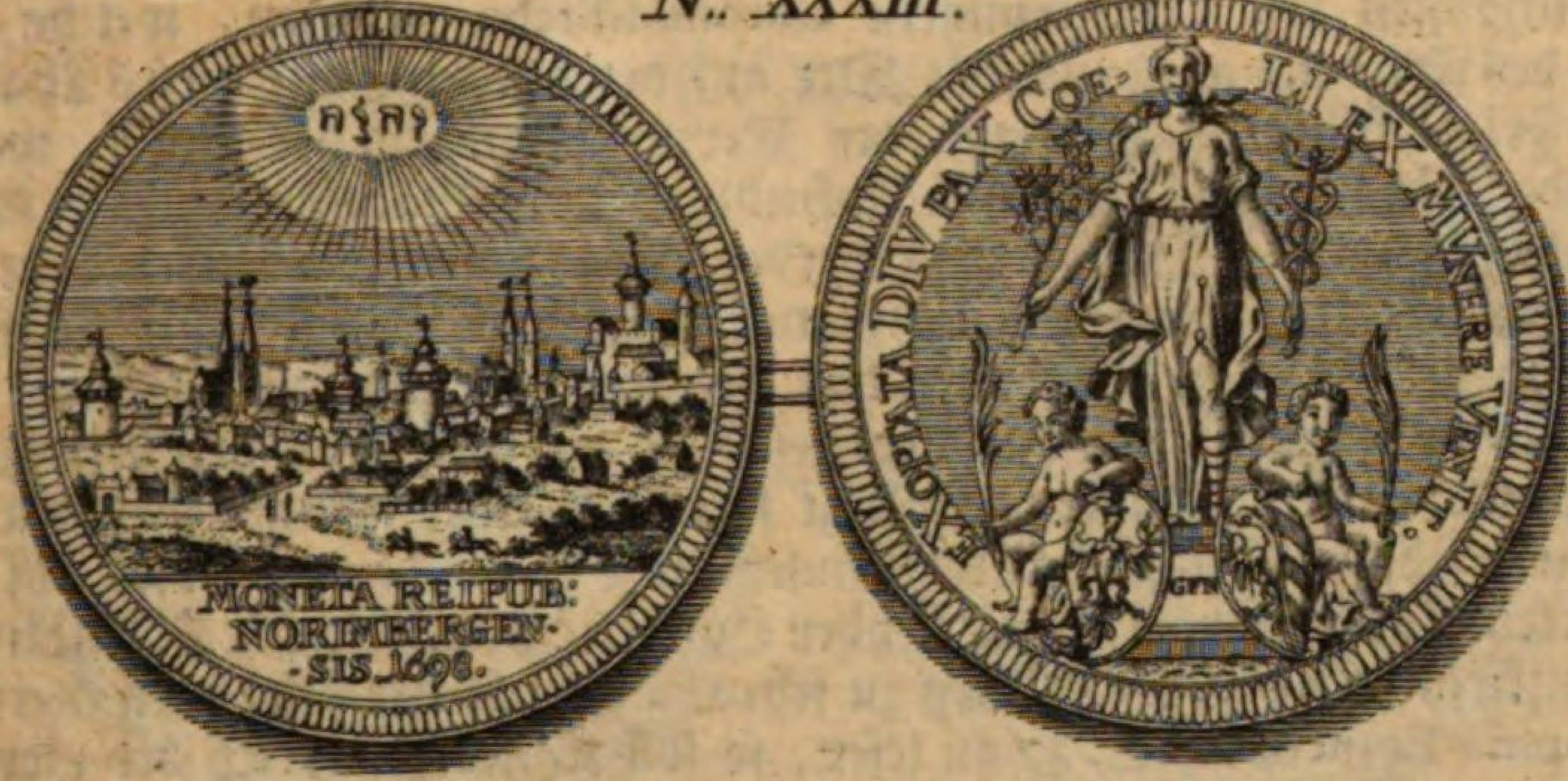
nig und ehrerbiethig gezeiget, und dahero obgedachtes kaiserliches Münzedict am meisten in Acht genommen hat, so gar zeiget solches alles dieses hier abgezeichnete Stück in den erbarmenswürdigen und jammervollen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges an, worinnen, und zwar im Jahre 1631 dasselbe gepräget ist. Meinem Erachten nach ist dessen Ausmünzung vor der leipziger Schlacht, und ehe König Gustav Adolph von Schweden mit seiner siegenden Armee in Franken gegangen, geschehen, dann da die Stadt bey dieser schönen Gelegenheit schwedisch gesinnet war, dürfte sie wohl am besten gethan haben, des Kaisers Titel auf ihren Münzen weg, und indessen ausgesetzet zu lassen. Ich finde gar, daß, so lange dieser schwedische König in Franken und am Rheine gewesen, ja bis zu seinem im Jahre 1632 erfolgten Tode, auch nachhero und bis zu der vor die Schweden und Protestanten im Jahre 1634 erfolgten unglücklichen nördlinger Schlacht, wenig oder gar nicht grobe Münzen von der Stadt Nürnberg gepräget worden, vermuthlich, daß man es in diesem Stücke auf keiner Seite versehen wollte. Schaustücke, dem Könige in Schweden zu Ehren, sind wohl der Zeit in Nürnberg verfertiget zum Vorscheine gekommen, aber wie die Schaustücke sollen verfertiget werden, hat der Kaiser nicht, wohl aber wie die Reichsstände, die das Recht zu Münzen haben, ausprägen sollen, verordnet. Gegenwärtiges Stück ist oben in der Benennung eines Sechzigkreuzers nach gedachtem kaiserlichen Münzedicte genommen, itziger Zeit wird solches, wie andere mit der Zahl 60 erscheinende grobe Münzen ein Güldenthaler genennet. Das oben beschriebene Wapen der Stadt mit halben Adler und den Balken soll das alte Wapen der Stadt seyn, und vor derselben bey Kaiser Heinrichs IV. Regierung, von dessen Sohne, König Heinrich V. geschehenen Eroberung, allein geführet worden seyn. Weil aber damals das Schloß nicht erobert worden, die Stadt auch von Kaiser Heinrich IV. nicht hat ablassen wollen, so sey die Stadt einer Jungfer würdig geachtet, und ist ihr das andere oben beschriebene Wapen mit dem Jungferngesichte gegeben worden. welches mir auch weit glaublicher vorkömmt, als was Knipschild in seinem Buche de Iurib. ac Priuil. Ciuit. imperialium Lib. III. Cap. 38. §. 50. S. 913. zwar von andern Auctoribus genommen, saget, welches ziemlich fabelhaft klingt. Der hier auf der Münze erscheinende ansehnliche Mann hat einen Schein um das Haupt, soll Sebald, und ein Heiliger seyn. Vor den Sebald halte ich ihn, daß er aber ein Heiliger sey, und wenn er zu einem Heiligen gemacht worden, habe ich nicht finden können. Es ist auch von ihm selbst keine gewisse Nachricht bekannt, sondern in der merianischen Topographia Franconiæ S. 40 findet sich diese Nachricht: Daß einige diesen Sebald aus königlich dänischem Stamme entsprossen zu seyn, halten, daß er nach Nürnberg gekommen und geprediget habe; andere hingegen wollten, daß er anfangs nur ein Bauer gewesen, so das Land gesäet, oder die Leute säen gelernet, und dabey ein heilig Leben geführet habe. Er soll in der Sebaldskirche, so vorhero zu St. Peter geheißen, und die älteste Kirche in der Stadt ist, auch schon um das Jahr nach Christi Geburt 740 erbauet worden, begraben liegen. Die Glocke in dieser Kirche wiegt hunder und sechs und funfzig Centner, ist eine von den Haupt- und Pfarrkirchen, worüber, wie auch zu den beyden andern Kirchen und zu den Schulen, imgleichen zu dem Allmosenamte, vier ansehnliche Rathsglieder gesetzet sind.

* *

Ein schöner und nicht gemeiner Thaler der Stadt Nürnberg, auf den im Jahre 1698 zu Ryßwick geschlossenen Frieden gepräget.

No. XXXIII.

N.º XXXIII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget die Stadt Nürnberg nebst der Burg in einer schönen Gegend. Ueber derselben ist der strahlende Name Gottes zu sehen, und unten im Abschnitte zu lesen: MONETA REIPVB*licae* NORIMBERGENSIS 1698.

Auf der andern Seite sieht man auf einem Postamente das Bildniß des Friedens stehen, so in der rechten Hand einen Oelzweig, und in der linken Hand den Mercuriusstab hält. Unten am Postamente sind zwey Genii, die in einer Hand Palmenzweige, mit der andern Hand aber die auf vorigem Blatte beschriebenen nürnbergischen Wapen halten; am Postamente ist des Münzmeisters Name, G. F. N. zu sehen. Die Umschrift lautet: EXOPTATA DIV PAX COELI EX MVNERE VENIT.

Erklärung.

Hier muß man dem Stempelschneider den Ruhm lassen, daß er vollkommen schön geschnitten hat. Es giebt verschiedene von der Stadt Nünberg auf Friedensschlüsse geprägte Thaler, aber so viele ich deren noch gesehen, so muß ich bekennen, daß, ob sie gleich schön sind, doch deren kein Gepräge mir so schön vorgekommen, als des hier abgezeichneten Thalers. Das hier strahlende Jehovah zeiget diejenige Glückseligkeit an, so der Himmel dieser Stadt von uralter Zeit und bis anhero hat angedeyen lassen, und giebt uns den Unterschied zwischen dieser beglückten Stadt gegen andere Reichsstädte, die vor vier hundert und mehr

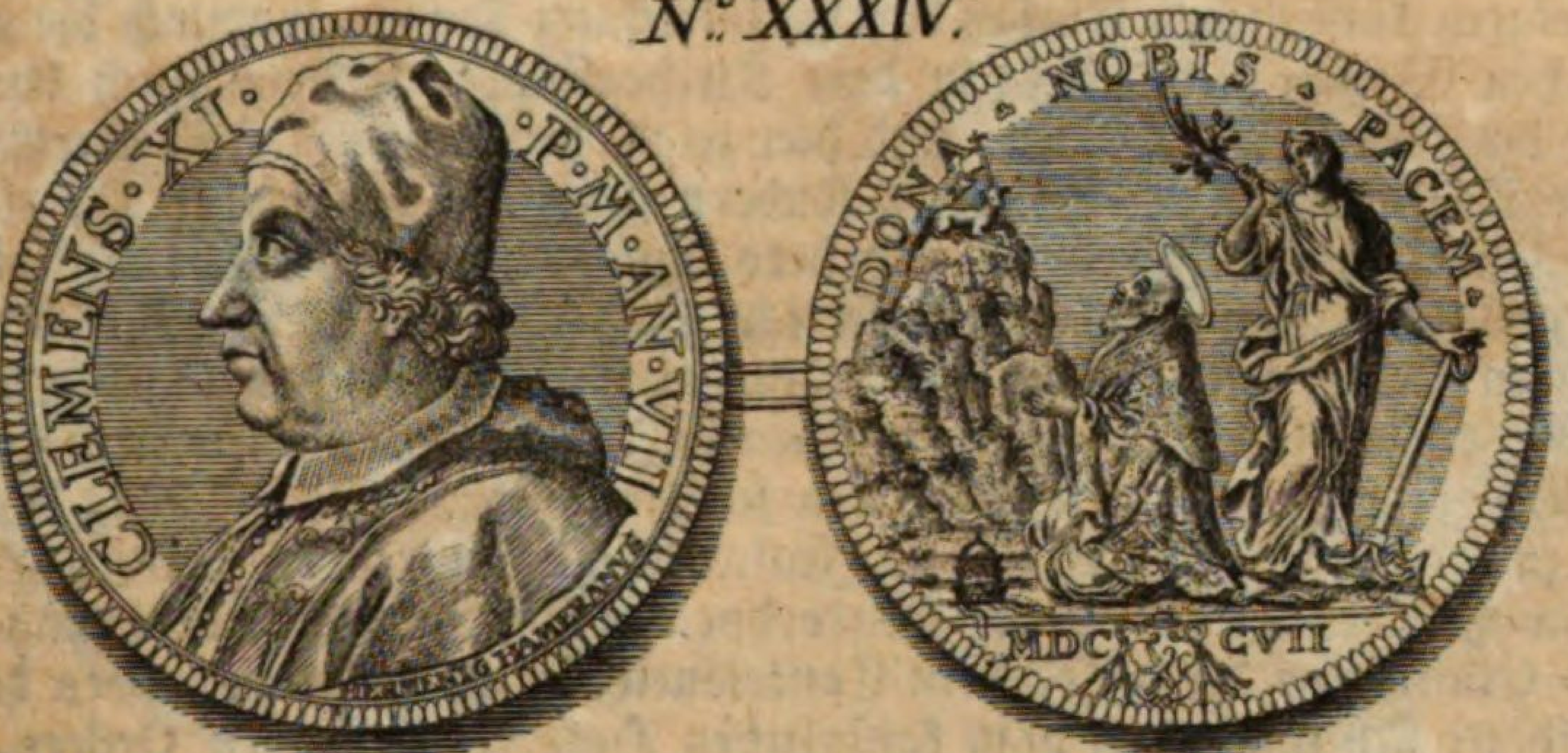
Jahren gleichen Flor mit derselben gehabt, durch veränderliche Zeiten und widrige Schicksale aber davon ab und in das Abnehmen gekommen sind, zu erkennen. Es lehnet uns auch diese des Himmels Bestrahlung, daß diese Stadt um die fernere Güte des Herrn bittet, weil nur das höhere Wesen Länder und Städte bey Flor und gutem Regimente erhalten, aber auch aller Vorsicht und guten Ordnung ungeachtet, verderben kann, wie leider mehr als zu oft geschehen. Keine Stadt im deutschen Reiche hat mehr seine Freude auf die von Zeit zu Zeit geschehenen Friedensschlüsse durch Münzen an den Tag geleget, als die Stadt Nürnberg, auch zu Kriegszeiten hat dieselbe verschiedene grobe Münzen prägen lassen, worauf die schönsten und ungezwungene Chronodisticha zu lesen, welche derselben Wunsch des Friedens ausdrücken. Der auf der andern Seite dieses Thalers vorgestellte Friede führet auch darum den Mercuriusstab in der Hand, weil durch den Frieden die Handlung mehr in Aufnehmen und Wachsthum, als durch den Krieg gebracht wird. Doch diesem werden einige widersprechen, die zu Kriegszeiten durch Unternehmungen Reichthümer gesammlet haben, aber es sind doch nur wenige Personen, in Ansehung, daß dagegen viele tausend Personen die Last des Krieges empfunden, und darüber geseufzet haben. Von der hier gebildeten Stadt selbst etwas zu gedenken, so liegt selbige in einer sehr angenehmen Gegend, ist groß und sehr volkreich, hat viele ansehnliche Gebäude, worunter auf hier abgezeichnetem Thaler sonderlich die beyden Hauptkirchen, als die Sebaldkirche und St. Lorenzkirche, wie auch die Burg zu sehen. Wie in der gedachten merianischen Topographia Franconiae S. 37 zu lesen, so soll Kaiser Friedrich der vierte, oder Kaiser Ferdinand der erste, oder sie alle beyde, (denn eine Sache wohl von mehrern geschehen kann) einen Rathsherrn, und wie Dresserus will, Herrn Anton Tucher gefraget haben, welcher Gestalt sie eine so große Menge Volks regieren könnten? Darauf der Rathsherr geantwortet habe: **Mit guten Worten und schweren Strafen.** Von gedachten beyden ansehnlichen Hauptkirchen und drinnen verwahrten Kleinodien und Heiligthümern will ich keine Erzählung machen, weil solches den meisten ohnedem bekannt ist. Von der erwähnten Feste und Burg aber will ich gedenken, daß die Feste dasjenige Schloß ist, worauf vor Zeiten der kaiserliche Landvogt oder Reichsamtmann und Pfleger seinen Sitz gehabt hat. Es haben aber die römischen Kaiser solche Feste und alles, was unter derselben Regierung gehöret hat, nachhero der Stadt auf ewigen Besitz zugestellet, so daß die Stadt damit den römischen Kaisern und dem deutschen Reiche gewärtig seyn soll. Das Territorium dieser Reichsfeste hat sich bis an Eger erstrecket. Die Burg ist dasjenige Gebäude, so in den ältern Zeiten den Burggrafen von Nürnberg zugestanden hat, wovon auch der Name Burggraf kömmt. Diese aber haben sie schon lange mit allen Freyheiten, Privilegien, Renten, Zinsen, Gewohnheiten, Rechten und Zugehörungen nebst etlichen Dörfern und Mühlen der Stadt auf ewig und unwiderruflich verkaufet. Dieser Thaler ist auf den Friedensschluß zu Ryßwick gepräget, welcher Friede zwar schon im Jahre 1697 geschlossen wurde, obgleich auf dem Thaler die Jahrzahl 1698 zu sehen, und bezeigte die Stadt Nürnberg dadurch die Freude über erhaltenen Frieden. Das deutsche Reich meistentheils war sonst mit diesem Friedensschlusse nicht wohl zufrieden, und kam damals folgendes sinnreiche Distichon zum Vorscheine:

Infausta Imperii periens moestissima dura
Pax Nex Nix Nox Nux det meliora Deus.

Ein seltener und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Scudo, Pabst Clemens XI. im Jahre 1707 gepräget.

No. XXXIV.

N.° XXXIV.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget des Pabsts schön geschnittenes Brustbild, worunter zu lesen: Hermenig Hameranus, welcher den Stempel geschnitten. Die Umschrift lautet: CLEMENS XI. *Pontifex Maximus Anno* VII.

Auf der andern Seite sieht man das Lamm Gottes mit dem Siegesfähnlein auf einem Felsen liegend. Vor demselben zeiget sich der Pabst auf seinen Knien mit entblößtem Haupte, (da dessen dreyfache Krone vor ihm auf der Erde liegt) und bethet. Hinter diesem bethenden Pabste steht eine Frauensperson, die in der rechten Hand einen Oel- und einen Palm-Zweig hält, die linke Hand aber an einen Anker legt. Unter diesem allen ist im Abschnitte ein kleines Wapen zu sehen, so vermuthlich dem Münzpräsidenten zusteht, dabey befindet sich MDCCVII. Die Umschrift ist: DONA NOBIS PACEM.

Erklärung.

Alle von den Hameranis verfertigte Stempel sind schön geschnitten, besonders ist dieses hier abgezeichnete Stück schön. Das Merkwürdige auf demselben ist, daß der Pabst, dem der in Italien schon vor dem Jahre 1707 etliche Jahre lang

lang geführte spanische Succeßionskrieg sehr beschwerlich war, am meisten aber solcher Kreig ihn in dem auf diesem Scudo vorkommenden Jahre 1707, drückte, endlich, da man seinen Vorstellungen an dem kaiserlichen Hofe kein Gehör geben wollte, seine Zuflucht zu dem Himmel nimmt, vor demselben seine Reue und Demuth zeiget, niederkniet, die Hoheit der dreyfachen Krone von sich thut, die Hände faltet, und mit entblößtem Haupte um Friede bittet, wie uns die hinter ihm stehende Frauensperson durch die in der rechten Hand habende Palm- und Oel-Zweige zu verstehen giebt, welche durch den Anker, woran sie die linke Hand leget, zugleich die Hoffnung vorstellet, worauf sich der Pabst auch mit verlasse. Diese päbstliche Noth im Jahre 1707 entstund durch den im vorigen Jahre glücklich erfolgten kaiserlichen Entsatz der Hauptfestung Turin, wodurch die gerechten kaiserlichen Waffen nicht allein in dem Kirchenstaate, sondern auch durch ganz Italien die Oberhand behielten, und hier zeigte sich Kaiser Joseph glorwürdigsten Andenkens nicht allein als Sieger, sondern auch als der rechte Oberherr von Parma, Placenz und Ferrara. Vorhero konnten ihro päbstliche Heiligkeit nicht einmal gestatten, daß nur kleine kaiserliche Detachements Dero Lande berühreten, und hätten lieber gesehen, daß sie damit auch noch verschonet geblieben, aber nunmehro ein gutes Theil der kaiserlichen in Italien gestandenen Armee, worunter viele Protestanten waren, darinnen sehen mußten. Dieses gieng dem Pabste so sehr zu Herzen, daß er an den in Italien commandirenden Prinzen Eugenium von Savoyen, einige Brevia und Abgeordnete sandte, um die Abführung der Völker und Einstellung der gefoderten Contributionen zu erhalten: aber der Prinz entschuldigte sich mit denen vom kaiserlichen Hofe empfangenen Ordres, dahero Ihro Heiligkeit ein scharfes Breve an kaiserliche Majestät abgelassen, dadurch die Aenderung zu erlangen: allein, da gieng es auch nicht. Wie nun der Pabst die kaiserliche in dem obern Italien stehende Kriegsmacht wohl überlegte, so besann er sich eines andern. Der Kaiser, zu Gewinnung des Königreichs Neapolis, hielt darauf durch den General, Grafen von Daun, der die Armee dahin commandirte, um den Marsch durch das päbstliche Gebiethe an, und da war die Gefahr, bey einer abschläglichen Antwort, vor den Pabst zu nahe, dahero derselbe von der zu dem Hause Burbon bisher gehabten Zuneigung in etwas abgieng, und den Durchzug verstattete, auch zulänglichen Proviant verwilligte, um die Plünderungen zu verhindern. Hier wurden Ihro Heiligkeit bewogen, öffentliche Gebethe anzuordnen, und einen vollkommenen Ablaß vor diejenigen zu geben, welche den Allerhöchsten anrufen würden: daß er Ihro Heiligkeit bey gegenwärtigem übeln Zustande der Sachen von Italien dasjenige eingeben wolle, was nützlich und zuträglich wäre. Der Pabst war der erste, so dieses Gebeth verrichtete, und damit den andern vorgieng, ja er kletterte so gar die so genannte heilige Treppe hinan, welche Demüthigungsart in der römischkatholischen Kirche bey den gefährlichsten Umständen geschieht, und eine gar wunderbare Hülfe zuwege bringen soll. Den 6. Jun. dieses Jahres 1707 hielten ihro Heiligkeit diejenige Art einer öffentlichen Andacht, welche der ruhmwürdige Pabst Innocentius XI. bey dem damals ungarisch-türkischen Kriege angestellet, itzo aber zu dem Ende: Gott um die Herstellung des Friedens, wie auch um Erhaltung und Befreyung Italiens anzurufen. Die kaiserlichen Völker setzeten indessen ihren Durchzug fort, und der General, Baron von Wetzel, mußte auf kaiserliche Ordre von der Armee nach Rom gehen, und die Belehnung des Königreichs Neapolis, wie auch die Bewilligung dreyer dem Pabste sehr nahe gehender Puncte verlangen.

Ein

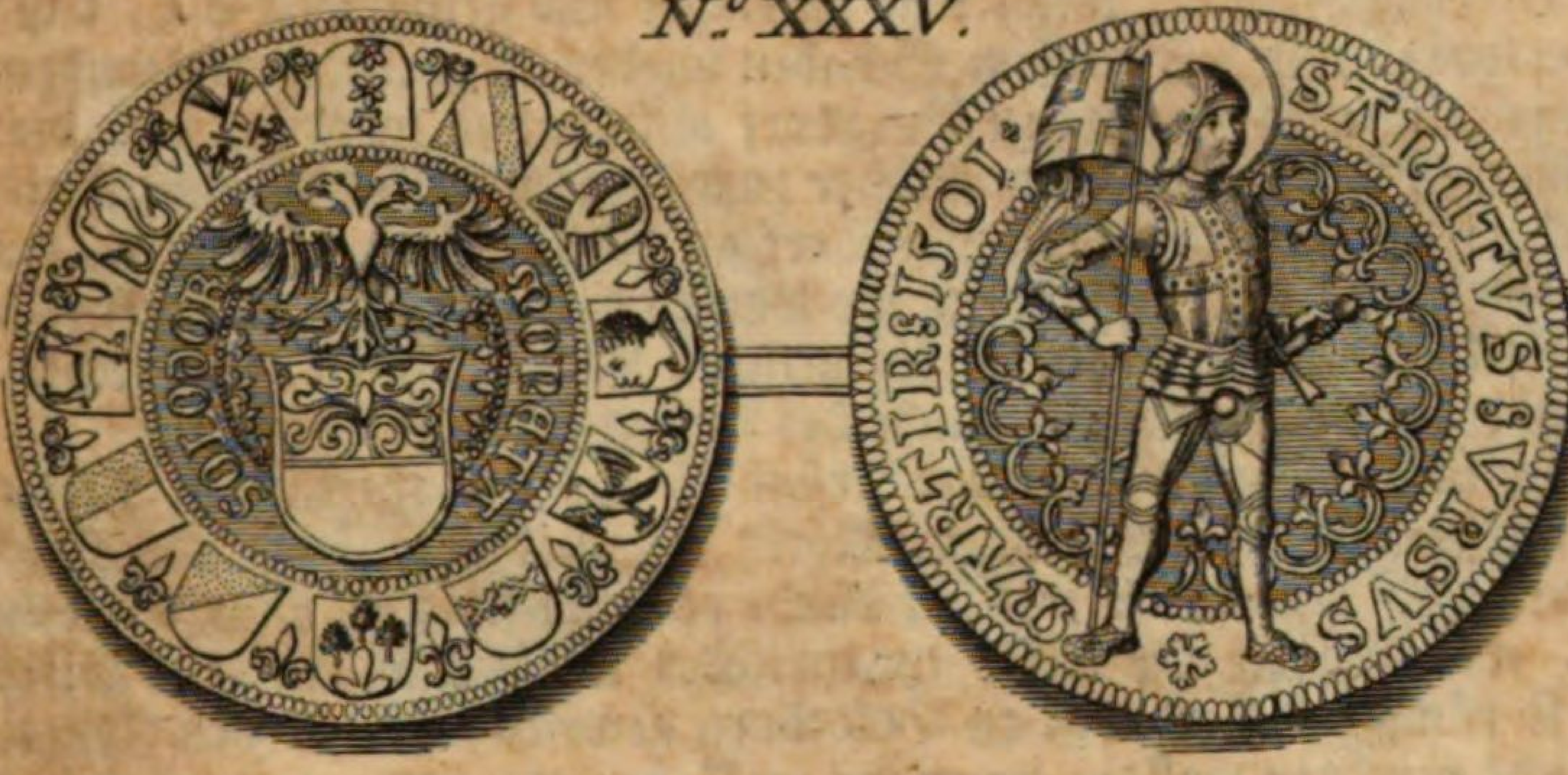
Ein hauptrarer

Dickpfennig des Cantons Solothurn,

im Jahre 1501 gepräget.

No. XXXV.

N.° XXXV.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget des Cantons und der Stadt Solothurn Wapen, einen getheilten Schild, davon das obere Theil roth, das untere aber silbern ist. Ueber diesem Wapen befindet sich der zweyköpfige Reichsadler. Die Umschrift lautet: MONETA SOLODOR*ensis*. Um dieses alles in der Runde sind zwölf kleine Wapen der vornehmsten Geschlechter zu sehen.

Auf der andern Seite befindet sich der heilige Ursus geharnischt, in der rechten Hand eine Fahne haltend, die linke Hand aber an den Degen legend. Die Umschrift ist: SANCTVS VRSVS MARTIR. 1501.

Erklärung.

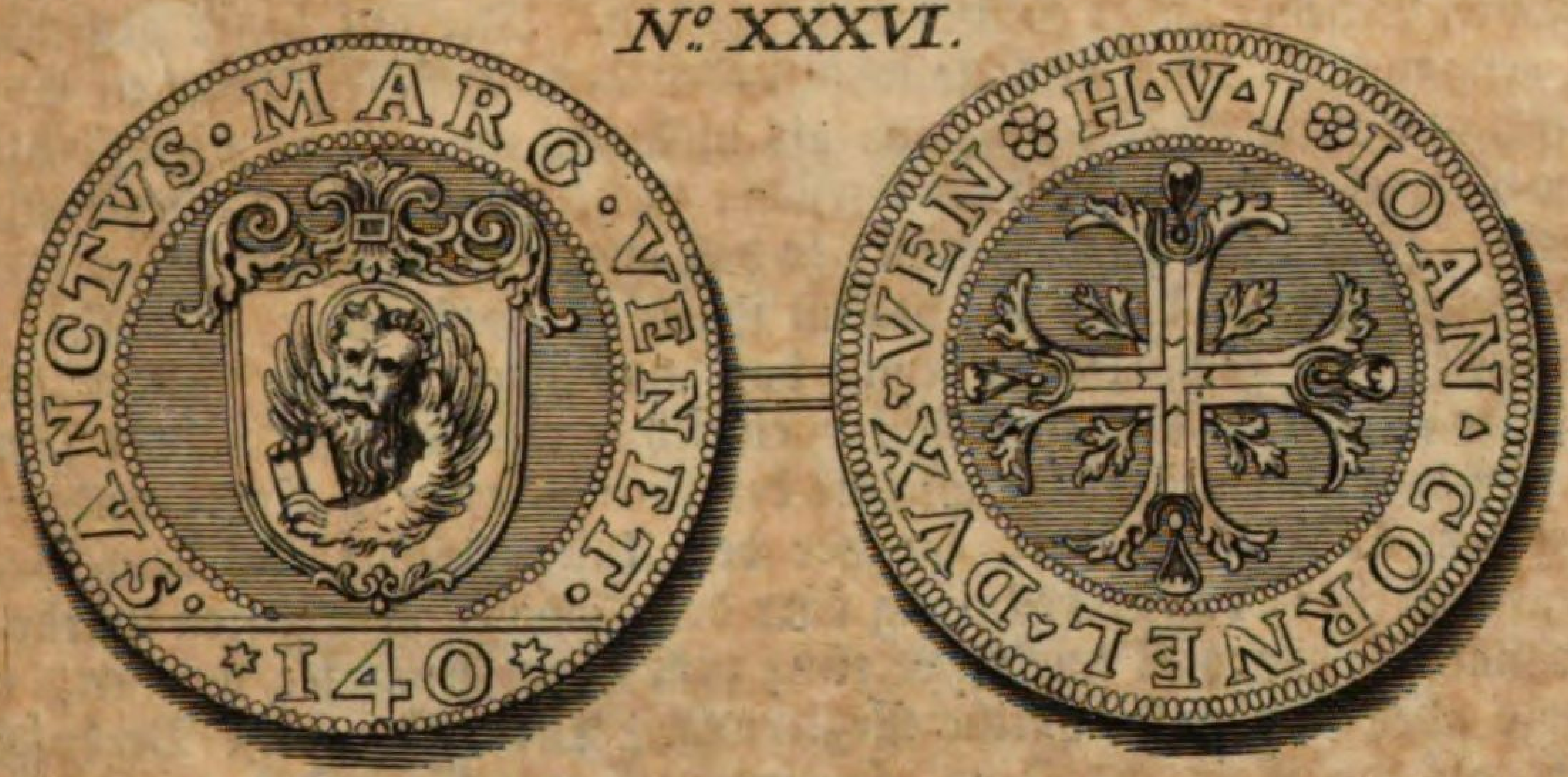
Auf dieser sehr seltenen Münze erscheint der zweyköpfigte Reichsadler zu einer Zeit, da die Stadt Solothurn schon etliche Jahre zuvor in den schweizerischen Eidgenossen Bund aufgenommen, und ihr der eilfte Platz angewiesen war. Die Aufnahme ist nach Joh. Stumpfs Berichte in seiner Schweizer Chronik Lib. VII. S. 555 im Jahre 1488 geschehen, der eilfte Platz aber, den sie dermalen hat, muß ihr nach dem Jahre 1501 gegeben worden seyn, denn in diesem letztgedachten Jahre ist erst Basel in den Bund getreten, und hat itziger Zeit den neunten Platz innen; und dieser doppelte Reichsadler erscheint auf den meisten schweizerischen Münzen, so vor dem westphälischen Frieden gepräget worden, weil bis

dahin die Eidgenossen es mit dem deutschen Reiche gehalten, in gedachtem Frieden aber vor frey vom deutschen Reiche erkläret worden. Solothurn hatte es jederzeit, auch schon, ehe es in den Bund getreten, mit der Stadt Bern gehalten, und derselben bey aller Gelegenheit Hülfe geleistet, so hinwiederum Bern an Solothurn, so es nöthig gewesen, gethan. Im Jahre 1333, als Bern wider die Oesterreicher Krieg führte, oder sich vielmehr wider dieselben wehren mußte, so that Solothurn, um Bern zu helfen, dabey sein Bestes, und hilft ihnen Gümenen erobern, darauf wurden die Solothurner auf Angeben eines ihrer Bürger, Billung genannt, bewegt, einen Zug wider den Grafen von Kyburg zu thun, wie sie aber an das Wasser Emmen kamen, sahen sie, daß sie verführt, und der Graf in Bereitschaft war, welcher sie umringet und gezwungen hat, daß sie ihr Panier verloren, und mit großem Schaden wiederum zurück gehen mußten, welches Panier etliche Jahre lang zu Burgdorf aufbehalten worden, und die Solothurner führten sodann an ihrem Panier zum Zeichen dieses Verlustes einen rothen Flecken: als aber nachhero Burgdorf an die von Bern gekommen, ward der Stadt Solothurn von den Bernern ihr Panier mit Ehren zurück gegeben, und die zu Solothurn fürhin (wie die eigentlichen Worte lauten) als rechte wahre Berner, und derselbigen beste Freunde des rothen Fleckens erlassen.

Der hier erscheinende heilige Ursus ist aus der thebaischen Ritterschaft, und aus der Gesellschaft des heiligen Moritz, welcher dem Schwerdte Maximiani zu Octoduro und Agauno im walliser Lande entgangen, und nach Solothun gekommen, wo er aber auf dieses tyrannischen Kaisers Maximiani Befehl von Hirtato, so römischer Landvogt zu Solothurn gewesen, weil er den Abgott Mercurium nicht verehren wollte, ungefähr im Jahre 287 gemartert wurde, dahero er der Stadt Solothurn Schutzheiliger ist. Bey denen im Jahre 1530 daselbst in der Religion und hauptsächlich nach einer von Berchtolt Haller am 16 Januari gethanen Predigt, sollen die Gebeine dieses Heiligen Wunder gethan haben, und erschallete zu Abschaffung dieses Predigers, da er es schon ziemlich weit im Reformiren gebracht hatte, an einem Morgen, ein klägliches Geschrey, der heilige Ursus schwitzte, es waren auch auf seiner Decke helle Tropfen zu sehen: dieses wurde sogleich für ein Wunder gehalten, daß alte Weiber sagten, der Prediger von Bern mit dem großen Bauche hätte den heiligen Ursus in die Angst gebracht. Es ließen auch der Schultheiß Hebold, der Fenner Ochsenbein, der Stadtschreiber Hertwig und die Chorherren, aus Antrieb Ludwig Löblins von Bern, ihres Probstes, den 17. Januarii in der Barfüßer Kirche währender Predigt, mit allen Glocken läuten, Proceßion halten und Messe singen, alles zu Lob und Dank des heiligen Ursus, weil er ihnen durch seinen wunderbaren Schweiß seine angsthafte Sorge gezeiget habe. Der Prediger Haller kam darauf in Leibes- und Lebens-Gefahr, doch wurde von der bernischen nach Solothurn geschickten Rathsbothschaft die Sache vertragen, der Prediger Haller aber, der dieser Gefahr entgangen, nahm seinen Abschied, und gieng nach Bern, daher er gekommen war, und ist an seine Stelle Nicolaus Schürstein von der Stadt Bern gesandt worden, welche ihm versprochen hatte, daß, wenn die Sachen seiner Person halber gefährlich würden, man ihn alsdann anderer Gestalt und der Gebühr nach, bedenken wollte. Siehe Joh. Stumpfs Schweizer Chronik, Michael Stettlers nüchtländische Geschichte.

Ein nicht gemeiner venetianischer Ducato, unter dem Doge Johannes Cornaro gepräget.

No. XXXVI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget in einem Schilde den geflügelten Löwen mit offenem Buche, als der Republik Venedig Wapen, mit der Umschrift: SANCTVS MARC*us* VENET*us*. Am Abschnitte steht 140, als so viel Soldi dieses Stück gilt.

Auf der andern Seite sieht man ein Blumen-Kreuz. Die Umschrift ist: IOAN*nes* CORNEL*ius* DVX VEN*etiarum*. H. V. I. welche letztere drey Buchstaben des Münzmeisters Namen anzeigen.

Erklärung.

Die venetianische aristocratische Regierung wird als eine besonders vorsichtig eingerichtete Regimentsform gerühmet. Der Hauptendzweck derselben ist ihre Aristocratie zu behaupten. Solches geben sie durch das Gepräge ihrer Münzen an Tag. Ich würde unrecht thun, wenn ich diesen hier abgezeichneten Ducato für des Doge zu Venedig Münze, ob er gleich darauf genennet, ausgeben, und diejenige Seite, worauf sein Name vorkömmt, die erste nennen würde. Denn obgleich alle venetianische Münzen den Namen des regierenden Doge führen, so ist doch das Gepräge nicht ihm, sondern der Republik, zuzueignen, weil solche Münzen niemals, weder das Brustbild, noch das Geschlechtswapen des Doge, zeigen, welches die eigentlichen Zueignungsstücke sind, und wann jemand den auf

 venetia=

venetianischen sowohl goldenen als silbernen Münzen vorkommenden als ein Doge angekleideten Mann, der vor dem Marcus-Löwen kniet, vor den regierenden Doge ansieht, so irret er, dahero ich auch die Benennung oder Ueberschrift des 22sten Stücks meines ersten Theils, da ich seit dem das Gegentheil gefunden, hiemit will umgegossen haben. Solcher kniende Mann stellet nach Amelot de la Houssaie Histoire du Gouvernement de Venise S. 156, nur eine Person vor, welche als der Doge gekleidet und der Republik Venedig erste Magistratsperson ist. Es hat zwar der Doge, Nicolaus Tron, Münzen mit seinem Bildnisse prägen lassen, aber das ist mit des Raths Erlaubniß geschehen, und die nachfolgenden Herzoge von Venedig haben solches nicht gethan. Der auf dieser gegenwärtigen Münze genannte Doge ist nicht so wohl unter dem Geschlechtsnamen Cornelius, den er sich auf dieser Münze gegeben, als vielmehr unter dem Geschlechtsnamen Cornaro bekannt. Es ist eines der ältesten, edelsten und vornehmsten Geschlechter, zu Venedig, so zugleich sehr reich ist, so daß ehemals die Republik an drey Brüder aus diesem Hause, deren Reichthum ihnen zu groß schien, gebothe, sich zu verheirathen, oder gewärtig zu seyn, daß man ihnen andere Länder zu ihrem Aufenthalte anweisen, und ihre Güter einziehen würde, und führet seinen Ursprung von dem ehemaligen Geschlechte der Corneliorum zu Rom, und insonderheit von dem L. Cornelio her, welcher dem Iulio Caesari aus dem Vogelfluge vorher gesaget hat, daß er den Sieg über den Pompejum erhalten würde. Dieser Johannes Cornaro ist im Jahre 1624 zum Doge erwählet worden, er hatte eine kurze aber sehr verdrüßliche Regierung. Die erste große Verdrüßlichkeit entstund, als ihn Reinerus Zeno, so einer von den drey Directoren des Raths der Zehner, oder so genannten so ansehnlich als strengen Collegio delli Dieci war, erinnerte, daß er seiner Söhne, und sonderlich des Sohns Georgs Muthwillen wehren möchte, so wartete dieser Georg Cornaro mit etlichen Personen dem gedachten Zeno auf, überfiel ihn, und gab ihm viele Wunden, daran er aber doch geheilet wurde. Dieser Georg Cornaro flüchtete, und darauf ward das Urtheil gefället: daß er das venetianische Gebiethe nicht wieder betreten, des Adelstandes entsetzet, und an dem Orte, wo er die That begangen, eine Marmorsäule mit der Aufschrift seines Verbrechens gesetzet werden solle, welches alles der Herzog nicht verhindern konnte. Es entstunden aber aus dieser Sache viele und gefährlich scheinende Folgerungen, denn diese zwey Familien stritten heftig gegen einander, jede hatte einen starken Anhang, und die Cornarische Partey trieb es so weit, daß der dem Adel damals ohnehin gehäßige Zehner Rath wäre bald gar aufgehoben worden. Aber Baptista Nani hemmete solches, und stellte dem großen Rathe vor: daß, wann der Staat bestehen wollte, ein vor allemal der Zehner-Rath unterhalten werden müßte, welcher den vielen Adel durch sein fürchterliches Strafen in der Schuldigkeit, und das Volk im Gehorsam, durch des Adels Exempel so er giebt, hielte, und diesen Rath abzuschaffen hieße so viel, als Unordnung, Freyheiten, und Frechheit in dem Staate einführen. Die andere dieses Doge Verdrüßlichkeit entstund im Jahre 1629, da Pabst Urbanus VIII. seinem Sohne Friedrich das Bisthum zu Padua gegeben, welches die Republik nicht leiden wollte, aber der Doge starb kurz darauf, und noch im letztgedachten Jahre 1629 den 13ten December.

Ein

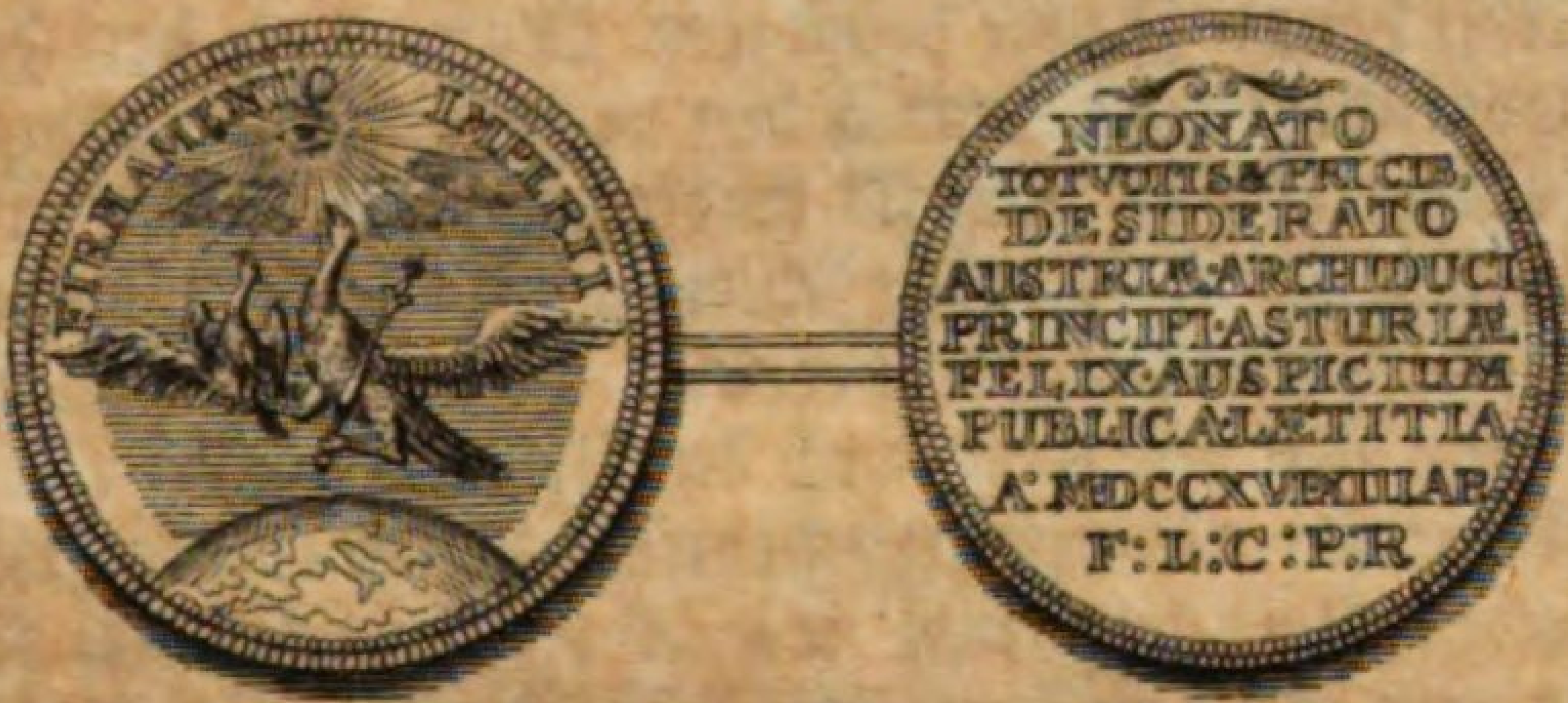
* *

Ein sehr seltener Viertheilthaler Pfalzgrafs Franz Ludwigs,

so er als Bischof von Breßlau und obrister Landeshauptmann in Schlesien, auf die Geburt Leopolds, Erzherzogs von Oesterreich, und Prinzens von Asturien, im Jahre 1716 hat prägen lassen.

No. XXXVII.

N.° XXXVII.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man ein Stück von der Weltkugel, über derselben aber einen Adler, welcher, weil er in einer Klaue den Scepter hält, den Reichsadler vorstellet: dieser schwingt sich mit einem noch sehr jungen Adler gegen die strahlende Sonne. Die Umschrift ist: FIRMAMENTO IMPERII.

Auf der andern Seite ist folgende Schrift zu lesen. NEONATO TOT VOTIS ET PRECIBVS DESIDERATO AVSTRIAE FELIX AVSPICIVM PVBLICA LAETITIA AO. MDCCXVI. XIII. AP. F. L. C. P. R.

Erklärung.

Diese zuletzt auf hier abgezeichneter Münze vorkommende Namens Anfangsbuchstaben sind zu erklären: Franciscus Ludovicus Comes Palatinus Rheni. Dieser war ein Sohn Pfalzgrafs Philip Wilhelms, aus dem Hause Neuburg,

so nachhero die pfälzische Churwürde erlanget hat. Da nun Eleonora Magdalena Theresia, Kaisers Leopolds dritte Gemahlinn und Mutter der beyden großen Kaiser, Josephs und Carls VI, dieses Pfalzgrafs, Franz Ludwigs Frau Schwester war, so erhellet daraus dessen nahe Verwandtschaft mit dem österreichischen Hause. Nicht allein diese, sondern auch die ansehnlichen Aemter und Beförderungen, die er von dem österreichischen durchlauchtigsten Hause theils in deren Landen selbst, theils zu Erlangung verschiedener geistlichen Würden empfangen, dann er schon im Jahre 1716 Hochmeister des deutschen Ordens, Bischof zu Breßlau, Coadjutor des Erzstifts Maynz, gewesen, und noch in gedachtem Jahre gar zum Erzbisthume und Churfürstenthume Trier gelanget ist, trieben ihn an, seine über die Geburt eines Erzherzogs von Oesterreich habende große Freude, auch durch neugeprägte und unter das Volk ausgeworfene Münzen an den Tag zu geben. Er ließ ferner in Breßlau Wein springen, und that sich am 28sten April mit einer Illumination vor andern hervor. Ganz Schlesien folgte seinem Exempel, und sah man in allen derselben Fürstenthümern der Zeit außerordentliche Freudenfeste. Die Stadt Breßlau ließ sich besonders durch eine vorhero niemals so schön und prächtig gehabte Illumination sehen. Im Fürstenthume Brieg sind die Freudensbezeugungen den 3ten May, in Liegnitz den 1ten Juni, in Schweidnitz und Jauer den 13ten May, und bey der kaiserlichen Josephinischen Ritteracademie zu Liegnitz den 2ten Junii, ergangen. Auch alle auf der Universität zu Wittenberg damals studierende Schlesier thaten sich den 4ten May, und der zu Leipzig studierende schlesische Adel den 14ten May im Jahre 1716 durch öffentliche Freudenfeste hervor. In verschiedenen andern deutschen Städten freuete man sich öffentlich und dankte dem Herrn aller Herren für dieses so wohl vor Oesterreich, als vor das deutsche Reich ersprießliche Geschenke eines Erzherzogs. Dieses Prinzlein ließ wegen seiner gesunden starken Glieder ein dauerhaftes Leben von sich hoffen: aber im Monat October des Jahres 1716 wurde dessen Amme krank, und man gab ihm keine andere, sondern man ließ ihn abgewöhnen. Es sey nun, daß dieses oder ein anderer Zufall die Schuld ist, so starb doch leider! dieses kostbare Pfand nach einer Krankheit von etlichen Tagen, und zwar am 4ten Nov. des gedachten Jahres 1716. Gott giebt, Gott nimmt. Diese Allmacht des Himmels war bey diesem Falle in der großen österreichischen Traurigkeit auch der Trost des Kaisers Carls VI. und besorgte er nur, daß dieser Tod seiner hochschwangern Gemahlinn möchte schädlich seyn, welche auch sehr darüber geweinet, aber am 13ten May 1716 die itzige durchlauchtigste Kaiserinn, Königinn von Ungarn und Böhmen, glücklich zur Welt brachte. Der verblichene Prinz wurde darauf mit den gewöhnlichen und in dem Erzhause Oesterreich eingeführten Ceremonien in die Gruft gebracht.

Ein

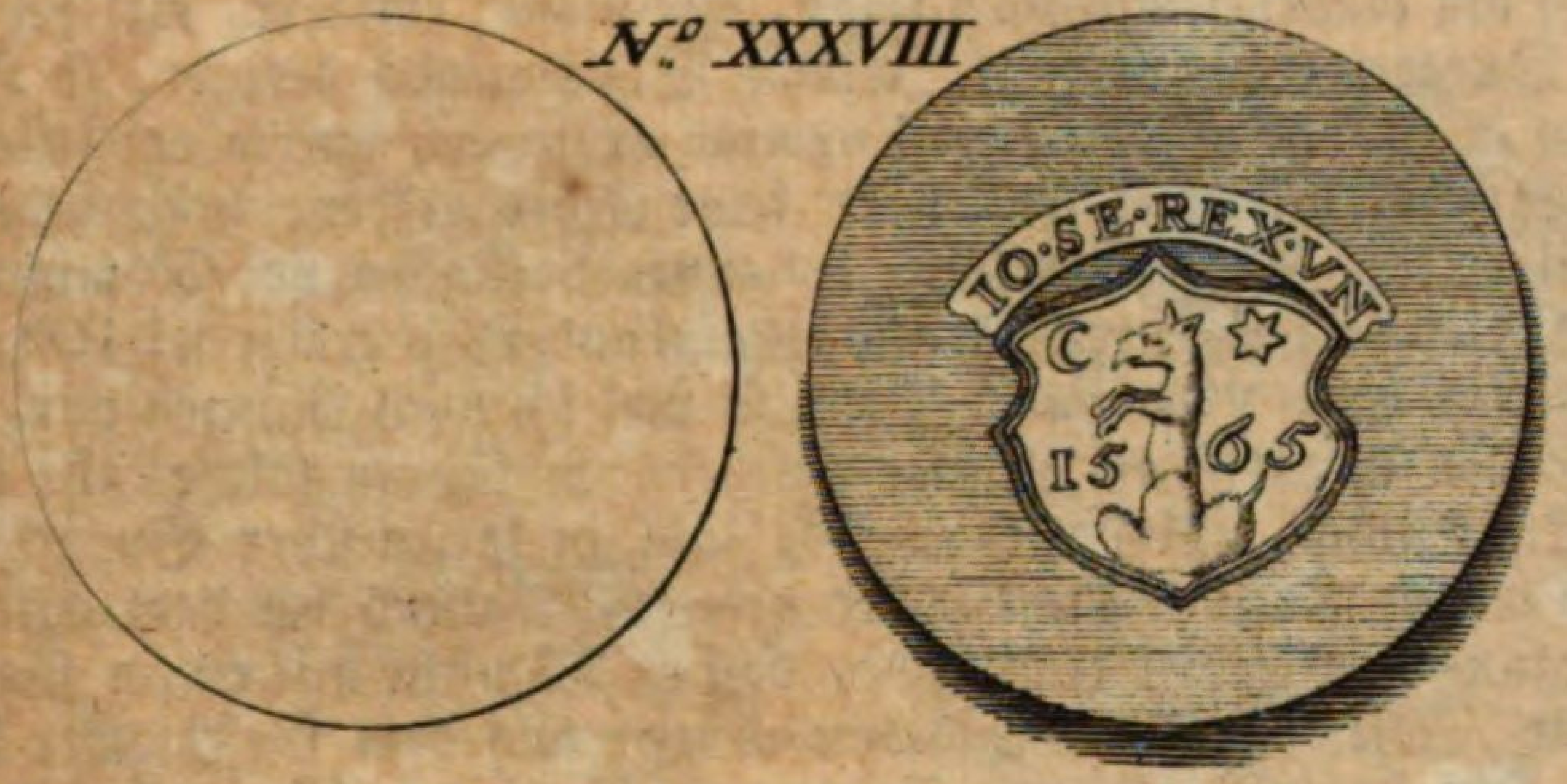
* *

Ein sehr rarer Feld-Thaler

Johann Sigismunds, Königs in Ungarn,

im Jahre 1565 gepräget.

No. XXXVIII.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man einen halben aus drey Hügeln in die Höhe hervorragenden Wolf, als das Geschlechtswapen der Grafen von Zips: der Kopf des Wolfes ist durch einen Stempelriß hier unförmlich zu sehen. Ueber dem Wolfe ist ein halber Mond und ein Stern, welche wegen des Fürstenthums Siebenbürgen angebracht seyn mögen. Ueber dem Wapen liest man: IO. SE. REX. VN. so ich in der Erklärung genauer betrachten werde.

Die andere Seite ist glatt.

Erklärung.

Ich zeige hier eine Münze, die schon in den hamburgischen Remarques IX. Woche des Jahres 1703 S. 65. in Kupferstich vorgestellet und beschrieben ist, auch in Herrn Johann Hieronymus Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen in der 32. Woche des Jahres 1742 abgezeichnet, nebst der Beschreibung anzutreffen ist. Beyde derselben Gepräge würde mit gegenwärtigem Stücke einerley seyn, wann nicht jene ehender und dieses später, und da der Stempel schon forne an des Wolfes Kopf einen Riß bekommen hatte, gemünzet wären. Ich mache mich also an ein Stück, so schon zweymal beschrieben und erkläret ist.

Allein,

Allein, außer dem gedachten Stempelrisse veranlasset mich dessen Ueberschrift solches zu thun. Dieses ist ohne allen Streit ein so genannter Feldthaler, das ist, eine Münze, deren Stempel in aller Eil, auch wohl im Felde geschnitten, und welche auch im Felde gepräget worden. Dann, um das höchstnöthig gewesene Geld desto geschwinder prägen zu können, ist nur zu der einen Seite ein kleiner Stempel verfertiget worden. In dieser Eil hat man den Namen und Titel nicht allein sehr kurz, sondern auch unordentlich ausgedrücket, dann die in Eil verfertigten Stempel zu Feld- und Noth-Münzen sind selten ohne Fehler. Der Stempelschneider hat es, meiner Meynung nach, hier versehen, daß er die Buchstaben SE nicht mit einem Puncte unterschieden. Ehe man also an diesen Fehler gedacht, so hat der eine dieses SE vor SEgismundus, der andere SEpusiensis, und der es noch am wahrscheinlichsten trifft, SEcundus, erkläret, welcher letztere sich auf einen Ducaten dieses Königs, Johann Sigismunds berufet, so Herr Jacob von Mellen in seiner Serie Regum Vngariae ex numis aureis vorstellet, welchen ich nicht gesehen, mir auch sonst noch keine weder goldene noch silberne Münze dieses Königes mit denen Worten: Iohannes Secundus vorgekommen ist. Die Ueberschrift dieses Thalers will ich also einmal anders so erklären: IO*hannes* S*igismundus* E*lectus* REX VN*gariae*. Denn so viel ich noch Münzen von diesem sich also genannten ungarischen Könige gesehen, so führen solche alle den Namen Johann Sigismund, und die Namens-Zahl in lateinischer Sprache zu geben, ist damals wenig oder gar nicht üblich gewesen, dahero ich dem Stempelschneider den begangenen Fehler zuschreibe, daß er SE nicht mit einem Puncte unterschieden hat. Dieser Johann Sigismund war aus dem Geschlechte der Grafen von Zips, sein Herr Vater war Johannes, Graf von Zips, welcher nach des letzten ungarischen Königs Ludwigs Tode im Jahre 1526 von einigen ungarischen großen Herren wider Ferdinand I. zu ihrem Könige ist erwählet worden: dessen Frau Mutter war Isabella eine königlich pohlnische Prinzeßinn, welche ihn im Jahre 1540 den 7ten Julii zur Welt brachte. Sein Herr Vater hatte der Zeit, da sein Sohn geboren worden, schon ein Alter von 53 Jahren erreichet, und seine Freude über diese Geburt war so groß, daß er gar gestorben, denn er war mit der Belagerung des Schlosses Forgaras beschäfftiget, als er diese angenehme Nachricht empfieng, und zu Bezeugung seines großen Vergnügens, wurde bey der Tafel tapfer getrunken, worüber er erkranket, und sein Leben beschlossen hat. Gleich bey der Taufe dieses Johann Sigismunds, wurde ihm von einigen großen ungarischen Herren, unter welchen sich Martinusius der Bischof von Waradein befand, die ungarische Krone aufgesetzet, so aber nur dem Königreiche Ungarn einen langwierigen und beschwerlichen Krieg zugezogen, wovon ich in dem ersten Theile dieser Münzsammlung S. 14 gesaget habe.

* *

Ein sehr seltener und merkwürdiger Thaler, von der Stadt Osnabrügg dem schwed. Könige und Helden, Gustav Adolph, zu Ehren im Jahre 1633 gepräget.

No. XXXIX.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dessen zierlich geschnittenes geharnischtes Brustbild in belorbeertem Haupte, wobey zu lesen: AETATIS SVAE 38. Die Umschrift lautet: GVSTA*vus* ADOL*phus* MAGN*us* D. G. SVE*corum* GOT*horum* *wandalorumque* REX AVGVSTVS. .

Auf der andern Seite sieht man eine Krone und darunter die Worte: IOHAN*nis* IO. EIN GVTER HIRT LESSET SEIN LEBEN FVR DIE SCHAAFFE; so dann im Abschnitte OSNABRVG, und darunter die Jahrzahl 1633. Die Umschrift setzet den Titel fort: DVX GLORIO*sus* PIVS HEROS TIVMPHAT*or* FOELIX.

Erklärung.

Von denen auf diese Art, wie hier abgezeichneter Thaler ist, von der Stadt Osnabrügg in Westphalen dem schwedischen Könige, Gustav Adolph, zu Ehren geprägten Thalern, zeiget Herr Lehmann in den hambugischen Remarques vom Jahre 1702 S. 137. einen wiewohl etwas veränderten Gepräges im Abdruck für, und S. 139 giebt er viererley von einander sich unterscheidende Gepräge da=

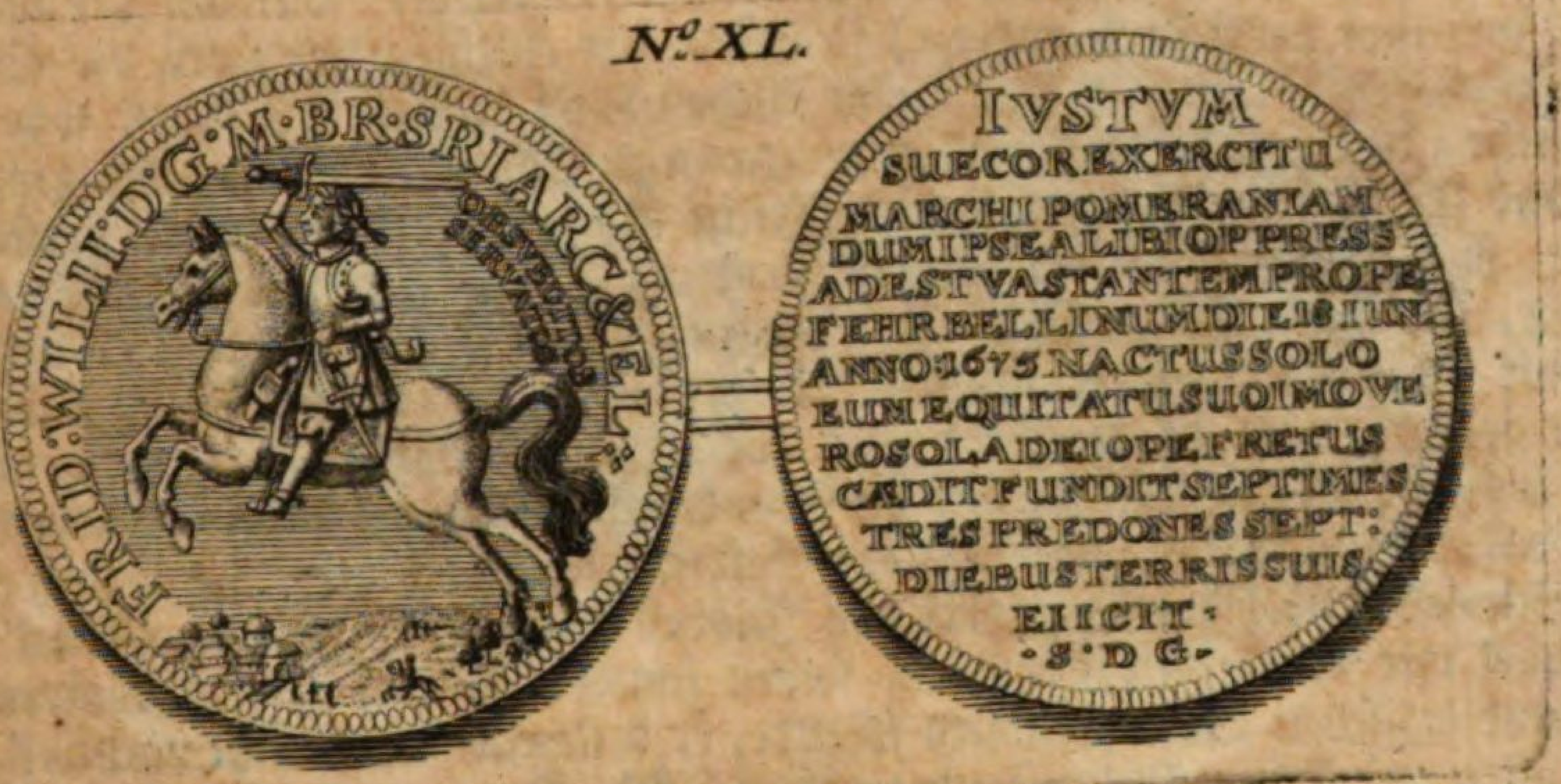
von an, und gegenwärtiges hier vorgestellte Gepräge ist das fünfte, denn darauf ist nicht allein im Worte Triumphator das förderste R weggelassen, sondern das Wort Schaafe ist darauf mit AA, und Osnabrugg mit einem G gegeben. Alle Gepräge dieser der Stadt Osnabrügg Thaler zeigen etwas Unordentliches, doch einer mehr als der andere, und kein derselben Stempel ist mehr fehlerhaft, als derjenige zu hier abgezeichnetem Thaler, denn darauf steht Tiumphator statt Triumphator, Foelix anstatt felix, Schaaffe statt Schafe. Dieser Thaler und alle andere angeführte Arten sind besonders rar. Es sind dieselben nach des Königs Tode gepräget, denn er, wie bekannt ist, im Jahre 1632 in der Schlacht bey Lützen geblieben. Die Stadt Osnabrügg hat es besonders und am längsten mit den Schweden gehalten: dieses zeiget auch gegenwärtiger Thaler, da darauf der schwedische König in belorbeertem Haupte erscheint, und sein Name mit prächtigen Titeln geschmücket ist. Unparteyisch davon zu reden, so hat er nicht allein als König, sondern auch als ein großer Held den Schmuck der Lorbeeren wohl verdienet, dann er hat unermüdet und bis an sein Lebensende klug, tapfer und glücklich gefochten. Der Haß der katholischen Reichsstände gegen die protestantischen Reichsstände, und der Zorn letzterer gegen erstere fieng sich in Deutschland zwanzig und mehr Jahre an, ehe dieser schwedische Held sich darein legte, und Deutschland betrat. Er sah von dem Jahre 1620 an, bis in das Jahr 1630 nichts, als die Protestanten in Deutschland bekriegen und besiegen. Ich glaube dahero ganz wohl, daß eine seiner Hauptursachen, warum er sich der Protestanten angenommen, gewesen ist, dieselben nicht gar unterdrücket zu sehen, und daß solches aus einem Religionseifer hergerühret, daß er als ein Hirte dieser verlaßnen Schafe denen er wieder vorgestanden, zu betrachten ist, und da er sein Leben vor sie gelassen, der auf gegenwärtigem Thaler vorkommende biblische Spruch, auf ihn wohl gedeutet werden kann. Ich glaube aber auch, daß er im voraus wohl gesehen, welchen Vortheil, wenn er siegete, er aus diesem Kriege erlangen würde. Er hatte gesieget, und dieser Gewinn war nicht klein, und ob er gleich mitten im Streite und Siege den Geist aufgab, so war doch von ihm der Grund, zu der Erlangung der Länder und Millionen Geld, so die Krone Schweden aus dem westphälischen Frieden davon getragen, geleget: dahero ihm auch der auf dieser Münze beygelegte Titel: Rex augustus mit Recht gebühret hat, dann er seine Krone mit ansehnlichen Herzogthümern vermehret hat. Die auf hier abgezeichnetem Thaler vorkommende Zahl seines Alters versteht sich nur bis in das Jahr 1632, darinnen dieser König gestorben, und die darauf befindliche Jahrzahl 1633 zeiget an, daß derselbe Thaler nach des Königs Tode sey gepräget worden. Die Stadt und endlich das ganze Stift Osnabrügg war diesem Könige, und nach seinem Ableben, der Krone Schweden so sehr ergeben, daß beydes im Jahre 1634, Gustav, Gustavs-Sohn, Grafen von Wasaburg, dieses Königs natürlichem Sohne, als Landesherrn huldigte, der auch diese Stadt bis zu dem westphälischen Friedensschlusse innen gehabt, sodann aber mit aller Zubehör an den Bischof, Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg, gegen Bezahlung achtzig tausend Reichsthaler abgetreten hat.

Ein

* *

Ein sehr rarer und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Thaler Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, im Jahre 1675 auf den über die Schweden bey Fehrbellin erhaltenen Sieg gepräget.

No. XL.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget den Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg zu Pferde gallopirend, dessen Haupt mit Lorbeeren umgeben ist. Er ist ferner geharnischt, und führet in der rechten Hand einen zum Streich aufgehabenen Degen, hinter ihm ist zu lesen: OB SVEDITOS SERVATOS. Die Umschrift lautet: FRID*ericus* WILH*elmus* D. G. M*archio* BR*andenburgicus* S*acri* R*omani* I*mperii* AR*chi* - C*amerarius* ET EL*ector*.

Auf der andern Seite befindet sich folgende Schrift: IVSTVM SVECOR*um* EXERCITV*m* MARCHI*am* POMERANIAM DVM IPSE ALIBI OPPRESS*is* ADEST VASTANTEM PROPE FEHRBELLINVM DIE 18. IVN. ANNO 1675 NACTVS SOLO EVM EQVITATV SVO IMO VERO SOLA DEI OPE FRETVS CAEDIT FVNDIT SEPTIMESTRES PRAEDONES SEPT*em* DIEBVS TERRIS SVIS EIICIT. S*oli* D*eo* G*loria*.

Erklärung.

Der Herr Prof. Köhler haben einen auf diesen Sieg und auf diese Art geprägten Thaler in dem ersten Theile seiner beliebten historischen Münzbelustigung S. 353

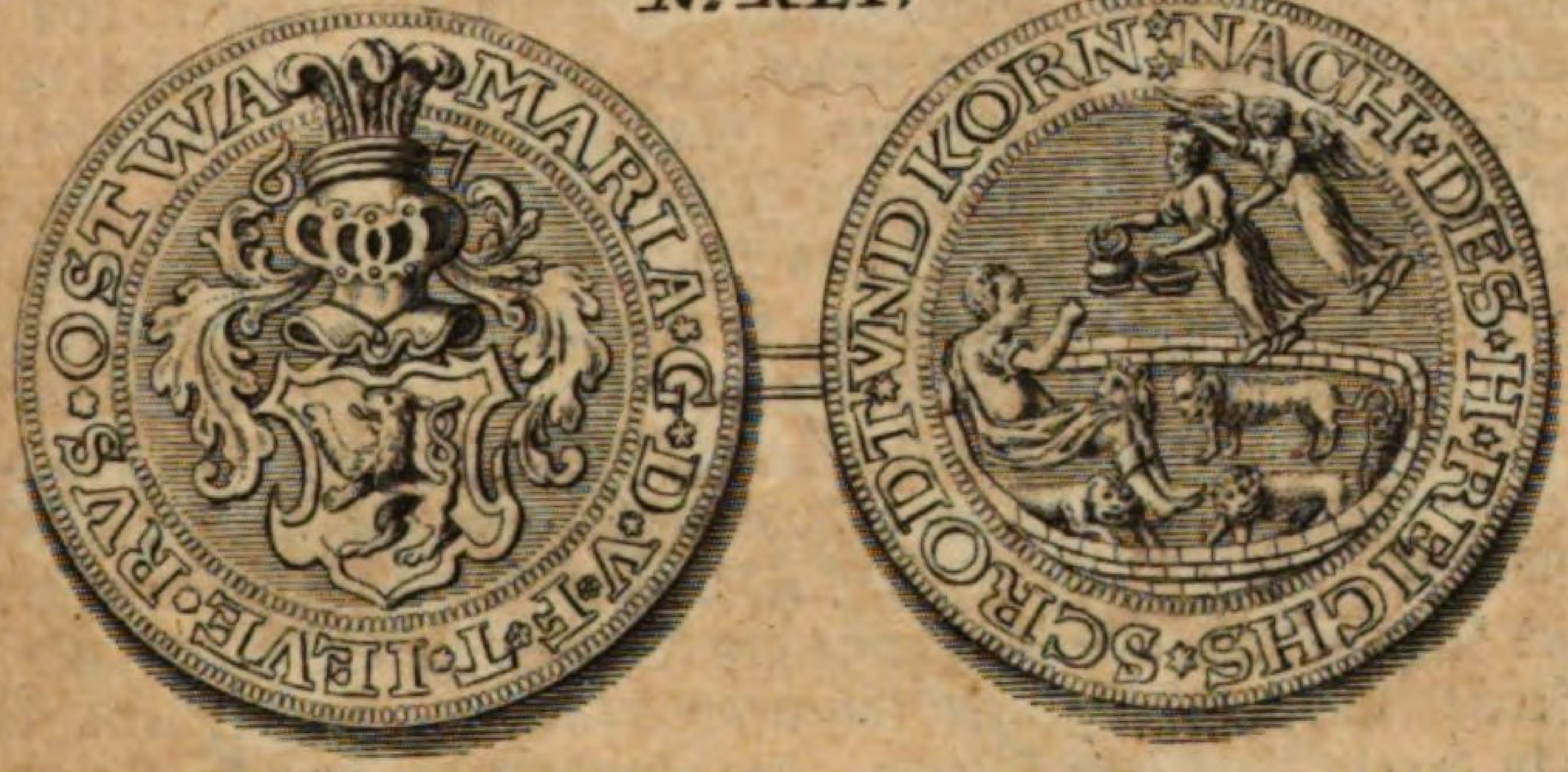
S. 353 abgezeichneten Thaler vorgestellet und beschrieben, auch S. 360 noch ein ander Gepräge davon angezeiget, dessen andere oder Schriftseite vollkommen mit dem hier abgezeichneten Thaler überein kömmt. Aber von dessen ersten Seite saget er, daß der Zettel mit den Worten: Ob subditos servatos, die Umschrift theilete, welches auf der ersten Seite des gegenwärtigen Thalers nicht ist. Dieses wären also schon dreyerley Gepräge, und dasjenige von Herrn George Daniel Seiler in dem Leben und Thaten dieses Churfürstens S. 129 vorgestellte, machte das vierte Gepräge aus. Alle diese Thaler sind besonders selten, indem selbige, wie man vorgiebt, wegen der auf der andern Seite vorkommenden vor die Schweden sehr anzüglichen Worte bald, und so viel als möglich gewesen, wären wiederum eingewechselt worden. Wann dieser Churfürst auch durch keine andere Thaten den Namen des Großen verdienet hätte, (wiewohl gar viel rühmliches von ihm verrichtet worden) so würde der einzige Sieg über die Schweden bey Fehrbellin hinlänglich seyn, ihm solchen Titel zu geben. Groß war er von Gemüthe, daß er, da die Friedenstractaten zu Cölln am Rheine sich zerschlagen, und das französische Kriegsfeuer im Reiche sich ausbreitete, er die großen Vortheile, so ihm die beyden vereinigten Kronen, Frankreich und Schweden, angebothen, um ihn auf ihre Seite zu bringen, gänzlich ausgeschlagen, und hingegen mit ungefähr zwanzig tausend Mann den nothleidenden Reichsständen zur Hülfe geeilet, und auf die Franzosen losgeschlagen hat. Eben so großen und noch größern Gemüthes war er, da Frankreich diesen mächtigen Widerstand los seyn wollte, und dahero durch seinen Gesandten in Schweden es dahin brachte, daß Schweden noch im December des Jahres 1674 den Feldherrn Carl Gustav Wrangel mit dreyzehn tausend und sieben hundert Mann aus Pommern in die brandenburgischen Lande feindlich schickte, er deswegen doch nicht nachließ, Frankreich allen möglichen Widerstand zu thun. Groß war er in der Liebe für seine Unterthanen, denn da dieselben von denen Schweden und zumal, als gedachter Feldherr, Wrangel, krank gewesen, und dessen Bruder, Woldemar Wrangel, das Commando hatte, sonst unter christlichen Potentaten nie geschehene und außerordentlich harte Drangsale ausstehen mußten, so kam der Churfürst ganz unvermuthet in Magdeburg den 11ten Junii 1675 an, gieng darauf den folgenden Tag Abends aus der Stadt, und eilte dem Feinde, so sich seiner so geschwind nicht versah, auf den Hals zu kommen. Groß war er von Muth und Tapferkeit, denn alle seine Generale hielten es vor allzu gefährlich, einen so wohl ausgemästeten, mit allem wohl versehenen, wohl postirten und noch dazu stärkern Feind, der den Wind zum Vortheile hatte, anzugreifen: aber dieser große Churfürst sah hier die beste Gelegenheit vor sich zum Fechten, setzte sein Vertrauen auf Gott, und that am 18ten Junii früh um 8 Uhr den Angriff, und nach einem sehr scharfen Gefechte brachte er die Schweden zum Weichen, welche in dieser Schlacht bey die vier tausend Mann verloren haben. Diesen Sieg hat dieser heldenmüthige Churfürst mit lauter Reuterey befochten. Er befreyete also in einer unglaublich kurzen Zeit sein von dem Feinde allzu hart bedrängtes Land, und sammlete durch Fortsetzung dieses Krieges in dem schwedischen Pommern, die Früchte seines Sieges ein.

* *

Ein seltener Thaler
Marien, Fräulein zu Jevern,
im Jahre 1567 gepräget.

No. XLI.

N° XLI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget einen goldenen gekrönten Löwen mit doppeltem Schwanze im blauen Felde, als das Wapen der Herrschaft Jevern, welches einen offenen Helm mit seinen Straußfedern hat. Zu dessen beyden Seiten stehen die Zahlen 67, so die Jahrzahl 1567 ausdrücken. Die Umschrift lautet: MARIA *Gebohrne* D*ochter* V*nd* F*ræulein* TO IEVE*rn* RVS*tringen* OST*ringen* WA*ngerland.*

Auf der andern Seite sieht man den Daniel in der Löwengrube sitzend, dem der von dem Engel in der Luft geführte Prophet Habacuc in zwey Gefäßen Speise bringt. Die Umschrift ist: NACH DES H*eiligen* REICHS SCHRODT VND KORN.

Erklärung.

Die Herrschaft Jevern begreift die drey kleine Ländlein Rustringen, Ostringen und Wangerland in sich, und diese erstrecken sich zusammen auf drey Meilen in die Länge, und eben so viel in die Breite. Die Einwohner sind Friesen, wer aber eigentlich in vorigen Zeiten ihr Herr gewesen, kann man nicht sagen. Dieses aber ist zu glauben, daß sie, nebst andern Friesen, Kaiser Carln dem Großen

im Jahre 803 auf ihre Kosten im Kriege gedienet, auch demselben in der Eroberung Roms und Wiedereinsetzung Pabsts Leonis geholfen haben. Vor solche Dienste hat ihnen der Kaiser die Freyheit ertheilet, daß niemand über sie (die Friesen) herrschen sollte, als der, den sie selbst dazu erwähleten. Dahero haben auch die meisten friesischen Orte, und also auch diese drey Ländlein, ihre selbst erwählte Advocaten, Landrichter, oder dergleichen Obrigkeit gehabt, die das Regiment geführet haben. Die geistliche Jurisdiction aber hat allezeit dem Stifte Bremen gehöret, bis Junker Edo Wimecken der jüngere und der Vater der auf hier abgezeichnetem Thaler vorkommenden Fräulein Maria sich mit dem bremischen Domcapitel verglichen, und im Jahre 1503 solche geistliche Jurisdiction an sich gebracht hat. Wann aber ja diese Friesen einen Oberherrn gehabt haben, so wären solches nach Hamelmanns Meynung die Grafen von Oldenburg und Jadelehe gewesen, als welche in vorigen Zeiten auch Grafen von Ammerland und Rustringen genennet worden. Nachdem aber die Innwohner dieser gedachten drey Ländlein im vierzehnten Jahrhunderte unter sich uneins worden, welches hauptsächlich von dem verübten Muthwillen einiger jungen Leute herrührte, welche auch gerne regieren wollten, so machte sich bey dieser Gelegenheit Edo Wimecke der ältere, bey seinen Landesleuten so beliebt, daß sie ihn im Jahre 1355 zu ihrem Häuptling oder Hauptmanne und Regenten erwähleten, bey dessen Nachkommen auch solche Lande über 200 Jahre erblich geblieben, und aus diesem Geschlechte ist auch, wie gemeldet, diese Fräulein Maria. Sie war die letzte des Geschlechts Wimecken, und hatte mit den Grafen von Ostfrießland einen sehr langen Streit, als welche Jevern ihnen unterthan machen wollten, das Urtheil aber kam in faveur Fräulein Maria, bey hundert tausend Goldgulden Strafe vor die Grafen, wenn sie solchem Urtheile nicht nachkämen. Da aber gleichwohl sich die Grafen wenig aus diesem Urtheile machten, so kam im Jahre 1533 den 22sten Sept. ein Befehl von Wien, darinnen Grafen Ennoni von Ostfrießland die Aufhebung der Belagerung Jevern bey Strafe der Acht anbefohlen worden, welchem Befehle er endlich nachgekommen. Im Jahre 1572 den 22sten März ernannte sie Grafen Johann von Oldenburg, in Beyseyn zweener von ihren Landrichtern und Statio Reinckink darzu beeidigten Diener, zu ihren Erben, und ließ solche Ernennung dem Herzoge von Alba, als damals niederländischem Gouverneur zur Bestätigung vortragen. Weil aber derselbe sagte, es wäre dieses zu schlecht, und in Rechten nicht gegründet, so errichtete sie im Jahre 1573 den 22sten April ein ordentliches Testament, darinnen sie die Grafen von Oldenburg und ihre Nachkommen zum Erben von Jevern einsetzte, und zu mehrerer Befestigung dieses ihres letzten Willens ließ sie im Jahre 1574 den 20sten Octob. die Unterthanen dem Grafen Johann von Oldenburg huldigen, und im folgenden Jahre 1575 den 20sten Febr. starb sie als die letzte ihres Geschlechts. Darauf gedachter Graf von Oldenburg sogleich Besitz von dem Hause und der Herrschaft Jevern genommen, und die Regierung angetreten hat. Er wurde zwar auch von den Grafen von Ostfrießland mit einem Processe angefochten, der aber im Jahre 1588 den 12ten August in faveur der Grafen von Oldenburg geendiget wurde.

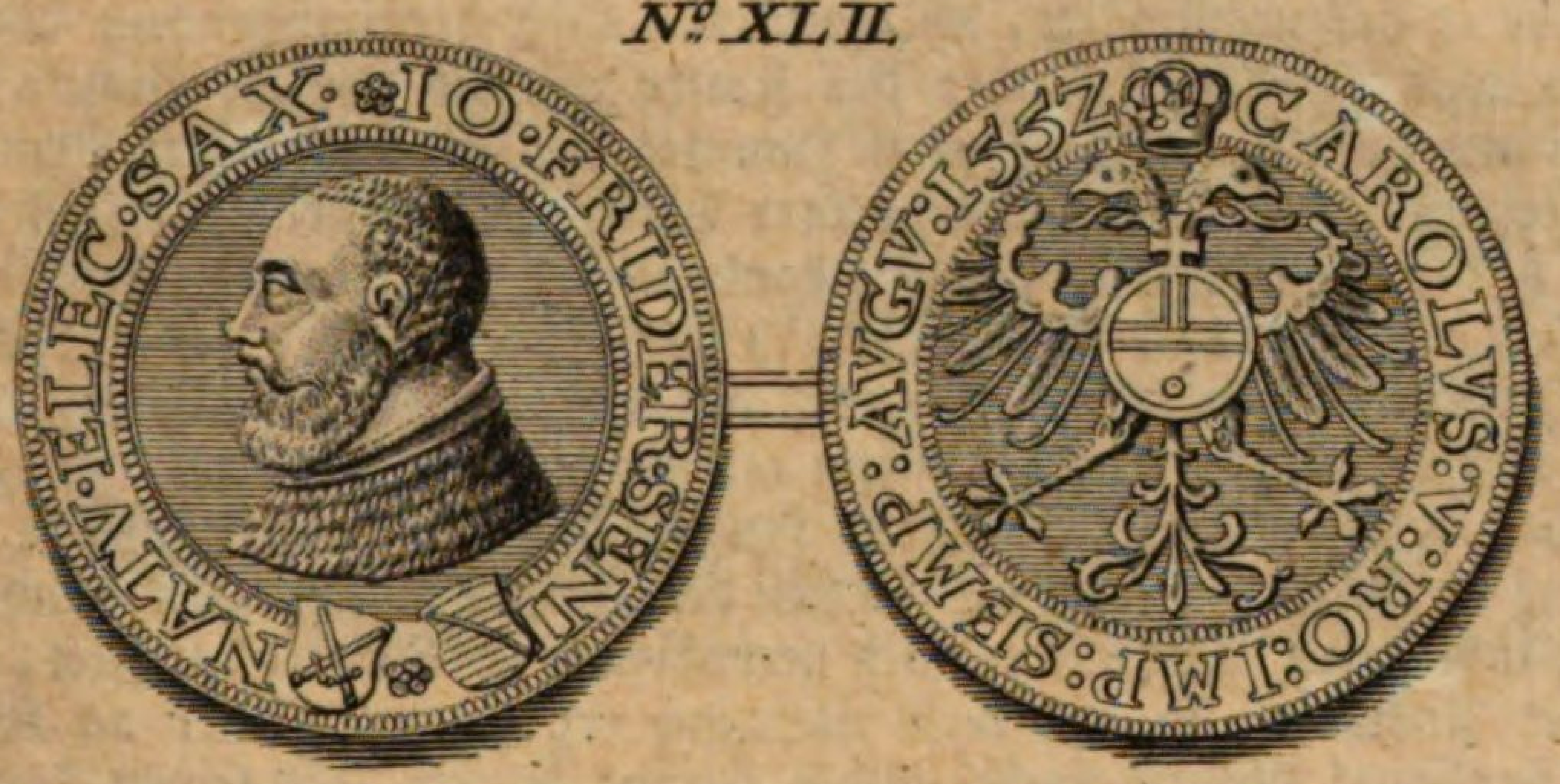
Ein

* *

Ein sehr seltener Thaler Johann Friedrichs, Herzogs zu Sachsen,

mit der Schramme im Gesichte, und mit dem Titel eines gebohrnen Chursürstens merkwürdig, im Jahre 1552 gepräget.

No. XLII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dessen Brustbild von der linken Seite im bloßen fast kahlen Kopfe, mit einem starken Ober- und Unter-Barte, und in einer rauchen Schaube. Auf dem Backen unter dem Auge ist diejenige Schramme deutlich zu sehen, so ihm von einer in der mühlberger Schlacht empfangenen Wunde geblieben. Unter diesem Brustbilde sind zwey sächsische Wapen, als die Churschwerdter, und die Balken mit der darüber gehenden Raute, zu sehen. Die Umschrift lautet: IO*hannes* FRIDER*icus* SENI*or* NATVS ELEC*tor* SAX*oniae*.

Auf der andern Seite sieht man den zweyköpfigten gekrönten Reichsadler, den Reichsapfel auf der Brust habende. Die Umschrift ist: CAROLVS V. RO*manorum* IMP*erator* SEMP*er* AVGV*stus* 1552.

Erklärung.

Auf der ersten Seite dieser zweyten Fortsetzung habe ich diesen Johann Friedrich, Herzog von Sachsen, auf einem dergleichen Thaler, jedoch ohne Schramme im Gesichte, vorgestellet. Ich würde gegenwärtiges Gepräge als

zwey

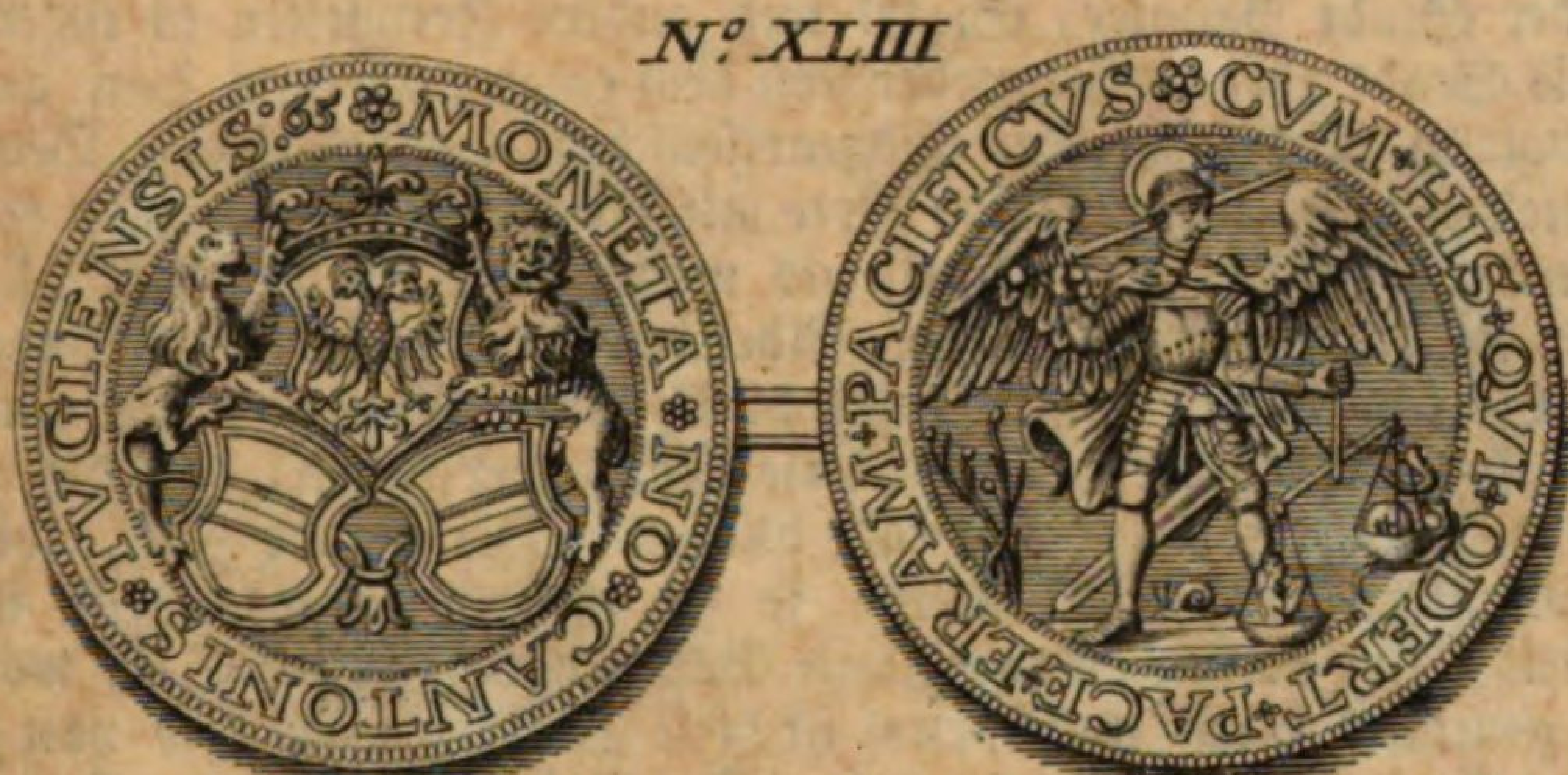
zwey zusammen gehörende Stücke sogleich mit beygefüget haben, aber es ist mir solches viel zu spät zu Handen gekommen. Hier finde ich Gelegenheit von der schmalkaldischen Bundesverwandten Macht, und Trennung, von der Schlacht bey Mühlberg, und deren Verlust auf sächsischer Seite, von der Gefangenschaft dieses Herzogs und zugleich von dessen wiedererlangten Freyheit zu handeln. Als nun nach des sel. Lutheri Tode von der Feder zum Degen gegriffen wurde, so kamen beyde Hauptarmeen, die kaiserliche und der schmalkaldischen Bundesverwandten bey Ingolstadt zu stehen. Der Kaiser Carl V. besah das weitläuftige Lager der Protestirenden, und sagte: Sind dieses lauter Deutsche? Gut, gut, es wird ihnen bald an Rath und Geld gebrechen. Der Kaiser mußte zwar ein heftiges Feuer der Protestirenden ausstehen, erlangte aber doch sein Vorhaben, sich zu verschanzen, weil man nicht des Landgrafs Philips von Hessen Rath gefolget, den Kaiser, ehe er sich verschanzet, anzugreifen. Bey herannahendem Winter handelte man vom Frieden, da aber der Kaiser gar zu schwere Puncte vorschlug, wurde nichts daraus. Die beyden Häupter der protestirenden Armee, dieser Herzog Johann Friedrich, und gedachter Philipp, Landgraf von Hessen, trenneten sich, und jeder suchte seine eigene Lande und Unterthanen zu beschützen. Indessen befahl der Kaiser an Herzog Moritz von Sachsen: Er sollte des Herzogs, Johann Friedrichs von Sachsen Lande, als nächster Anverwandter, einnehmen: in dessen Versäumniß er sie sonst einem andern übergeben wollte. Herzog Moritz that solches, und berichtete an diesen Herzog und Churfürst Johann Friedrich, alles, was er thäte, geschähe auf Befehl des Kaisers, damit die Lande nicht in fremde Hände fielen, und die er nach getroffenem Friede mit der Zeit, gegen Erlegung der Unkosten, so auf diese Rettung ergangen, wieder an sich bringen könnte. Landgraf Philipp wollte wider Herzog Moritz, als seinen Tochtermann, nicht kriegen, und viele Städte, die in dem schmalkaldischen Bunde waren, suchten sich mit dem Kaiser zu vertragen. Es geschah dahero, daß des Kaisers meiste oder gar ganze damals in Deutschland gestandene Macht auf gedachten Churfürst und Herzog Johann Friedrich, fiel. Ein so großmüthiger Herr, als dieser war, furchte sich auch nicht davor. Es mußte zu einem Haupttreffen kommen, und es schickte sich, daß solches bey Mühlberg geschahe, es schickte sich auch alles gleichsam, daß der Churfürst die Schlacht verlor, ob er gleich unerschrocken, und als ein Held gefochten, ja so gar in den linken Backen verwundet worden. Hier war Sieg, Churwürde und Churlande, und zugleich die Freyheit verloren. Vieles Vorbitten durch den Churfürst Joachim von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Cleve an den Kaiser geschehen, retteten ihm das Leben. Herzog Moritz wurde darauf Churfürst zu Sachsen, und wurde dieserhalben zu Augspurg öffentlich von dem Kaiser belehnet. Dieser, der den Krieg wider den Kaiser nachhero dennoch fortsetzte, war glücklicher, brachte den passauer Vertrag, und zugleich des gefangenen Herzogs, Johann Friedrichs, Freyheit zu Stande, und nach solcher erlangten Freyheit vertrugen sich beyde durchlauchtige Häuser zu Sachsen mit einander, daß die Churwürde und Churlande bey der albertinischen Linie bleiben sollten. Herzog Johann Friedrich aber auf seine Lebenszeit den Titel eines gebohrnen Churfürstens führen sollte. Siehe Joh. Fried. Hortleder vom deutschen Kriege drittes Buch 81. Cap. Sigismund Freybergers Germania perturb. et restaurata II. Theil.

Ein

* *

Ein sehr seltener und wegen seiner andern Seite merkwürdiger Thaler des Cantons Zug, im Jahre 1565 gepräget.

No. XLIII.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget drey Wapenschilder, und zwar in dem obersten, der gekrönet ist, den zweyköpfigten Reichsadler, in den zwey untern aber das Zuger Wapen, nämlich einen blauen Querbalken im silbernen Felde. Sämmtliche drey Wapen aber werden von zween Löwen gehalten, und die Umschrift lautet: MONETA NOV*a* CANTONIS TVGIENSIS. 65, so die Jahrzahl 1565 bedeutet.

Auf der andern Seite sieht man einen stehenden geharnischten Engel, der in der rechten Hand das zum Streiche aufgehabene Schwerdt hält, in der linken Hand aber hat er eine Waage, in dessen einer Waagschale, so die andere überwiegt, das Jesuskind ist, in der andern Waagschale aber der Teufel sitzet. Die Umschrift ist: CVM HIS QVI ODER*int* PACE*m* ERAM PACIFICVS.

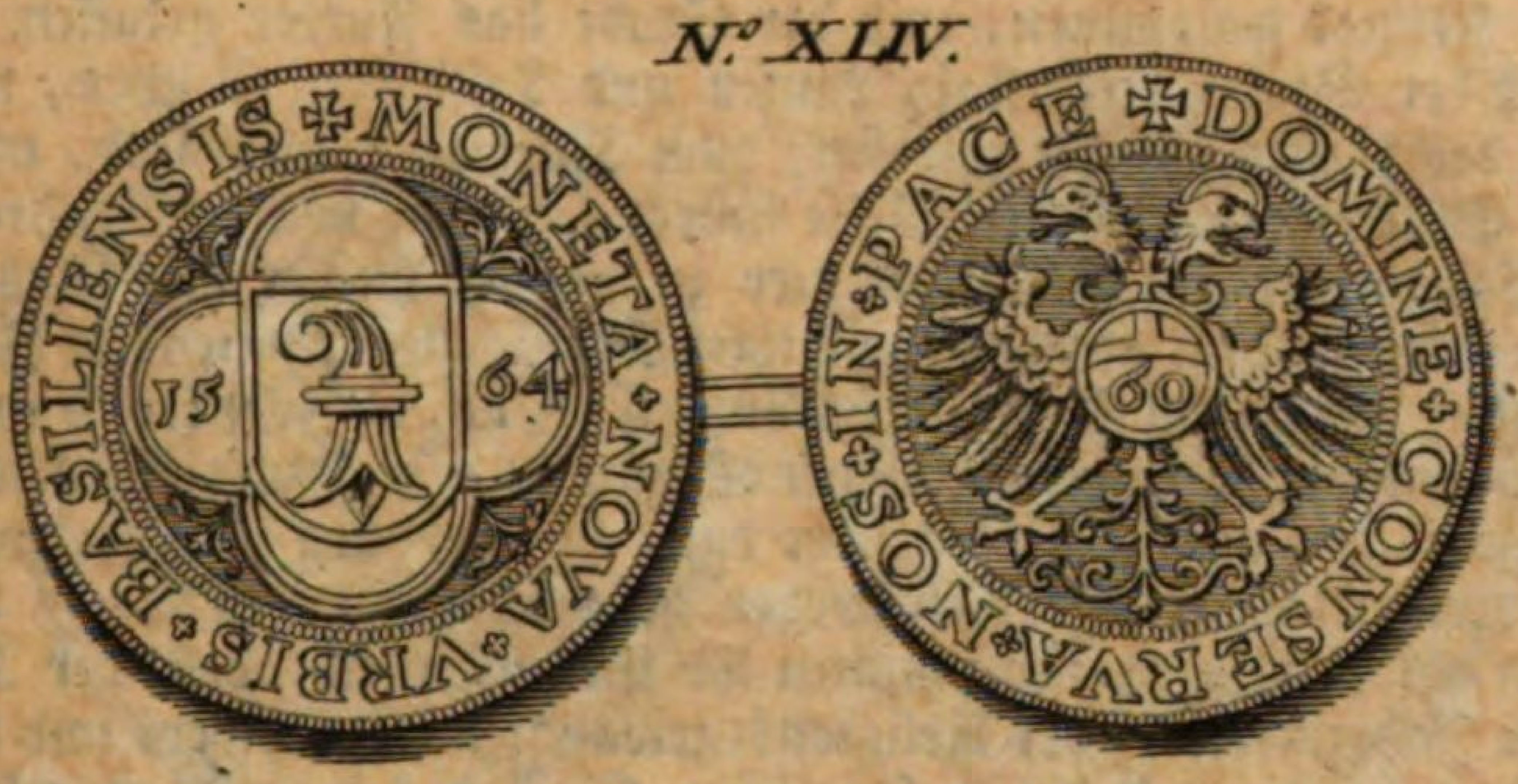
Erklärung.

Gegenwärtiger hier abgezeichneter Thaler ist sehr selten, und zugleich sehr zierlichen Gepräges. Der Herr Schlegel führet auch solchen in seiner Biblia in numis S. 195 an, und will, daß die Umschrift der andern Seite auf die hundert

und funfzig und mehr Jahre gedauerten Streitigkeiten zwischen der Stadt Zug und deren Landschaft ziele. Da aber auf allen, oder auf den meisten Zuger Münzen, worauf die Worte: Cum his qui oderint pacem eram pacificus, erscheinen; auf der andern Seite die Worte: Moneta, Cantonis, Tugiensis, vorkommen, und folglich, nach meinem Erachten, die Stadt nicht allein den Canton, sondern Stadt und Landschaft zusammen den Canton ausmachen, so kann ich solcher Meynung nicht wohl beypflichten. Der erste Hauptstreit zwischen der Stadt und der Landschaft fieng sich im Jahre 1404 an, wegen ihres Regiments. Die Landleute meynten, weil sie an der Zahl die Bürgerschaft weit überträfen, so wollten sie den Ammann, welches die vornehmste Person im Regimente ist, imgleichen der Stadt Pannier, Siegel und andere Freyheiten in ihrer Gewalt haben. Die Stadt aber wollte weder von dem einen noch von dem andern hören, und obgleich etliche Orte der Eidgenossenschaft der Landschaft Beystand leisteten, so hielten es doch die meisten Orte mit der Stadt, man schlug endlich mit dem Schwerdte drein, und es schien, als wollte diese Sache einen allgemeinen Krieg in der Eidgenossenschaft stiften. Aber durch die vielen Bemühungen derer von Bern, Solothurn und Glaris, und durch einen Spruch derer von Zürich, Lucern, Uri und Unterwalden, wurde diese Sache vertragen, daß die gedachten Regalien und Freyheiten bey der Stadt blieben. Die Stadt Zug, wie sie itzo zu sehen, soll nicht die Größe haben, so sie ehedem gehabt, denn im Jahre 1435 den 4ten März versunken zwo ganze Gassen davon in die See, welches der Zuger-See genennet wird, und darauf ist diese Stadt wieder aber von gedachter See etwas entfernet, angebauet worden. Im Jahre 1529 machte Zug nebst den vier andern Waldstädten, zu Waldshut ein Bündniß mit Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, und darauf folgte der erste Capler Krieg. Der andere Capler Krieg fieng sich im Jahre 1531 an, als sich die vier Waldstädte in der Stadt Zug versammleten, um auf die von Zürich loszugehen. Die Züricher, Baseler und Schafhauser nebst denen von St. Gallen und Mühlhausen, welche denen Waldstädten an Macht überlegen waren, trugen es mit wenig Achtung ihres Feindes und sehr hitzig am 24sten Octob. auf ein Treffen an, aber diese Waldstädte nebst Zug, welches man zusammen die fünf Orte nannte, wehreten sich tapfer, und schlugen ihre Feinde, daß sie das Feld und viel Volk dabey verloren haben.

Ein

Ein rarer Gülden-Thaler
der Stadt Basel, im Jahre 1564 gepräget.
No. XLIV.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget in einer zierlichen Einfassung der Stadt Basel Wapen, davon ich in der Beschreibung sagen werde. Zu beyden Seiten dieses Wapens erscheint die Jahrzahl 1564, und die Umschrift lautet: MONETA NOVA VRBIS BASILIENSIS.

Auf der andern Seite sieht man den zweyköpfigten Reichsadler mit dem Reichsapfel auf der Brust, in welchem die Zahl 60 befindlich, und die Umschrift ist: DOMINE CONSERVA NOS IN PACE.

Erklärung.

Die Gülden-Thaler sind noch itzo so gar selten nicht, dem ungeachtet aber sieht man die baseler Gülden-Thaler, wie hier abgezeichneter ist, vom Jahre 1564 gepräget, nicht oft. Die Stadt Basel war bey Ausmünzung dieses Stücks schon 63 Jahre lang in der Eidgenossenschaft, gleichwohl hielt sie es, wie andere schweizer Orte mehr, mit dem deutschen Reiche bis zum westphälischen Friedensschlusse, dahero erscheint auf hier abgezeichneter Münze, nach Kaisers Ferdinand I. Münzordnung der zweyköpfigte Reichsadler mit dem Reichsapfel auf der Brust, und in selbigem mit der Zahl 60, als zu so viel Kreuzern dieses Stück ausgepräget. Von dem baseler Wapen sind die Meynungen unterschieden,

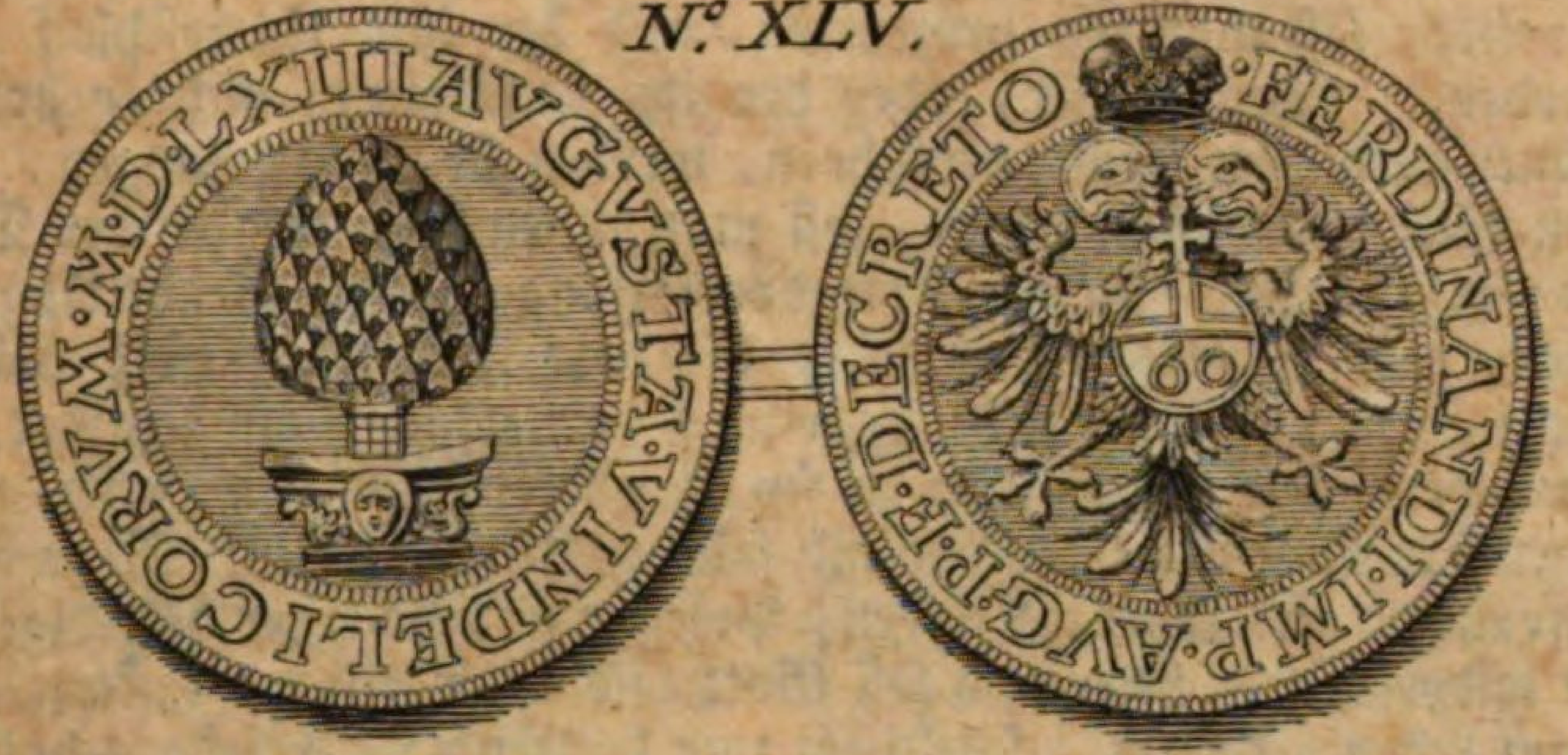
einige halten dasselbe vor einen schwarzen Fischerhaken, andere vor den Beschlag von einem Pilgrimsstabe, und die neuern Geschichtschreiber lassen sich beyde Meynungen gefallen, sagende, es ist entweder ein schwarzer Fischerhaken, oder der Beschlag von einem Pilgrimsstabe. Christian Wursteisen in seiner Baseler Chronik S. 78 schreibt davon also, daß mir dessen Meynung am besten gefällt. Er saget also: „Gleichergestalt ist gemeiner Stadt Zeichen nichts anders, denn „das obere Theil des bischöflichen Hirtenstabes, wie sie denselben in ihren geistli„chen Zierden zu führen pflegen, ungeachtet, was andere davon gemeldet. Er „ist von dem, welchen die (baseler) Bischöffe zum Zeichen behalten, allein in „Farben unterschieden, daß dieser roth, jener aber schwarz ist, als wann die Bi„schöffe das Kleinod genommen, und der Stadt das Futter gelassen. Solches „weisen auch der Städte Liechtstal, Laufen und Telschberg Zeichen, welche alle „vor Zeiten des Stifts Städte gewesen, zum Theil auch noch sind, und den bi„schöflichen Stab unterschiedener Weise führen.„ Eine völlige Beschreibung von der Stadt Basel und deren Geschichte hier zu geben, reichet der Platz nicht zu, ich will also nur bey dem auf gegenwärtiger Münze vorkommenden Jahre 1564 stehen bleiben. In diesem Jahre ließ König Carl IX. in Frankreich um Erneuerung des Bündnisses, so gemeine Eidgenossenschaft mit König Heinrich II. von Frankreich gemacht, anhalten, worüber dann zu Freyburg in Uechtland zu Ende des Novembers getaget, und dieserwegen berathschlaget worden. Basel und Schafhausen als reformirte Orte zeigten ihr Bedenken an, daß der König seit verschiedenen Jahren wider ihre Religionsverwandten, so schwere und besorgliche Kriege geführet hätte, und den reformirten Kirchen keinen Platz geben wollte. Die von Basel versammleten sich über diese Sache am 18ten Decemb. darauf im großen Rathe: In selbigem war der meisten Meynung: weil der König in Frankreich mit aller Macht diese Religion zu unterdrücken suchte, so sollte man, wie Zürch und Bern gethan, es mit Frankreich halten, jedoch außer aller Bündniß. Es überwand aber auf Petri Stulfeyer darauf in gehaltenem Bürgerrathe ein anderer Rathschlag. Man sollte das Bündniß mit dem Könige annehmen, jedoch auf einen Beybrief, wann er die Religion weiters verfolgte, daß sie ihr Kriegsvolk wohl daheim behalten möchten, und ihm Hülfe zu thun sie nicht verbunden wären. Mit diesem Schlusse fertigten sie ihre Gesandten an den König ab, welche freundlich empfangen, und jeder mit einer goldenen Kette beschenket worden.

* *

Ein seltener Gülden-Thaler
der Stadt Augspurg.
im Jahre 1563 gepräget.

No. XLV.

N.° XLV.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite befindet sich das augspurgische Wapen oder Stadt-Pyr, und die Umschrift: AVGVSTA VINDELICORVM. M D LXIII.

Auf der andern Seite sieht man den zweyköpfigten gekrönten Reichsadler, auf der Brust den Reichsapfel, und in selbigem die Zahl 60 habende, so sechzig Kreuzer, als den Werth der Münze anzeiget. Die Umschrift ist: FERDINANDI IMP*eratoris* AVG*usti* P*ublicari* F*ecit* DECRETO.

Erklärung.

Dieser hier abgezeichnete Gülden-Thaler ist ebenfalls rar, indem dieselben vom Jahre 1563 nicht häufig zum Vorscheine kommen. Desselben andere Seite ist völlig, wie Kaiser Ferdinand I. deren Ausmünzung vorgeschrieben, und in dieses Kaisers im Jahre 1559 in Druck herausgegebenen Münzordnung abgebildet S. 31 vorgestellet ist. Diese Münzordnung ist auch in Augspurg abgefasset und gegeben worden, folglich diese Stadt der kaiserlichen Verordnung in allem völlig nachgelebet hat. Es ist nunmehro kein Zweifel mehr übrig, daß die Worte: P. F. Decreto, so wie sie in der Beschreibung gegeben, erkläret werden. Die augspurgischen Geschichte sind wiederum so weitläuftig, daß dazu nicht ein

Blatt, sondern ein Buch erfodert wird. Ich werde mich also nur an dasjenige machen, was in dem auf der Münze vorkommenden Jahre 1563 vorgegangen. Der schwäbische Kreis machte in diesem Jahre hauptsächlich durch die Kühnheit und Raserey des Wilhelms von Grumbach veranlasset, einen Land- und Religions-Frieden, und eine Kriegsverfassung. Zu Festhaltung dessen allen theilete man den Kreis in vier Viertheile, und in dem letzten oder vierten Viertheile, waren der Bischof von Augspurg, die Prälaten von Roggenburg, Ursperg und Irrsen, die Grafen und Freyherren von Freundsperg, die Herren von Baumgarten, die Grafen von Fugger, und die Städte Augspurg, Kaufbayern und Memmingen. Was den Land- und Religions-Frieden anbetrifft, war unter mehr andern darinnen auch mit begriffen: In äußerster Gefahr soll die Sache an den römischen Kaiser oder König berichtet werden. Wann jemand seinen Ort verläßt, und dem andern mit Feuer und Schaden drohet, soll man ihn proceßiren, und der ihm Unterschleif giebt, gewarnet werden. Wenn jener, oder der ihn aufnimmt, nicht gehorchet, soll man mit ihnen nach dem Rechte verfahren, werden sie aber gefangen, und ob sie gleich keinen Schaden gethan haben, soll man ihnen doch wegen der Drohworte das Haupt wegschlagen. In der Kriegsverfassung, so die Stadt Augspurg mit angenommen, war versehen, daß jeder Soldate 4 fl. Monatsold haben sollte, entweder acht Tage vor, oder acht Tage nach dem Monat ausgezahlet, wo aber das Geld auf diese Zeit nicht gleich da sey, wolle er gedulbig warten, und nichts desto weniger sein Amt thun. Niemand soll die Kindbetterinn, schwangern Weiber, Jungfrauen, alte Leute, Knaben, Priester und Prediger beleidigen, die sich ihnen nicht widersetzen. Niemand soll Gott und die Heiligen lästern. Dergleichen wird am Leben gestrafet. Welchem zum drittenmale Friede gebothen wird, und er höret doch nicht auf, soll ungestraft von dem andern umgebracht werden. Wer nach gebothenem Frieden den andern verwundet, soll das Leben verlieren. Niemand soll zweenen Obristen dienen, oder zweymal durch die Musterung gehen, oder einen falschen Namen angeben, und keiner soll dem andern in der Musterung seine Waffen leihen, bey Leibesstrafe. Niemand soll dem Scharfrichter etwas zu Leide thun, oder er wird als ein Meineidiger gestrafet. Keiner soll mit dem andern auf dem Spielplatze auf Schulden spielen, sondern nur um baar Geld, ebenfalls bey Strafe des Meineides. In diesem 1563 Jahre am 24sten Octob. vermählte sich auch zu Augspurg Marquart Freher, der berühmte Rechtsgelehrte, mit Felicitas Menhartinn. Siehe Martin Crusii schwäbische Chronik dritten Theil XII. Buch.

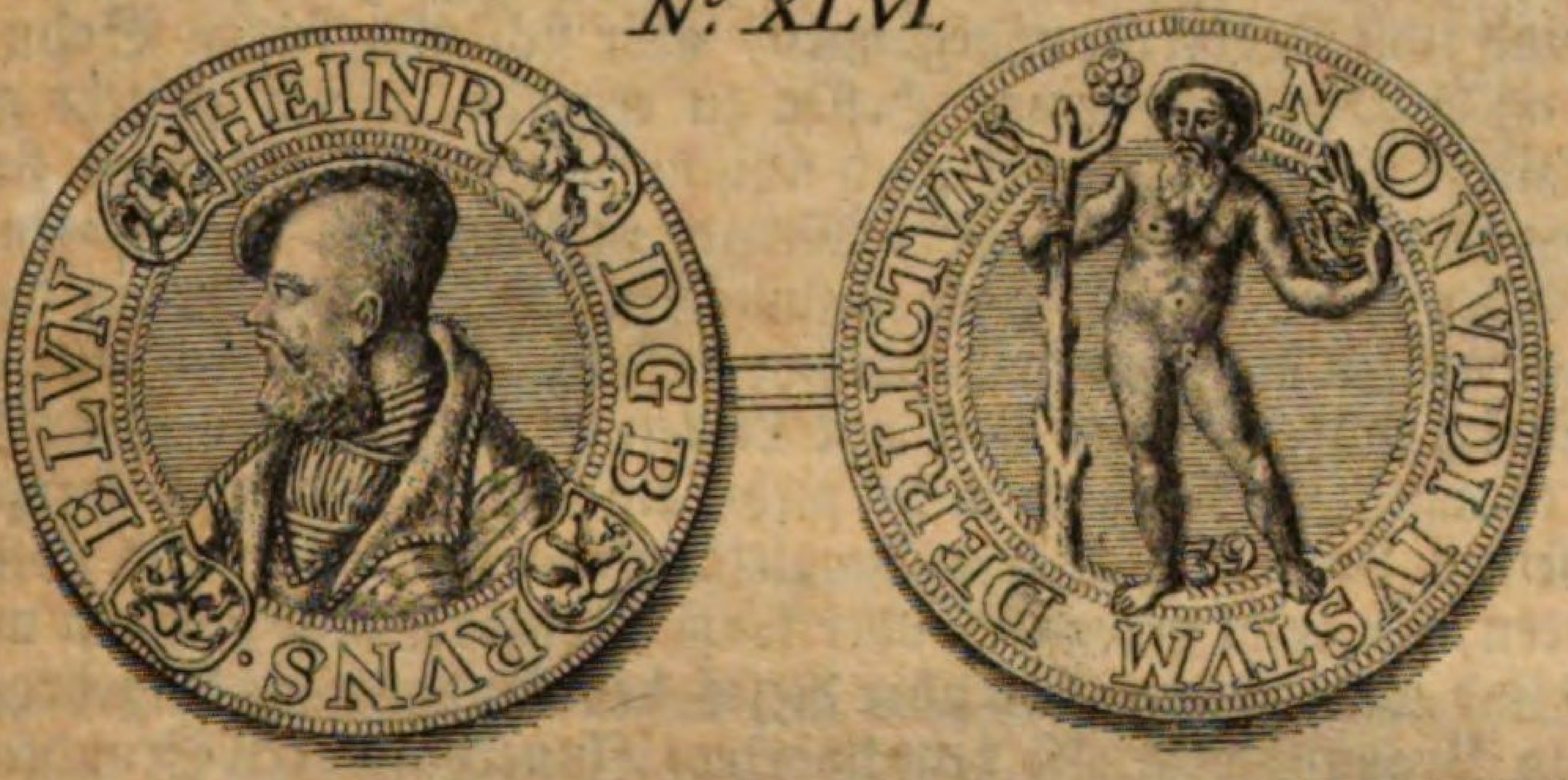
* *

Ein rarer Thaler

Heinrichs des jüngern, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, mit den Worten: Non vidi justum derelictum, auch wegen mangeldem Worte Dux, merkwürdig, vom Jahre 1539 gepräget.

No. XLVI.

N°. XLVI.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Herzogs Brustbild mit einem Schaubhute, und in der Schrift vier braunschweig-lüneburgische Wapen eingeschaltet, welches die nämlichen sind, so in dem vorigen Theile dieser Münzsammlung S. 65 vorkommen, und allda erkläret sind. Die Umschrift lautet: HEINR*icus* D. G. BRVNS*vicensis* Et LVN*eburgensis*.

Auf der andern Seite sieht man einen wilden Mann, in der rechten Hand einen ausgerissenen Baum, in der linken Hand aber Zweige haltend. Unter ihm steht die Zahl 39, so die Jahrzahl 1539 bedeutet, und die Umschrift lautet: NON VIDI IVSTVM DERLICTVM.

Erklärung.

In dem vorigen Theile oder in der ersten Fortsetzung dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen S. 65. habe ich schon einen Thaler dieses Herzogs

zogs mit den Worten: Non vidi justum derelictum, auch vom Jahre 1539 ausgepräget, vorgestellet, und in desselben Erklärung, dessen Scheingerechtigkeit gezeiget. Gegenwärtiger abgezeichneter Thaler ist noch seltener als jener, in beyder Seiten Umschriften ist es versehen worden, dann in derjenigen auf der ersten Seite mangelt das Wort Dux, und in der Umschrift der andern Seite fehlet im Worte Derelictum das letztere e. Vor dem auf dieser Münze vorkommenden Jahre 1539 hatte Herzog Heinrich von Braunschweig in Betrachtung seiner zeitlichen Umstände eben nicht Ursache gehabt, klagsweise sich der Worte zu bedienen, non vidi justum derelictum, wohl aber nach dem Jahre 1539. Denn noch in gedachtem Jahre starb sein bester Freund und großer Seckelmeister, Herzog Georg zu Sachsen, und im Jahre 1542 mußte er seine Lande verlassen, weil die beyden Häupter des schmalkaldischen Bundes, der Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, und Philipp, Landgraf zu Hessen, deren großer Feind er war, darinnen seyn wollten. Indessen bewarb sich Herzog Heinrich um Geld und Kriegsvolk, beydes mochte nicht groß gewesen seyn, und gieng damit im Jahre 1545 diesen Inhabern seiner Lande entgegen: allein, wie die Geschichte selbiger Zeit geben, so ist er zum Schlagen und zum Erobern ausgegangen, aber sich und seinen Sohn Carl als Gefangene an den Landgrafen von Hessen zu ergeben, gleich zurecht gekommen. Es würde allem Vermuthen nach noch schlimmer vor ihn ergangen seyn, wenn nicht Herzog Moritz von Sachsen der Mittler zwischen dem Landgrafen und dem Herzoge gewesen wäre. Hier ist mit anzumerken: Als Herzog Moritz das erstemal bey dem Landgrafen die Friedenshandlung anfieng, der Landgraf nur verlangte: Herzog Heinrich sollte sich mit Land und Leuten in Herzogs Moritzens Gewalt ergeben, die evangelische Religion nicht mehr anfechten, und was Herzog Moritz von ihm, seinen Land und Leuten, imgleichen vor Unkosten und Schaden des Krieges fodern, für recht erkennen, oder sonst in dieser Sache handeln würde, ihm lassen wohl und wehe thun. Als aber dieses des Landgrafens Begehren, Herzog Heinrich von Braunschweig also beantwortet: Innerhalb drey Stunden soll man innen werden, ob der Landgraf oder er der Herr der Welt sey, so änderte auch der Landgraf seine Forderung, und verlangte, daß sich Herzog Heinrich und sein Sohn Carl an ihn als Gefangene ergeben sollten, und da der Landgraf nicht länger warten wollte, den Herzog Heinrich anzugreifen, denn er ihm an Macht überlegen, und die Vortheile der Gegend innen gehabt, so brachte es Herzog Moritz doch so weit, daß sich der Herzog von Braunschweig nebst seinem Sohne an den Landgrafen ergeben haben. Der Landgraf mochte den Herzog wegen seines Verhaltens eben nicht auf das freundlichste angeredet haben, darüber dann des Herzogs Räthe, und sonderlich Achim Ribe sich etlicher verdrießlicher Worte haben vernehmen lassen. Der Landgraf aber antwortete ihnen: So sie je wollten böse seyn, so sollten sie erst ihre Meisterstücke beweisen, und ihren Herrn wieder aus seinen Händen nehmen, und sich darnach dann so böse machen, wie sie immer könnten. Der Herzog Heinrich mußte bis zu der im Jahre 1547 erfolgten vor die schmalkaldischen Bundesverwandten unglücklichen Schlacht bey Mühlberg des Landgrafens Gefangener bleiben, so dann er aber durch den Kaiser befreyet wurde. Siehe Heinrich Büntings braunschweigische und lüneburgische Chronik. Phil. Jul. Rethmeyers braunschweig=lüneburgische Chronik.

* *

Ein nicht gemeiner Thaler Johann Friedrichs II. Herzogs zu Sachsen-Gotha,

im Jahre 1558 gepräget.

No. XLVII.

N°. XLVII.

Beschreibung.

Auf der ersten Seite befindet sich dieses Herzogs geharnischtes Brustbild in der linken Hand den Regimentsstab haltend. Die Umschrift lautet: D. G. IOHANNES FRID*ericus* SECVNDVS DVX SAXO*niæ*.

Auf der andern Seite sieht man ein mit drey offenen Helmen und deren Zierrathen versehenes Wapenschild, aus zehn Feldern bestehende, welche schon in verschiedenen Büchern genugsam beschrieben, auch sonst wohl bekannt sind. Unten zu beyden Seiten dieses Wapenschildes stehen die Ziffern 58, welche die Jahrzahl 1558 ausdrücken, und die Umschrift setzet den Titel fort: LAND*gravius* THVRIN*giæ* ET MARCH*io* MIS*niæ*.

Erklärung.

Dieser Herr ist der älteste Prinz Churfürstens Johann Friedrichs zu Sachsen, des Großmüthigen, aber auch zuletzt des Unglücklichen, der eine gerechte Sache vertheidigte; darum aber ein fünfjähriger Gefangener des Kaisers geworden, weil seine Gegner, und nicht er, das Glück gehabt, zu siegen. Gedachter sein Sohn also, dieser hier auf abgezeichnetem Thaler vorkommende Herzog Johann Friedrich II. mußte schon bey seines Herrn Vaters Lebzeit an dessen Unglück mit Theil nehmen, und nur allzu sehr fühlen, wie wehe es thut, ob man gleich

gerechte Ursache zum Kriegen hat, wenn man dabey unglücklich ist. Er konnte sich also die Rechnung um desto mehr und ganz leicht machen, wie weniger Vortheil und desto grösseres Ungemach er aus einem ungerechten, höchst strafbaren und allzu kühnen Unternehmen haben würde. Schon in dem auf gegenwärtigem Thaler vorkommenden Jahre 1558 am 25. Aprilis berichtete Kaiser Ferdinand I. an diesen Herzog Johann Friedrich II. und seine zween Brüder, der Bischof zu Würzburg, Melchior Zobel, sey den 15ten Aprilis mörderischer Weise um das Leben gekommen: der Herzog möchte also auf die Thäter fleißige Kundschaft legen, und wann er deren habhaft würde, sie nach Verdienst abstrafen. Im Jahre 1564 den 13ten Januar. befahl der Kaiser, diesem Herzog allein (weil dessen zwey Brüder nicht Theil daran nahmen) des Aechters Wilhelm von Grumbach und seiner Gesellen sich nicht ferner anzunehmen. Den 27sten Febr. darauf in letztgedachtem Jahre ließ der Kaiser ein geschärftes Verboth mit Andeutung schwerer Ungnade und hoher Strafe an ihn ergehen. Den 31sten May darauf geschah es vom Kaiser noch einmal. Den 12ten Decemb. gedachten Jahres darauf that der neue Kaiser Maximilian II. eine Nachdrückliche Warnung und geschärftes Verboth an den Herzog, die Aechter nicht zu hegen. Churfürst Augustus zu Sachsen, als Obrister und ausschreibender Fürst des obersächsischen Kreises, überschickte im Jahre 1566 den 20sten Junii an den Herzog das von dem Kaiser wider Wilhelm von Grumbach und seine Gesellen ergangene Achts-Mandat, um solches behöriger Orten anschlagen, und darüber halten zu lassen. Alles dieses aber achtete Herzog Johann Friedrich II. nicht. Dessen Bruder, Johann Wilhelm, weil der jüngere Bruder gestorben war, sah wohl, welchen schlechten Ausgang diese Sachen haben würden, theilte sich also schon am 21sten Febr. des letztgedachten Jahres mit seinem Bruder ab. Endlich ließ der Kaiser im December dieses 1566 Jahres die Achts-Execution wider den Herzog Johann Friedrich II. selbst ergehen, und trug solche dem Churfürst August zu Sachsen auf. Dieser, die gefährlichen Absichten des von Grumbachs merkende, säumete sich nicht, die Achts-Execution zu vollstrecken. Es kam hauptsächlich auf die Belagerung Gotha und des Schlosses Grimmenstein an, und beydes bezwang dieser Churfürst. Da war dann der Ausgang dieser Sache, daß der Herzog Johann Friedrich II. sich an den Churfürsten im Namen des Kaisers auf kaiserliche Gnade und Ungnade als Gefangener ergeben mußte, in welcher Gefangenschaft er auch seine Lebenszeit zugebracht, und im Jahre 1595 den 9ten May gestorben ist. Die Aechter, so viel deren zu haben gewesen, doch sonderlich gedachter Wilhelm von Grumbach, wurde bey dem Kopfe genommen, an den Churfürsten zu Sachsen ausgeliefert, und am Leben gestrafet. Hauptsächlich ergieng eine scharfe Execution und wie Johann Sebastian Müller in seinen Annalibus Sax. meldet, nach Urtheil und Recht an Wilhelm von Grumbach, dann er wurde ausgezogen, niedergeleget, angenagelt, und lebendig geviertheilet, vorhero aber soll ihm der Scharfrichter das Herz aus dem Leibe gerissen und um das Maul geschmissen haben, mit diesen Worten: Siehe Grumbach, dein falsches Herz. Daß er es aber gesehen habe, wird nicht mit berichtet.

Ein

Ein rarer Groschen
Alberts, Herzogs in Preußen und Markgr. zu Brandenb. im Jahre 1545 gepräget.
No. XLVIII.

N°. XLVIII.

Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Herzogs Brustbild in bloßem Haupte und starkem Barte, mit der Umschrift: IVSTVS EX FIDE VIVIT 1545. Auf der andern Seite sieht man den preußischen schwarzen Adler, welcher ein gekröntes S auf der Brust hat. Die Umschrift lautet: ALBER*tus* D. G. MAR*chio* BRAN*denburgicus* DVX PRVSS*iæ*.

Erklärung.

Ordentlicher würde es seyn, wenn der Stempel zu dieser Münze so wäre geschnitten worden, daß der Name und Titel um das Brustbild, und der Wahlspruch auf die andere Seite gekommen wäre. Dieser Wahlspruch ist aus dem 2. Capitel und 4. Verse des Propheten Habacuc genommen, wo es heißt: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Warum auf diesem Groschen, wie auch auf den Münzen der nachfolgenden Herzoge in Preußen, bis auf Churfürst und Herzog Georg Wilhelm, auf der Brust des preußischen Adlers ein gekröntes S zu sehen, das habe ich bey N. 23. in dieser zweyten Fortsetzung angezeiget. Daselbst, und noch mehr in der ersten Fortsetzung dieser Sammlung rarer und merkwürdiger Münzen S. 18. habe ich berichtet, wie dieser Albert oder Albrecht ein Markgraf von Brandenburg erst Hochmeister des deutschen Ordens gewesen, wie König Sigismund der erste in Pohlen diesem Orden oft und hart zugesetzet, und wie endlich aus diesem Hochmeister ein Herzog von Preußen und Lehnsmann von der Krone Pohlen geworden. Es ist also nur noch übrig, von dieses Herzogs Leben und Thaten zu sagen. Er war im Jahre 1490 den 17ten May gebohren. Sein

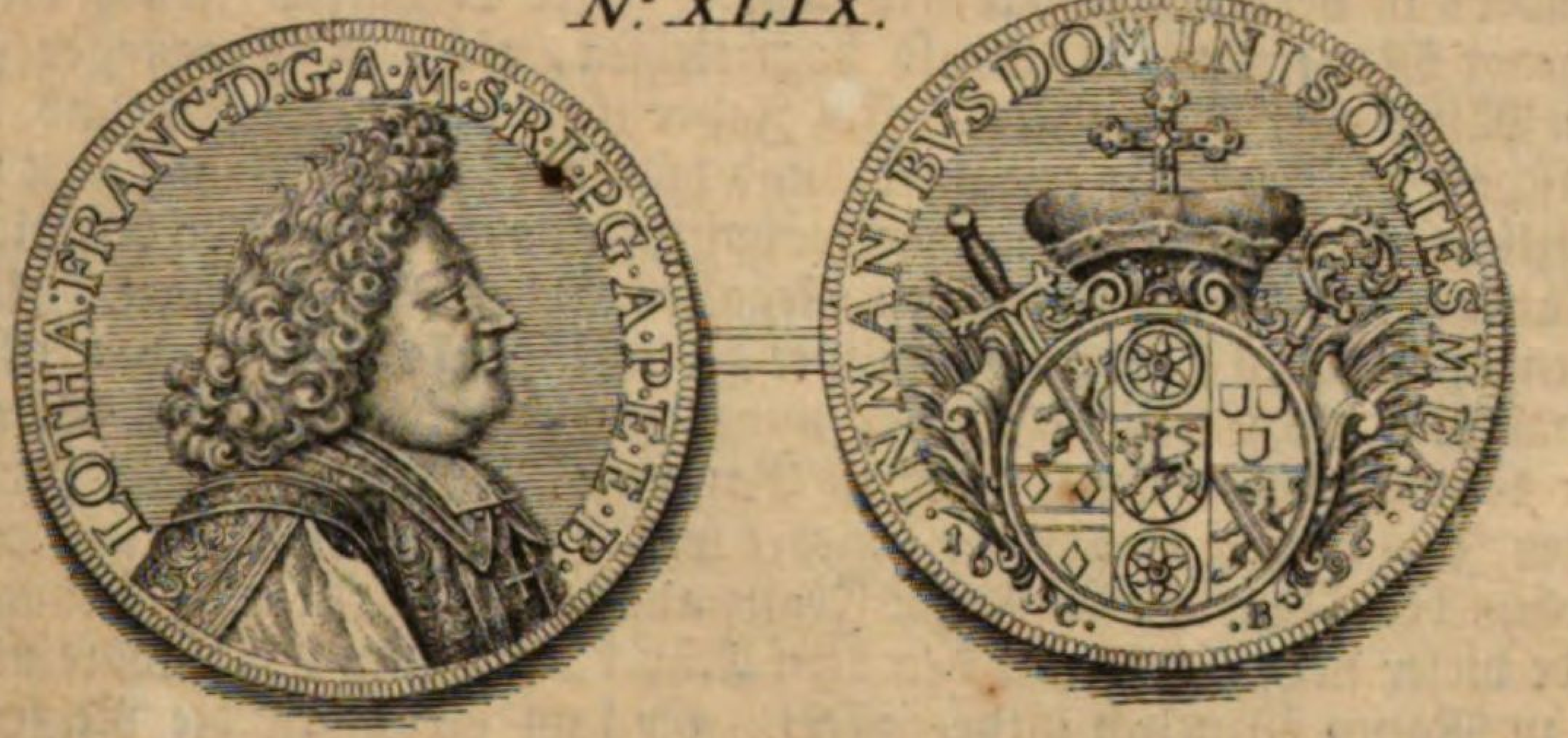
Herr Vater war Friedrich, ein Stifter der ersten fränkischen Linie der Markgrafen zu Brandenburg, und seine Frau Mutter war Sophia eine königlich pohlnische Prinzeßinn. Wie nun dieser Markgraf Albrecht der erste Herzog in Preussen, und Sigismund I. König in Pohlen sein Schutzherr worden, der Herzog darauf durch seine Vermählung mit einer königl. dänischen Prinzeßinn zeigte, daß die strengen Gelübde des geistlichen Ordens ihn nicht mehr bänden, so schritte dieser noch nicht völlig umgestürzte Orden zu einer neuen Wahl, und diese fiel auf Walther von Cronberg, klagte den neuen Herzog bey dem Kammergerichte an, und brachte es dahin, daß der Herzog in die Acht erkläret worden. Er, der Herzog, rechtfertigte sich darauf durch ein Manifest, und König Sigismund in Pohlen, als sein Schutzherr, hat sich um Aufhebung dieser Achtserklärung stark bemühet, und es auch dahin gebracht, daß ihn in seinem Herzogthume niemand beunruhiget hat. Er war ein frommer und gütiger Regent, schützte die Nothleidenden, und half ihnen, so viel möglich war, absonderlich denen, die um der Religion halber die Zuflucht zu ihm nahmen. Seine Unterthanen hatten an ihm einen wohlthätigen Vater, der nicht leiden konnte, daß denenselben im geringsten zu viel geschahe, sondern diejenigen Amtleute, so dem Landmanne überlästig gewesen, gestrafet hat, wie er dann oft den 9. Vers des 21. Capitels des Buches Sirachs von sich hören lassen: **Wer sein Haus bauet mit anderer Leute Guth, der sammlet Steine ihm zum Grabe.** In seinem hohen Alter, unterstunden sich einige seiner Hofleute ihn, seines Unvermögens halber, zu misbrauchen, daß sogar der pohlnische Hof bewogen worden, eine Commißion dieserwegen zu verordnen. Sonderlich hat es Johann Funccius, welcher die Hofpredigerstelle mit einer weltlichen Rathsstelle verwechselt, so sehr versehen, daß er nach einem harten Gefängnisse enthauptet wurde. Herzog Albrecht verfiel dann von Zeit zu Zeit in mehrere Schwachheit, und endigte sein Leben den 20sten März im Jahr 1568.

* *

Ein zierlicher Thaler Lotharii Francisci, Erzbischofs und Churfürstens zu Maynz, wie auch Bischofens zu Bamberg, im Jahre 1696 gepräget.

No. XLIX.

N°. XLIX.



Beschreibung.

Auf der ersten Seite sieht man dieses Churfürstens Brustbild in geistlicher Kleidung zierlich geschnitten. Die Umschrift lautet: LOTHArius FRANCiscus D. G. Archi-Episcopus Moguntinus S. R. I. Per Germaniam Archicancellarius Princeps Elector Episcopus Bambergensis.

Die andere Seite zeiget ein in sechs Felder und einen Mittelschild getheiltes Wapen. In diesem rothen Mittelschilde befindet sich ein über drey silberne Spitzen gehender goldener gekrönter Löwe, als das Stammwapen der Grafen von Schönborn. Ueber und unter diesem Mittelschilde ist das maynzische silberne Rad im rothen Felde. Im ersten und sechsten goldenen Felde erscheint ein schwarzer Löwe mit einem silbernen Schräg-Balken, als das Wapen des Stifts Bamberg. Im dritten rothen Felde drey silberne Schildlein, wegen der Herrschaft Reigelsberg; und im vierten blauen Felde ist ein silberner Querbalken, und darüber zwo, unten aber eine silberne Raute zu sehen, wegen Heppenheim. Auf diesem Wapenschilde ruhet der Fürstenhut, hinter welchem auch das erzbischöfliche Kreuz, zu beyden Seiten

aber Schwerdt und Bischofsstab hervorraget. Unten kömmt die Jahrzahl 1695, und des Münzmeisters Name C. B. vor. Die Umschrift ist: IN MANIBVS DOMINI SORTES MEÆ.

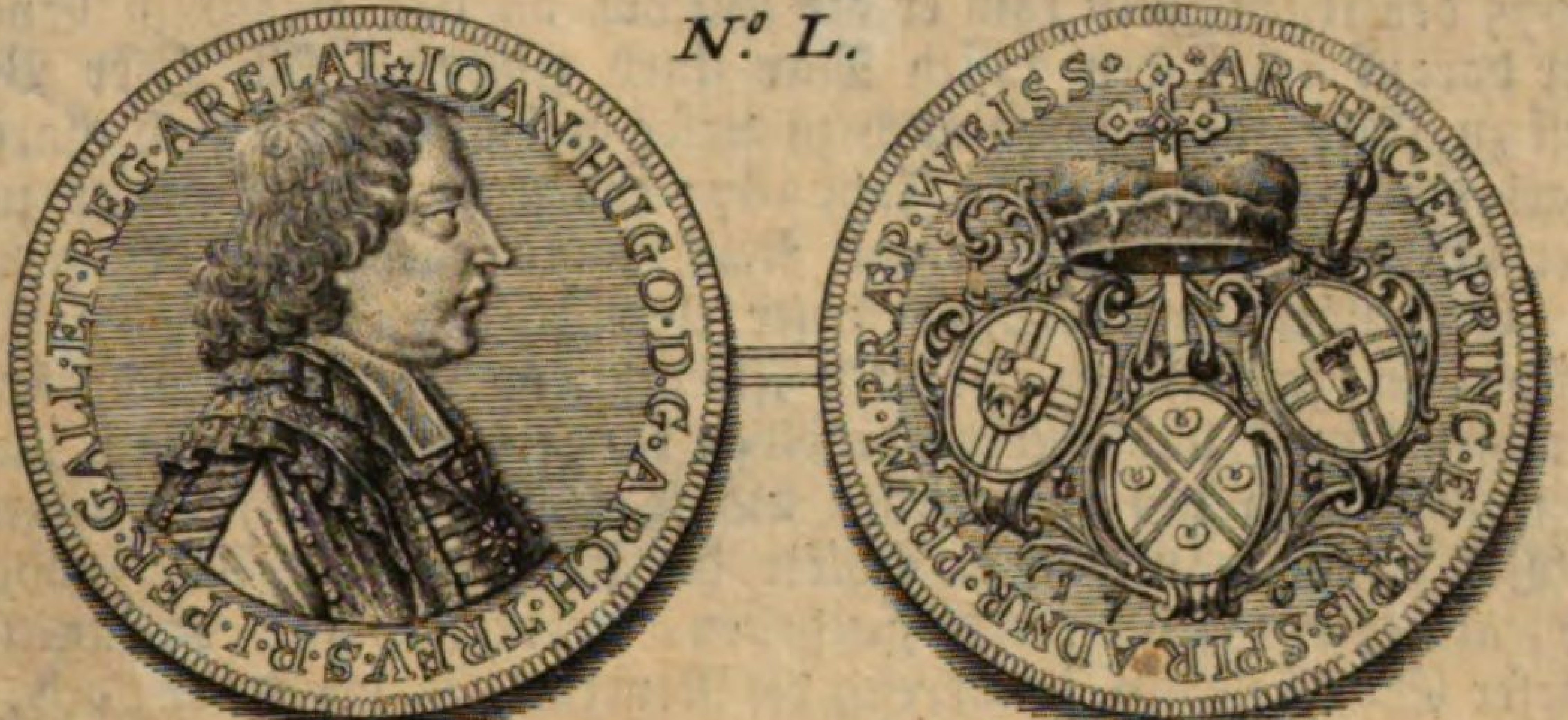
Erklärung.

Dieser Herr ist aus dem reichsgräflichen schönbornischen Hause den 4ten October im Jahre 1635 entsprossen. Er begab sich bey zunehmenden Jahren in den geistlichen Stand, und wurde Domherr zu Maynz, Bamberg und Würzburg. Johann Philip von Schönborn, Churfürst zu Maynz und Bischof zu Würzburg, hatte sich nicht allein um den Kaiser und das deutsche Reich sehr verdient, sondern auch bey seinen beyden Stiftern sehr beliebt gemacht: daß es nicht anders zu vermuthen war, es würde dieser Lotharius Franz dieserhalben und eigener Meriten wegen eben so hoch steigen, als sein Vorgänger gedachter Johann Philip von Schönborn. Im Jahre 1693 den 16ten Novemb. wurde er zum Bischofe zu Bamberg erwählet, und bald darauf vom Pabste mit freywilliger gänzlicher Erlassung der sonst gewöhnlichen hohen Taxgelder bestätiget, auch vom Kaiser, so viel die weltlichen Regalien anbelangt, belehnet. Im Jahre 1694 den 14ten May starb unvermuthet der erst im Jahre 1691 den 1sten Febr. zum Coadjutor des Erzstifts Maynz angenommene churpfälzische Prinz Ludwig Anton: darauf dann dieser Bischof zu Bamberg, Lotharius Franz, den 3. Sept. gedachten Jahres zum Coadjutor beliebet wurde, und da kurz darauf am 30sten März 1695 der Churfürst Anshelm Franz auf dem Schlosse Aschaffenburg starb, so wurde dieser neue Coadjutor den 2ten May darauf zum Erzbischofe und Churfürsten zu Maynz öffentlich inthronisiret. Er kam gleich an die Regierung, da es am nöthigsten war, weil eine französische Armee unter dem Marschalle de Lorge sein Absehen auf dieses Erzstift und hauptsächlich auf die Residenz Maynz hatte. Der Churfürst ließ es an nöthiger Gegenwehr nicht fehlen, unterredete sich mit dem Prinz Ludwig von Baden, das maynzische Gebiethe und den Rhein in mehrere Sicherheit zu setzen, und kurz darauf hielt er auch zu Coblenz, eine Unterredung mit den andern zween geistlichen Churfürsten, welche Unterredung von französischer Seite sehr gefürchtet wurde. Im Jahre 1696, so auf hier abgezeichnetem Thaler vorkömmt, sandte Churfürst Lotharius Franz, als Bischof zu Bamberg und ausschreibender Fürst des fränkischen Kreises, im Namen dieses Kreises seinen geheimten Rath und Obermarschall, den Baron von Schönborn, auf den im Haag angestellten Congreß, und den 29sten August letztgedachten Jahres, tractirte er den erwähnten Prinzen, Ludwig von Baden, nebst andern Fürsten und Generalen, herrlich zu Maynz. Dieses geschah bey der Gelegenheit, da die kaiserliche und alliirte Armee über den Rhein giengen. So viel vor itzo von diesem Churfürsten, bey anderer Gelegenheit ein mehrers.

* *

Ein sehr schöner Thaler
Johann Hugo von Orsbeck,
Erzbischofens und Churfürstens zu Trier, und Bischofens zu Speyer,
im Jahre 1701 gepräget.

No. L.



Beschreibung.

Die erste Seite zeiget dieses Herrns zierlich geschnittenes Brustbild in geistlicher Kleidung mit der Umschrift: IOAN*nes* HVGO D. G. ARCHI-*Episcopus* TREV*irensis* S. R. I. PER GALL*iam* ET REG*num* ARELAT*ense*.

Auf der andern Seite sieht man drey ovale Schilder unter dem Churhute. Im ersten Schilde erscheint ein rothes Kreuz im silbernen Felde, als das Wapen des Erzstifts Trier: Auf diesem Kreuze ist ein kleines Wapen zu sehen, nämlich ein silbernes zurückſehendes Lamm mit einer rothen Kreuzfahne und goldenem Zirkel um den Kopf im rothen Felde, wegen der Abtey Prüm. Im andern goldenen Schilde erscheint ein rothes Andreas-Kreuz, in dessen vier Winkeln mit so viel halbcirkelförmigen über sich gekrümmten grünen Seeblättern besetzet, so deren von Orsbeck Wapen ist. Im dritten blauen Schilde ist ein silbernes Kreuz, als das bischöflich speyerische Wapen, und auf diesem Kreuze in einem kleinen Schilde ein silbernes Castel mit zween Thürmen, schwarzen Mauerstücken, schräg durchgesteckten silbernen Prälatenstabe

tenstabe

tenstabe und darüber schwebenden goldenen Krone, im rothen Felde zu sehen, als das Wapen der Probstey Weißenburg. Hinter diesen drey Schildern raget das erzbischöfliche Kreuz, der Bischofsstab und das Schwerdt hervor, und unten kömmt die Jahrzahl 1701 vor. Die Umschrift setzet den Titel fort: - ARCHICancellarius ET PRINCeps ELector EPIScopus SPIRensis ADMinistratoR PRVMiensis PRÆPositus WEISSenburgensis.

Erklärung.

Johann Hugo, aus dem ansehnlich adelichen und letztens freyherrlichen Geschlechte derer von Orsbeck stammende, wurde im Jahre 1672 von seinem Herrn Vetter, Carl Caspar von der Leyen, Erzbischof und Churfürst zu Trier, zu dessen Coadjutor mit Bewilligung des Domcapitels angenommen. Aber im Jahre 1675 den 16ten Julii kam er als Bischof an das Bisthum Speyer, und das Jahr darauf 1676 den 22sten May starb gedachter sein Herr Vetter, der Churfürst zu Trier, daß er also auch zu dieser erzbischöflichen und churfürstlichen Würde gelangte. Das folgende Jahr 1677 den 30sten Aug. legte er zu Speyer, als Oberrichter des kaiserlichen und Reichskammergerichts, den gewöhnlichen Eid ab. Er mußte vom Anfange seiner churfürstlichen Regierung bis zu dem niemägischen im Jahre 1679 erfolgten Frieden seine Churlande vom Kriege hart mitgenommen sehen, und wurden dieselben Lande erst fünf Monate nach diesem Frieden so wohl von den kaiserlichen als französischen Völkern befreyet. Im Jahre 1684, da die französischen Völker die Pfalz und derselben nahe gelegene Lande so, als es vorhero niemals geschehen, verheerten und darinnen sengeten, suchte dieser Churfürst bey Frankreich die Neutralität, welche er auch, aber mit diesem Beding erhalten, daß die Festungswerke der Stadt Trier geschleifet werden sollten, welches denn den 15ten Junii letztgedachten Jahres durch den Marschall de Crequy in das Werk gerichtet worden. Es hatte aber diese Neutralität keinen langen Bestand, und wurde im Jahre 1688 Coblenz durch den Marschall de Bouffleur heftig, aber vergeblich, bombardiret, und vor Trier kam der Marschall de Crequy im Jahre 1889 den 1ten Sept. zum drittenmale, welches er auch eingenommen hat. Im Jahre 1690 den 24sten Januarii wohnte Churfürst Johann Hugo der Wahl Josephs zum römischen Könige zu Augspurg bey, und kurz darauf im Monat August setzten die französischen Völker die sämmtlichen trierischen Lande in Contribution. Im Jahre 1694 machte diese französische Armee daselbst neue Imposten, um das ganze Erzstift zu entkräften, und forderte zu Anfange des 1695 Jahres das Kopfgeld ein; damit es nun auch an Segen dazu nicht fehlen möchte, so mußten die churtrierischen Unterthanen, vor den König in Frankreich bey der Messe bethen. Endlich dachten im Jahre 1696 die beyden französischen Intendanten zu Trier und Homburg auf Confiscation der Güther, bis durch den im Jahre 1697 zu Ryßwick geschlossenen Frieden diese Lande von dieser nur allzu beschwerlichen Kriegslast befreyet wurden.

Sander, Georg Heinrich

Sammlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen historisch und kritisch beschrieben

Bd.: [3]

Leipzig 1754

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.133(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11062367-7
VD18 80332153-001